

Zentrum für Europäische Integrationsforschung
Center for European Integration Studies
Rheinische Friedrich-Wilhelms Universität Bonn



Discussion Paper

C277
2023

Ludger Kühnhardt

**Die Päpste, Europas
Einigung und ein
zerrissener Kontinent**
Eine Zwischenbilanz im
Lichte der gegenwärtigen
Krisen in Kirche und Welt



Rheinische
Friedrich-Wilhelms-
Universität Bonn

Center for European
Integration Studies

Genscherallee 3
D-53113 Bonn
Germany

Tel.: +49-228-73-1810
Fax: +49-228-73-1818
<http://www.zei.de>

ISSN 1435-3288

ISBN 978-3-946195-23-8

Prof. Dr. Ludger Kühnhardt, Jahrgang 1958, ist Direktor am Zentrum für Europäische Integrationsforschung (ZEI) und Professor für Politische Wissenschaft an der Universität Bonn. Zwischen 1991 und 1997 war er Ordinarius für Politische Wissenschaft in Freiburg, wo er als Dekan seiner Fakultät auch in der akademischen Selbstverwaltung tätig war. Studium der Geschichte, Philosophie und Politischen Wissenschaft in Bonn, Genf, Tokio und Harvard. Dissertation zum Weltflüchtlingsproblem, Habilitation über die Universalität der Menschenrechte. Kühnhardt war Mitarbeiter von Bundespräsident Richard von Weizsäcker und Gastprofessor an renommierten Universitäten weltweit.

Von seinen Veröffentlichungen seien erwähnt: Europäische Union und föderale Idee, München 1993; Revolutionszeiten. Das Umbruchjahr 1989 im geschichtlichen Zusammenhang, München 1994 (türkische Ausgabe 2003); Von der ewigen Suche nach Frieden. Immanuel Kants Vision und Europas Wirklichkeit, Bonn 1996; Zukunftsdenker. Bewährte Ideen politischer Ordnung für das dritte Jahrtausend, Baden-Baden 1999; European Union – The Second Founding. The Changing Rationale of European Integration, Baden-Baden 2008 (2. erweiterte Auflage 2010); Crises in European Integration. Challenges and Responses, 1945-2005 (eds.), New York/Oxford 2009; Region-Building, 2 Bände, New York/Oxford 2010; Africa Consensus, Washington D.C. 2014; (hrsg. mit Tilman Mayer) Bonner Enzyklopädie der Globalität, 2 Bände, Wiesbaden 2017 (in englisch: The Bonn Handbook of Globality, Cham 2019); The Global Society and Its Enemies: Liberal Order beyond the Third World War, Wiesbaden 2017; Identität und Weltfähigkeit, Baden-Baden 2020; Das politische Denken der Europäischen Union, Paderborn 2022; Verknüpfte Welten. Notizen aus 235 Ländern und Territorien Band 1 (1960-1999) Band 2 (2000-2020), Wiesbaden 2022.

Ludger Kühnhardt

Die Päpste, Europas Einigung und ein zerrissener Kontinent

Eine Zwischenbilanz im Lichte der gegenwärtigen Krisen in Kirche und Welt

I. Über das Verhältnis von Politik und Religion: Eine Fragestellung nicht nur, aber auch für Europa

Zu den Entstehungsvoraussetzungen der Europäischen Union gehören der Zweite Weltkrieg ebenso wie die Botschaft der Liebe und der Versöhnung, wie sie aus der christlichen Theologie entspringt. Die Konflikte in Europa zeigen bis in die Gegenwart hinein allerdings nur zu deutlich, dass die christliche Religion kein uneinnehmbares Bollwerk gegen den Rückfall in extremste Formen von Gewaltpolitik und Zerstörung ist. Das Christentum, so heißt es immer wieder, hat den europäischen Kontinent in allen Facetten stärker beeinflusst als jede andere Religion oder Weltanschauung der letzten zwei Jahrtausende. Ohne das Ferment des Christentums gäbe es keine europäische Zivilisation: Der Befund stimmt. Das Gegenteil ist aber offenkundig auch immer wieder sichtbar geworden. Auch derzeit belastet antizivilisatorische Gewalt den Frieden in Europa: Trotz des gemeinsam von Russen und Ukrainern geteilten christlichen Glaubens eskalierten 2022 extremste militärische Kämpfe um die Beherrschung des europäischen und eurasischen Raumes. Die Ursachen liegen in der unbewältigten „russischen Frage“, die mehrere Facetten aufweist: Dazu gehören ein bedrückenden Umgang Russlands mit seinen eigenen, beständiger Repression ausgesetzten Menschen; ein auf Geheimdienstmethoden im Umgang mit Wahrheit, Täuschung und Lüge beruhenden Regierungssystem; eine immer wieder neu ins imperiale und

Ludger Kühnhardt

christlich-mystisch überhöhte Geschichtsdeutung; die Absage an das Recht auf Selbstbestimmung aller Nachbarstaaten; die Absage an das Völkerrecht, das skrupellos gebrochen wird, wenn es politischen Zielen dient; und ein willkürlichen Einsatz völkerrechtswidriger Gewalt als Fortsetzung der politischen Interessendurchsetzung mit anderen Mitteln.¹

Als die Stadt Kiew – das einstige Zentrum der Kiewer Rus, wo Großfürst Wladimir 988 die Taufe vollzog, und heutige Hauptstadt der seit 1991 unabhängigen Ukraine – vor ihrer möglichen Zerstörung stand, rief der Bürgermeister der Stadt, Vitali Klitschko, am 5. März 2022 die Führer der großen Weltreligionen zur Hilfe. Sie mögen kommen, bevor es für Kiew zu spät wäre, miteinander beten und Frieden für die von Russland überfallene Ukraine vermitteln. Lange nicht mehr war in Europa so eindringlich auf die friedensermöglichende Wirkung der Religion gehofft worden.

Am 8. März 2022 schrieb der Vorsitzende der Katholischen Bischofskonferenz in der Europäischen Union, Kardinal Jean-Claude Hollerich, einen flehenden Brief an den Patriarchen der russisch-orthodoxen Kirche, Kyrill. Der Patriarch möge auf seinen Staatspräsidenten Wladimir Putin einwirken, um zum Frieden auf Basis von Dialog, gesundem Menschenverstand und Achtung des Völkerrechts zurückzukehren. Die trockene Antwort kam alsbald vom Leiter des Amtes für Außenbeziehungen der russisch-orthodoxen Kirche, Metropolit Hilarion: Erst einmal müsse die westliche Sprache der Ultimaten enden. Wenige Tage zuvor hatte Patriarch Kyrill dem Chef der russischen Nationalgarde eine Ikone zum Schutz der jungen Soldaten auf dem Weg zum russischen Sieg über die Ukraine übergeben. Deutlicher konnte es nicht gezeigt werden: Putins Gewaltpolitik durfte sich des geistlichen Beistands der russisch-orthodoxen Kirche sicher sein.²

- 1 Frühzeitig zu der mit dem Ende des Kalten Krieges 1990 nicht gelösten „russischen Frage“: Ludger Kühnhardt, Der Osten des Westens und die "russische Frage", in: Europa-Archiv. Zeitschrift für internationale Politik, 49. Jahr, Folge 9, 10. Mai 1994, Seite 239 ff.
- 2 Friedrich Schmidt, Heilige Spezialoperation, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 31. März 2022, online unter: <https://www.faz.net/aktuell/ukraine-konflikt/russlands-orthodoxe-kirche-ist-eng-mit-putin-verbunden-17921795.html>.

Die Päpste, Europas Einigung und ein zerrissener Kontinent

Am 16. März 2022 sprachen Papst Franziskus und Patriarch Kyrill per Video miteinander. Sie kamen – was Wunder bei zwei so hochrangigen christlichen Religionsführern - darin überein, „die Sprache Jesu“ zu sprechen und nicht die Sprache der Politik, „damit der Frieden sich durchsetzt.“ In der Stellungnahme des Vatikans hieß es anschließend, diejenigen, „die den Preis für den Krieg bezahlen, sind die russischen Soldaten, und es sind die Menschen, die bombardiert werden und sterben.“ Kriege seien immer ungerecht, denn den Preis dafür bezahle „das Volk Gottes.“ Der Papst distanzierte sich von früheren, auch christlichen Definitionen von einem gerechten oder gar einem heiligen Krieg, von dem in der Vergangenheit immer wieder gesprochen worden sei.³ In der Erklärung des Moskauer Patriarchats wurde im Blick auf die Video-Begegnung mit Papst Franziskus lediglich von einem Gespräch „im Zusammenhang mit den Ereignissen in der Ukraine“ gesprochen. Das Wort „Krieg“ vermied Patriarch Kyrill im Sinne des von der Putin-Propaganda vorgegebenen Sprachregelung von einer „militärischen Sonderoperation“ in der Ukraine. Für eine aktive Bereitschaft beider Kirchenoberhäupter zu einer wirksamen und vom Putin-Regime akzeptierten politischen Verhandlungsrolle hätten sie nach dieser online-Begegnung andere Signale aussenden müssen. Auch das war bereits eigenartig: Die erste und bislang einzige persönliche Begegnung der beiden Kirchenoberhäupter in der tausendjährigen Geschichte der getrennten Kirchen hatte am 12. Februar 2016 in Havanna stattgefunden. Inmitten des furchtbarsten Krieges auf dem europäischen Kontinent seit siebzig Jahren fand sie 2022 keine Fortsetzung im neuerlich zerrissenen Europa.

Deutlich als Papst Franziskus positionierte sich der Bischof von Aachen, Helmut Dieser: Beim Festhochamt zum Aachener Karlspreis am 26. Mai 2022 distanzierte Dieser sich auf das Schärfste von den apologetischen Einlassungen von Patriarch Kyrill. Mit seiner theologischen Überhöhung der

3 Papst spricht mit Kyrill: „Das Feuer stoppen“, in: Vatikan News, 16. März 2022, online unter: <https://www.vaticannews.va/de/papst/news/2022-03/kyrill-gespraech-krieg-ukraine-russland-papst-franziskus-moskau.html>; Matthias Rüb, Sie wollen nicht die Sprache der Politik sprechen, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, Nr.65, 18. März 2022, Seite 5.

Kriegsbegründung habe der Patriarch „die ökumenische Gemeinschaft verlassen“.⁴ Papst Franziskus blieb im Unverbindlichen. Bei einem interreligiösen Treffen in Kasachstan, an dem der Patriarch entgegen aller päpstlichen Hoffnung nicht teilnahm, lehnte Papst Franziskus am 14. September 2022 jede Gewalt ab, aber eine direkte Verurteilung des Verhaltens der russisch-orthodoxen Kirchenführung, geschweige denn des russischen Staates, blieb aus:

„Bemühen wir uns gemeinsam, eingedenk der Schrecken und Irrtümer der Vergangenheit, dass der Allmächtige nie wieder zur Geisel menschlichen Machtstrebens wird... Rechtfertigen wir niemals Gewalt. Lassen wir nicht zu, dass das Heilige vom Profanen instrumentalisiert wird. Das Heilige darf nicht zur Stütze der Macht werden und die Macht darf sich nicht auf das Heilige stützen!“⁵

Gleichwohl: Eine Einladung nach Moskau, geschweige denn eine Vermittlungsaufgabe für Papst Franziskus, um wenigstens zu einem Waffenstillstand in der überfallenen Ukraine zu kommen, blieb völlig unrealistisch. Da half es auch nicht, dass Papst Franziskus am 2. Oktober 2022 beim Angelus auf dem Petersplatz endlich direkt an Präsident Putin appellierte, „den ich bitte, diese Spirale der Gewalt und des Todes auch um seines Volkes willen zu beenden.“ Noch immer verwendete der Papst auf irritierende, ja merkwürdige Weise das Wort „wir“: „Wir sollten die Waffen ruhen lassen und die Bedingungen für Verhandlungen suchen, die zu Lösungen führen, die nicht mit Gewalt durchgesetzt werden, sondern einvernehmlich, gerecht und stabil sind.“⁶ Franziskus und die katholische Kirche, für die der Papst mit

4 Bischof Helmut Dieser würdigt Preisträgerinnen des Karlspreises. „Sie stehen für einen Gegenentwurf zur Diktatur“ - „Wohlwollen gegenüber anderen“ zeichnet Demokratie aus - Scharfe Kritik am imperialistischen Konzept des Patriarchs der russisch-orthodoxen Kirche. Predigt im Hohen Dom zu Aachen am 26. Mai 2022. <https://www.bistum-aachen.de/aktuell/nachrichten/nachricht/Bischof-Helmut-Dieser-wuerdigt-Preistraegerinnen-des-Karlspreises/>?

5 Papst Franziskus, Ansprache an die Vollversammlung des siebten Kongresses der Führer der Weltreligionen und traditionellen Religionen. Nur-Sultan, 14. September 2022. <https://www.vatican.va/content/francesco/de/speeches/2022/september/documents/20220914-kazakhstan-congresso.html>.

6 Franziskus, Papst. 2022b. Angelus. Petersplatz. 2. Oktober 2022. <https://www.vatican.va/content/francesco/de/angelus/2022/documents/20221002-angelus.html>.

Die Päpste, Europas Einigung und ein zerrissener Kontinent

„wir“ sprechen konnte, waren keine Kriegspartei. Zu den Waffen einer Aggression hatte nur der russische Staat gegriffen.

Die weltpolitisch hochrelevante Anfrage von Bürgermeister Klitschko an die Kirchenoberhäupter der römisch-katholischen und der russisch-orthodoxen Kirche rückte die Frage nach dem Verhältnis von Politik und Religion, aber auch die Frage nach dem christlichen Europaverständnis unter dramatischen Bedingungen wieder einmal ins Interesse der Weltöffentlichkeit. Dabei kann nicht übersehen werden, dass alle Religionen als moralische Autorität und politischer Mittler unter mehrfachen Druck geraten sind: Einerseits grassieren Gleichgültigkeit gegenüber Gott und Glaubensfragen in vielen säkularisierten Gesellschaften des Westens. Andererseits existiert eine fundamentalistische Radikalisierung unter dem Banner des politischen Islamismus und Jihadismus, aber auch durch hinduistische Fundamentalisten, die selbst die Missionaries of Charity der Mutter Theresa aus Indien verdrängen möchten, oder durch buddhistische Fanatiker, die in Myanmar den muslimischen Rohingya das Leben zur Hölle zu machen wussten. Christlicher Fundamentalismus ist nicht nur, aber in besonderer Weise eine Variante radikal evangelikaler Gruppen in Nord- und Südamerika. Die katholische Kirche hat zwar die Zeit der Kreuzzüge („Deus vult“) überwunden und auch die antijüdischen Invektiven früherer Zeiten. Sie befindet sich unterdessen vielerorts eher wegen innerer Dispute, sexuell grundierter Skandale („Missbrauch“), innerkirchlichem Reformstau sowie undurchdringlichen Machtkämpfen zwischen Klerikern und Laienfunktionären in einer der größten Glaubwürdigkeitskrisen ihrer Geschichte. Der Vorwurf, zu selbstreferentiell zu sein, zu fundamentalistisch oder auch nur Opfer von Gleichgültigkeit vieler Zeitgenossen gegenüber Gott und Glaubensfragen – das Spektrum innerchristlicher Kontroversen und Erschütterungen ist groß.

Der brutale Überfall Russlands auf das christlich-orthodoxe „Brudervolk“ der Ukrainer hat den Blick auch auf dessen ideologische Antriebe freigelegt. Dazu gehören russisch-orthodoxe Legitimationspostulate für ein neoimperiales, von chiliastischem Mystizismus durchzogenes Russland, die sich bis zu dem Vorwurf steigern, der Westen repräsentiere eine neue Form des Satanismus. Die bizarre religiöse Rechtfertigung der staatlichen Aggressionspolitik soll der Kritik am Machtanspruch Russlands unter Präsident Putin einen

Teil ihrer Schärfe nehmen. Russlands Regime erhofft sich auch auf diese Weise, der Aura zu entkommen, einzig und allein als ein brutaler Machtstaat perzipiert zu werden, der zur strategischen Beherrschung Eurasiens Gewaltanwendung aller Art als legitime taktische Fortsetzung skrupelloser Politik versteht. Dennoch ist nicht zu übersehen: Das neo-totalitär gewordene russische Regime wird im letzten von Geheimdiensten getragen, die immer neue Winkelzüge, Täuschungen und Propagandastrategien erdenkt und skrupellos ausführt.

Einerseits Hoffnung auf die Friedenswirkung von Religion, andererseits Skepsis, ob Religion genau dazu fähig sei: Dieses Spektrum des Erwartungsbogens gilt bezüglich der Friedens- und Gewaltfrage gegenüber allen Religionen. Universeller menschheitlicher Dienst an der Wahrheit einerseits und diverse Varianten einer Funktionalisierung religiöser Antriebe durch ganz und gar unheilige Kräfte andererseits stehen an vielen Orten der Erde und in der Geschichte aller Weltreligionen immer wieder auf erstaunliche Weise in schroffem Gegensatz nebeneinander, wenn man alle verfügbaren empirischen Befunde bündelt.

Die Frage nach dem Engagement des römisch-katholischen Papstes und des russisch-orthodoxen Patriarchen im Ukraine-Krieg wirft über die dramatische weltpolitische Krise, die der völkerrechtswidrige russische Aggressionskrieg gegen die Ukraine ausgelöst hat, weiterführende Fragen an den Raumbegriff Europa und an das christliche Politikverständnis auf. Was bedeuten die unterschiedlichen christlichen Großkirchen für Europa? Von welchem Verhältnis zur Politik der Räume, in denen sie wirken, gehen die Großkirchen aus? Was hat dies für Folgen für die von Vitali Klitschko erhoffte, gemeinsame Gebets- und Vermittlerrolle der christlichen Kirchenoberhäupter? Und, noch einmal zugespitzt: Gehört Russland überhaupt zu Europa und warum?

Der Blick auf die Europäische Union wirft vor diesem Hintergrund genuin eigene Fragen zum Verhältnis von Politik und Religion in Europa auf. Besonderes Gewicht hat im Europa der EU (noch immer) das Christentum, die weltweit größte Religion. Im Raum der Europäischen Union steht das Chris-

Die Päpste, Europas Einigung und ein zerrissener Kontinent

tentum gleichwohl immer wieder im Verdacht, einem säkularen Verfallsprozess ausgeliefert zu sein. Tatsächlich ist das „christliche Abendland“ noch immer mehr als ein metaphorischer Begriff, der sich bloß noch auf eine vergangene Zeit bezieht. Auch ist die These empirisch nicht haltbar, dass Gott in Europa tot sei und die christlichen Kirchen durchweg einer Kernschmelze ausgesetzt seien. Auf staatlich-politischer Ebene gelten in Europa jeweils einzelne staatskirchenrechtliche Regelungen, die ein breites Spektrum von Konstellationen abbilden. Auf kirchlicher Ebene existiert in der EU eine Vielfalt von Denominationen, die Ausdruck von innerchristlichen Spaltungen in der Kirchengeschichte sind. Auf der politischen Ebene stellt der strukturierte Dialog der EU mit den Kirchen und Religionsgemeinschaften mit den Bestimmungen von Artikel 17 des Vertrages über die Arbeitsweise der Europäischen Union (Vertrag von Lissabon) eine herausgehobene Form des wechselseitigen Verhältnisses dar, den die EU ansonsten gegenüber gesellschaftlichen oder kulturellen Organisationen nicht kennt.⁷ Bei dem strukturierten Dialog mit den Religionen und Glaubensgemeinschaften gibt die EU den geographischen Rahmen vor. Zugleich attestiert die EU den Kirchen und Religionsgemeinschaften im zeitgenössischen Europa weiterhin eine besondere Bedeutung.

Für die christlichen Kirchen in Europa bedeutet die Europäische Union allein schon dadurch eine gewisse Herausforderung, als die Kirchen in Europa ihrer inneren Natur nach Teil der Weltkirchen sind, für die das politisch verfasste Europa, so wie es sich in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts entwickelt hat, ein Entdeckungsprozess war. Neben dem Ökumenischen Welt-rat der Kirchen (352 Kirchen aus mehr als 120 Ländern mit weltweit über 580 Millionen Mitgliedern durch Taufe) gilt dies ebenso für die katholische Kirche als der ältesten, größten und wirkmächtigsten christlichen Kirche in

7 Vertrag über die Arbeitsweise der Europäischen Union (VAEU): „Art. 17: (1) Die Union achtet den Status, den Kirchen und religiöse Vereinigungen oder Gemeinschaften in den Mitgliedstaaten nach deren Rechtsvorschriften genießen, und beeinträchtigt ihn nicht. (2) Die Union achtet in gleicher Weise den Status, den weltanschauliche Gemeinschaften nach den einzelstaatlichen Rechtsvorschriften genießen. (3) Die Union pflegt mit diesen Kirchen und Gemeinschaften in Anerkennung ihrer Identität und ihres besonderen Beitrags einen offenen, transparenten und regelmäßigen Dialog.“ Online unter: <https://dejure.org/gesetze/AEUV/17.html>.

Europa (mit weltweit 1.329 Milliarden Mitgliedern durch Taufe). Im Gefolge des Voranschreitens der europäischen Integration haben sich die Beziehungen der christlichen Kirchen in Europa zur damaligen Europäischen Gemeinschaft und späteren Europäischen Union auf diplomatischem Gebiet und im Raum der Repräsentanz am Sitz der Europäischen Einrichtungen etabliert und konsolidiert. 1970 nahmen der Heilige Stuhl und die Europäische Gemeinschaft diplomatische Beziehungen auf. Am 3. März 1980 – kurz nach den ersten Direktwahlen zum Europäischen Parlament – wurde zusätzlich die Kommission der Bischofskonferenzen der Europäischen Gemeinschaft (lat.: *Commissio Episcopatum Communitatis Europensis* (COMECE)) in Brüssel eingerichtet. Sie setzt sich aus Bischöfen der katholischen Bischofskonferenzen auf dem Gebiet der Europäischen Union (EU) zusammen, die von ihren nationalen Bischofskonferenzen für eine gewisse Zeitspanne delegiert werden. Daneben vertritt seit 2015 die Konferenz Europäischer Kirchen in Brüssel (zuvor von Genf aus) 126 Mitgliedskirchen in allen europäischen Staaten, vorwiegend Lutheraner, Reformierte, Anglikaner, Methodisten, Baptisten, Altkatholiken, Pfingstkirchen und diverse orthodoxe Kirchen. 2008 trat die russisch-orthodoxe Kirche aus der Konferenz Europäischer Kirchen aus – es war die frühe, weithin unbeachtet gebliebene Vorankündigung für einen sich seither immer mehr zuspitzenden Bruch zwischen Europa und Russland.⁸

Aufgrund von kirchengeschichtlichen wie politikgeschichtlichen Entwicklungen ist Rom zum Zentrum der katholischen Kirche geworden („*urbi et orbi*“). Der Bischof von Rom ist zugleich das gewählte Oberhaupt der katholischen Kirche und Staatsoberhaupt des Vatikanstaates. Seit dem Beginn der europäischen Einigung nach dem Zweiten Weltkrieg haben bisher (Stand Februar 2023) sieben Päpste die katholische Kirche geführt. Ihr Blick auf Idee und Wirklichkeit der europäischen Einigung sowie ihr Ringen mit der Zerrissenheit des Kontinents Europa ist Gegenstand dieser Skizze. Dabei

8 Zu den immer wieder vorgenommenen Bemühungen, um über die Prinzipien der katholischen Soziallehre Brücken zwischen den europäischen katholischen Kirchen und der russisch-orthodoxen Kirche zu bauen: Risto Saarinen, Die neueste Soziallehre der Kirchen im europäischen Umfeld, in: Heinz Duchard/Malgorzata Morawiec (Hrsg.), Die europäische Integration und die Kirchen. Akteure und Rezipienten, Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht, 2010, Seite 89-106.

Die Päpste, Europas Einigung und ein zerrissener Kontinent

werden die nachfolgenden Analysen von folgenden Fragestellungen geleitet: Unter welchen Bedingungen und mit welchen Folgen hat sich die Perzeption der europäischen Integration durch die Päpste gewandelt? Inwieweit ist der Blick der Päpste auf die Einigung Europas unterstützendes Spiegelbild, vorantreibender Impuls oder Teil einer widersprüchlichen, mithin auch bremsenden Auseinandersetzung mit den Transformationen, die den Prozess der politischen Einigung und der gleichzeitigen Spaltung des Kontinents Europa reflektieren? Was lässt sich aus den bisherigen Befunden seit Beginn der 1950er Jahre für die Dialektik des Verhältnisses von Religion und Politik in Europa folgern? Warum misslang der Brückenschlag zwischen den lateinischen und westslawischen bzw. griechisch-orthodoxen Kirchen Europa und der russisch-orthodoxen Kirche?

II. Phase 1: Die katholische Kirche im Ringen mit totalitären Weltanschauungen: Religion als Seele Europas

Seit dem Ende des Ersten Weltkrieges wurde die politische Entwicklung auf dem europäischen Kontinent vom Aufstieg totalitärer Ideologien und rivalisierender Machtsysteme zerrissen. Die Oktoberrevolution 1917 im Zarenreich bedeutete den eigentlichen Zivilisationsbruch Russlands gegenüber allen anderen europäischen Staaten und ihren nachfolgenden Transformationen. Im westlichen und zentralen Europa wurden Imperien durch Republiken abgelöst. Etablierte wie neu entstandene demokratische Verfassungsstaaten gerieten seit den 1920er und vor allem in den 1930er Jahren immer stärker unter den Druck von nationalistischen und kommunistisch-pseudouniversalistischen autoritären wie totalitären Herrschaftsansprüchen. Für die katholische Kirche waren damit die Parameter der eigenen Aufgabe vorgegeben: Kirche und Religionsfreiheit mussten im Ringen mit dem Aufstieg totalitärer Ideologien - Sinnbild einer massiven Ambivalenz der Moderne - geschützt werden. Die katholische Kirche hatte seit der Französischen Revolution ein eher ablehnendes Verhältnis zur modernen Konzeption von Liberalismus. Dies bezog sich auf alle Lebensbereiche, vor allem aber natürlich auf die Frage der Freiheit von der Religion und der Verneinung ihrer Ausübung.

Gegenüber den totalitären Ideologien des Bolschewismus und des Nationalsozialismus verstand die katholische Kirche sich als Bollwerk gegen deren prinzipielle Gottlosigkeit. Wo weniger ausgeprägte ersatzreligiöse Ideologien wirkmächtig wurden – namentlich bei den autoritär-faschistischen Regimen in Italien, Spanien und Portugal – blieb das Verhalten der Kirche eher zwiespältig. Kernanliegen der katholischen Kirche war aber auch dort die Absicherung der Freiheit der Religionsausübung bei gleichzeitiger Beschönigung ständestaatlicher Traditionen und Autoritätsvorstellungen. Je rigider der antikirchliche Totalitarismus wurde, desto artikulierter wurde der kirchliche Antitotalitarismus, der die Wahrheit Gottes über die ersatzreligiösen Ideologien verteidigte. Der Bolschewismus und mithin die Sowjetunion wurden von Anfang an als atheistischer Antipode gesehen, der den schärfsten nur denkbaren rhetorischen Widerspruch der katholischen Kirche erfuhr. In der Sowjetunion war die katholische Kirche jederzeit nur ein marginaler Faktor aufgrund der dortigen Dominanz der russisch-orthodoxen Kirche. Gegenüber und in den Herrschaftsbereichen des totalitären nationalsozialistischen Deutschlands und der faschistischen Regime Italiens, Spaniens und Portugals oszillierte die katholische Kirche zwischen mutigem Kampf für die Wahrheit, opportunistischen Formen der Negierung von trostlosen Realitäten und subtilen oder gar offenen Umständen einer Verstrickung in die jeweiligen Herrschaftssysteme. Das breite Spektrum dieser Handlungsweisen ruft bis heute Historiker auf den Plan, die um Details und objektive Analysen bemüht sind.

Während des totalitären Zeitalters war und blieb die Führung der katholischen Kirche italienisch dominiert. Gleichsam natürlicherweise war der Papst ein Italiener. Mit den Lateran-Verträgen (11. Februar 1929) hatte das Königreich Italien unter seinem faschistischen Ministerpräsidenten Benito Mussolini (im Amt von 1922 bis 1943) endlich den Status des Vatikan nach Auflösung des Kirchenstaates 1870 geklärt: Italien garantierte die Souveränität des Vatikan-Territoriums. Vatikanstadt wurde als Vatikanstaat (Stato della Città del Vaticano) ein eigenes Völkerrechtssubjekt. Mussolini war an Aussöhnung mit der Kirche interessiert, um seinem faschistischen Staatsmodell mehr Legitimität zu verleihen.

Die Päpste, Europas Einigung und ein zerrissener Kontinent

Am 2. März 1939 wurde Eugenio Pacelli zum neuen 260. Papst in der katholischen Kirchengeschichte gewählt und nahm den Namen Pius XII. an. Geboren am 2. März 1876 in Rom, starb Pius XII. am 9. Oktober 1958 in Castel Gandolfo. Hier ist nicht der Ort, um seine Rolle als Nuntius im Deutschen Reich und während des Zweiten Weltkrieges zu reflektieren.⁹ Neuerlich findet das Thema Aufmerksamkeit seit der Öffnung der vatikanischen Aktenbestände zum Pontifikat von Pius XII. im Jahr 2020. Die nachfolgende Zeit geht dabei rasch unter. Es waren dies die Jahre des entstehenden Kalten Krieges, aber auch der Gründung des Europarates (1949) und der Europäischen Gemeinschaft für Kohle und Stahl (1951) sowie der Unterzeichnung der Römischen Verträge über die Gründung der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft und der Europäischen Atomgemeinschaft (1957), nach deren Ratifizierung am 1. Januar 1958 die Europäische Kommission ihre Arbeit aufnahm. In einer kontinuierlichen Serie von Ansprachen nahm Papst Pius XII. Stellung zu einzelnen Aspekten der sich langsam herausbildenden europäischen Architektur.

Die Parameter seines theologischen und kirchenpolitischen Denkens waren zu keinem Zeitpunkt zu übersehen. Zugleich zeigte sich auch in seinen Äußerungen, dass Europa erst am Anfang eines revolutionären Prozesses stand, der pragmatische und funktionale Ansätze der Zusammenarbeit in den Dienst großer Identitätsideale zu stellen vermochte. Der Papst setzte bei seinen Ansprachen zum Thema Europa auf der Metaebene an: Er bekräftigte die christliche Wahrheit gegen die Anmaßungen der bolschewistischen Ersatzreligion in der Sowjetunion. Zugleich plädierte er für Europa als Idee und Bewusstseinsraum. In immer wieder neuen Varianten formulierte er seinen Appell zur Erneuerung des Bewusstseins von einem christlichen Europa. Der Führungsanspruch einer doch eher defensiv gewordenen Kirche, der daraus klang, hatte nicht nur mit der machtpolitischen Wucht zu tun, mit der die bolschewistische Ideologie und die Sowjetunion als Machtstaat die freie Welt herausforderten.

9 Beispielhaft: Michael J. Feldkamp, Pius XII. Ein Papst für Deutschland, Europa und die Welt, Aachen: Patrimonium-Verlag, 2018.

Die katholische Kirche sah sich, so muss Papst Pius XII. verstanden wissen, auch als Akteur im Kampf gegen eine bereits lange Zeit dauernden kulturellen Revolution in der westlichen Welt. Seit der Französischen Revolution waren Kultur und Religion schrittweise auseinandergefallen. Kultur war nicht mehr abgeleitete Sphäre im Rahmen einer überwölbenden christlichen Weltdeutung. Kultur war ein Eigenwert geworden, teilweise ein Gegenpol zu den Selbstverortungen der christlichen Religion in der Welt. Papst Pius XII. führte vor den Teilnehmern des Zweiten Internationalen Kongresses zur Gründung einer Föderalen Europäischen Union am 11. November 1948 aus:

„Die Seele dieser Einheit war aber die Religion, die die ganze Gesellschaft bis zum Grund mit christlichem Glauben durchtränkte. Als sich jedoch erst einmal die Kultur von der Religion getrennt hatte, zerbröckelte die Einheit. Auf die Dauer drang die Irreligiosität, die sich wie ein Ölfleck langsam, aber unaufhaltsam ausgebreitet hat, immer weiter in das öffentliche Leben ein, und ihr vor allem verdankt dieser Kontinent seine Zerrissenheit, sein Leid und seine Unruhe.“¹⁰

Der Papst formulierte die Zusammenhänge erstaunlich defensiv und zugleich mit tönernem Pathos. Weiterhin war er davon überzeugt, dass die katholische Kirche das Scharnier zwischen Religion und Kultur in Europa ist. Das traditionelle Werte- und Familienverständnis würde helfen, die Frage zu beantworten, woher die notwendigen Menschen kommen werden, um den neuen Aufbruch Europas zu bewerkstelligen. Woher sollte der Ruf nach Einheit Europas kommen, fragte Papst Pius XII. dennoch mit sorgenvollem Unterton, allein, um selbst eine Antwort zu geben:

„Er wird von jenen Menschen kommen, die den Frieden aufrichtig lieben, von den Menschen der Ordnung und der Ruhe, den Menschen, die – zum mindesten bewußt oder willentlich – noch nicht „entwurzelt“ sind und in einem ehrsamem und glücklichen Familienleben den ersten Gegenstand ihres Denkens und ihrer Freude finden.“¹¹

10 Papst Pius XII., Rede vor dem Zweiten Internationalen Kongress zur Gründung einer Föderalen Europäischen Union (11. November 1948), in: Jürgen Schwarz (Hrsg.), *Katholische Kirche und Europa. Dokumente 1945-1979*, München: Kaiser/Mainz: Grünewald, 1980, Seite 9.

11 Ebenda. Weiterführend: Giovanni Barberini, *La politica europea della chiesa cattolica da Pio XII ad oggi*, in: Giuseppe Lezirolo (ed.), *La Chiesa e l'Europa*, Cosenza: Editore Luigi Pellegrini, 2007, Seite 86-94; Heinz Hürten, *Papst Pius XII. und die Einigung Europas*, in: Heinz Duchard/Malgorzata Morawiec (Hrsg.), *Die europäische Integration und die Kirchen. Akteure und Rezipienten*, a.a.O., Seite 21-34.

Die Päpste, Europas Einigung und ein zerrissener Kontinent

Der Papst zeigte trotz des Bekenntnisses zu einer föderalen europäischen Union noch wenig Sinn für die notwendige Verknüpfung von europäischem Geist und pragmatischen Institutionen.

Gleichwohl hatte er einen untrüglichen Sinn dafür, dass die Entwicklungspotentiale eines neuen Europa einen Perspektivwechsel aller beteiligten Völker und Staaten erforderlich machen würden:

„Die großen Nationen des Kontinents mit ihrer langen Geschichte voller Erinnerungen an Ruhm und Macht können die Errichtung einer europäischen Union auch dadurch zum Scheitern bringen, dass sie, ohne darauf zu achten, der Versuchung erliegen, sich am Maß ihrer eigenen Vergangenheit zu messen anstatt an dem der gegenwärtigen Wirklichkeit und der Vorausschau in die Zukunft.“¹²

Zugleich präsentierte er sich gleichsam als treuer Staatsbürger Italiens. Stärker als in den anderen Gründungsstaaten der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft waren in Italien föderalistische Traditionen lebendig und recht stark im gesellschaftlichen und politischen Konsens verankert. Der Papst, hierin ganz Italiener, schloss sich dieser gedanklichen Linie für die Fundamente des Neuaufbaus von Europa an. Er würdigte die Jugend und sprach mit Achtung über die Technokraten des Neubeginns. Den seinerzeit grundsätzlichen Disput, ob Europa als institutioneller Prozess beginnen solle oder zunächst einen konstitutionellen Akt erfahren müsse, ließ der Papst in seinen Ansprachen zu Europa außen vor. Mit Wohlwollen sah er die ersten Schritte hin zu einem neuen Europa. Mit seinen Reflexionen über Europa als Bewusstseinsraum dachte Papst Pius XII. gewissermaßen voraus und plädierte für die geistig-ethische Verwurzelung der technokratischen Ansätze. Zugleich sah er die europäische Konstruktion selbst aus der Perspektive nationalstaatlicher Souveränität. Mehr noch als Italien, wo aufgrund föderalistischer Denkansätze eine Relativierung absoluter Souveränität schon frühzeitig verinnerlicht worden war, blieb die katholische Kirche selbst un-föderal und souveränitätsfixiert. Sie war zentralisierte Weltkirche und würde, so musste man annehmen, niemals ihre Souveränität mit einer anderen irdischen Ordnungskonstellation teilen. Der Papst war also gleichzeitig födera-

12 Papst Pius XII., Rede vor dem Zweiten Internationalen Kongresses zur Gründung einer Föderalen Europäischen Union (11. November 1948), a.a.O., Seite 9.

ler Italiener und souveränistisch denkendes Staatsoberhaupt des Vatikanstaats. Er dachte Europa klassisch als Kultur- und Bewusstseinsraum, zusammengehalten durch die christliche Religion und ihren seit dem ersten Vatikanischen Konzil dem Papst übertragenen Auftrag, den unteilbaren Wahrheitsanspruch in der Deutung von theologischen Glaubens- und Sittenfragen wahrzunehmen.

Seine Vorstellungen zur transformierenden Rolle des Rechts für Europas künftigen Weg blieben noch eher vage und vorsichtig. Bei einer Ansprache an die Teilnehmer des 1. Internationalen Kongresses für Privatrecht führte Papst Pius XII am 15. Juli 1950 aus:

„Im übrigen bilden die Idee eines Paneuropa, der Europarat und noch andere Bewegungen eine Äußerung der Notwendigkeit, in Politik und Wirtschaft die Starre der alten Rahmen geographischer Grenzen zu sprengen oder wenigstens elastisch zu gestalten, zwischen den Ländern große Gruppen gemeinsamer Lebensinteressen und gemeinsamer Tätigkeit zu bilden.“¹³

Der Papst verwies auf Zuwanderung und Auswanderung, zwei Kräfte, die die Vereinheitlichung des Privatrechts befördern. Zugleich äußerte er Skepsis wegen der Vielfalt der sozio-ökonomischen Verhältnisse. Von einem explizit möglichen oder sogar bereits langsam entstehenden Europarecht war noch nicht die Rede. Am 15. März 1953 kehrte er zu seinem Kernanliegen vor Professoren und Studierenden des Europa-Kollegs Brügge zurück:

„Aber noch dringlicher stellt sich die Forderung nach dem, was man den europäischen Geist nennt, das Bewußtsein der inneren Einheit, das nicht so sehr auf der Befriedigung wirtschaftlicher Notwendigkeiten gegründet ist, sondern auf der Erfassung gemeinsamer geistiger Werte.“¹⁴

Die Unterzeichnung der Römischen Verträge am 25. März 1957 wurde von Papst Pius XII. begrüßt. In der wissenschaftlichen Literatur bestehen offenkundig Forschungslücken beziehungsweise es fehlen Quellenbelege zu den

13 Papst Pius XII., Ansprache an die Teilnehmer des 1. Internationalen Kongresses für Privatrecht, 15. Juli 1950, in: Jürgen Schwarz (Hrsg.), *Katholische Kirche und Europa*, a.a.O., Seite 11ff.

14 Papst Pius XII., Ansprache an Professoren und Studenten des Europa-Kollegs von Brügge, 15. März 1953, in: Jürgen Schwarz (Hrsg.), *Katholische Kirche und Europa*, a.a.O., Seite 19f.

Die Päpste, Europas Einigung und ein zerrissener Kontinent

tatsächlichen Äußerungen und Aktivitäten des Papstes in diesem Zusammenhang.¹⁵ Nach der einmal vollzogenen Unterzeichnung der Römischen Verträge äußerte er sich klar und deutlich: Die Konstituierung der neuen europäischen Gemeinschaft hänge unzweifelhaft ab von der „Begründung einer europäischen politischen Autorität, die wirkliche Gewalt besitzt und ihre Verantwortung geltend macht“, so Papst Pius XII. am 13. Juni 1957 vor den Teilnehmern des Europa-Kongresses mit Teilnehmern aus 16 Staaten.¹⁶ Und weiter:

„Sie haben auch die Frage einer gemeinsamen Außenpolitik studiert und zu diesem Punkte festgestellt, dass sie, um anwendbar zu sein und gute Ergebnisse zu erzielen, nicht notwendigerweise die wirtschaftliche Integration als vollendete Tatsache voraussetzt.“¹⁷

Schließlich griff Papst Pius XII. die Frage der Beziehungen Europas zu Afrika, dem südlichen Nachbarkontinent, auf. So weitsichtig diese Blickrichtung war, so paternalistisch blieb der Tonfall zu einem Zeitpunkt, in dem die Dekolonisierung noch keine zwingende, aber durchaus bereits eine unausweichliche Option war:

15 So heißt es bei Sébastien Maillard, *Le Regard du Vatican sur l'Europe: Du vif encouragement au soutien exigeant*, Paris: Institut Notre Europe, 2015, Seite 5: „La relance par les traités de Rome de 1957 est saluée. À leur signature, les cloches sonnent à toute volée dans la ville éternelle. Pie XII salue „l'évènement le plus important et le plus significatif de l'histoire moderne de la ville éternelle“. Maillard gibt für diese Worte des Papstes keine Quelle an. Bei Franz Knipping, *Die Römischen Verträge von 1957: Eine nachhaltige Grundlegung*, in: Pim den Boer, Heinz Duchhardt, Georg Kreis und Wolfgang Schmale (Hrsg.), *Europäische Erinnerungsorte. Band 2 Das Haus Europa*, München: Oldenbourg, 2012, heisst es auf Seite 97: „Damals, am 25. März 1957, war den Akteuren, Gästen und Medienvertretern auf dem Kapitol völlig bewusst, dass sie einer europäischen „Sternstunde“ beiwohnten und Geschichte schrieben. Die Delegationen der sechs Vertragsparteien leiteten den historischen Akt mit der Teilnahme an einer feierlichen Messe in der Kirche S. Paolo fuori le Mura zum Gedenken an den drei Jahre zuvor verstorbenen Alcide De Gasperi ein. Papst Pius XII. persönlich veranlasste offenbar, dass danach der Autokonvoi zum Kapitol vom Geläut aller Glocken Roms begleitet wurde.“ Auch hier fehlt ein Beleg für das vom Papst angeordnete Läuten der Glocken. De Gasperi ist übrigens in der Kirche San Lorenzo al Verano beerdigt.

16 Papst Pius XII., *Ansprache an die Teilnehmer des Europa-Kongreß, 13. Juni 1957*, in: Jürgen Schwarz (Hrsg.), *Katholische Kirche und Europa, a.a.O.*, Seite 37.

17 Ebenda.

Ludger Kühnhardt

„Es erscheint Uns notwendig, daß Europa in Afrika die Möglichkeit behält, seinen erzieherischen und bildenden Einfluß auszuüben, und daß es als Grundlage dieser Tätigkeit eine ausgebreitete und verständnisvolle materielle Hilfe entfaltet.“¹⁸

Während sein Pontifikat sich dem Ende zuneigte, wurde Papst Pius XII. hinsichtlich der europäischen Fragen noch einmal grundsätzlich in der Sache und lehramtlich-dogmatisch im Tonfall. Anlässlich des Besuchs des liberalen protestantischen deutschen Bundespräsidenten Theodor Heuss sagte er am 27. November 1957: „Die katholische Weltanschauung, verstanden als Überzeugung und Tat, hat starke Werte beizutragen, wo es sich um die Erhaltung des geistig-seelischen Unterbaus echter und bester europäischer Kultur handelt.“¹⁹

Bis ans Lebensende trieb den zunehmend durch Krankheit und Alter geschwächten Papst die Sorge um die Bedrohung der Religionsfreiheit durch den sowjetischen Atheismus um. In seiner letzten Enzyklika „*Meminisse iuvat*“ („Es ist hilfreich, sich zu erinnern“) rief Papst Pius XII. am 14. Juli 1958 zu „Gebeten für die verfolgte Kirche“ auf. Nachdem der blutige Krieg beendet worden sei, sei die Gefahr neuer und besonders zerstörerischer Waffen seine größte Sorge. Die mögliche Totalvernichtung der Menschheit würde auch jeden Sieger als Verlierer dastehen lassen. Die christliche Religion lehre unerschütterlich, „die volle Wahrheit, perfekte Gerechtigkeit und die göttliche Liebe.“ Papst Pius XII. beklagte die Verfolgung der Kirche in Osteuropa, der Sowjetunion und – allgemein sprach er von Ostasien – in China. Ein Staat ohne Respekt vor der Religionsfreiheit zeige keine Verantwortung, führte Papst Pius XII. aus.²⁰

18 Ebenda, Seite 38.

19 Papst Pius XII., Rede an den Präsidenten der Bundesrepublik Deutschland, Prof. Dr. Theodor Heuß, 27. November 1957, in: Jürgen Schwarz (Hrsg.), *Katholische Kirche und Europa*, a.a.O., Seite 45.

20 Papst Pius XII., Enzyklika *Meminisse iuvat*, online unter: https://www.vatican.va/content/pius-xii/en/encyclicals/documents/hf_p-xii_enc_14071958_meminisse-iuvat.html.

III. Phase 2: „Aggiornamento“: Proaktiv gegenüber der Welt – kooperativ gegenüber dem Osten – defensiv gegenüber dem Westen

Für die beiden nachfolgenden Pontifikate waren die großen Themen im Blick auf das Verhältnis von Kirche und Politik in Europa vorgezeichnet, als Angelo Giuseppe Roncalli am 28. Oktober 1958 zum Papst gewählt wurde und den Namen Johannes XXIII. annahm. Geboren am 5. November 1881 in Sotto il Monte (Provinz Bergamo), starb Papst Johannes XXIII. am 3. Juni 1963 in der Vatikanstadt. Ihm folgte am 21. Juni 1963 Papst Paul VI. Er war als Giovanni Battista Montini am 26. September 1897 in Concesio bei Brescia geboren worden und starb am 6. August 1978 in Castel Gandolfo. Die großen kirchenpolitischen Themen zwischen 1958 und 1978 standen unter dem ebenso überwölbenden wie ungenauen Begriff des „aggiornamento“. Das Ziel der Öffnung der Kirche zur Welt konnte aufgrund der Komplexität und Widersprüchlichkeit dieser Welt nur zu ebensolchen Widersprüchen im Raum der Kirche geraten. Die größten Aporien halten bis heute an. Erstens: Zutiefst umstrittene Reformprozesse innerhalb der Strukturen der katholischen Kirche. Zweitens: Umgang mit den liberalisierenden kulturellen Veränderungsprozessen in der westlichen Welt. Drittens: Zunahme der Freiheit von der Religion und ihrer Ausübung in der westlichen Welt. In Bezug auf diese spannungsreichen Themen ist die katholische Kirche bis in die Gegenwart „westlich“ geblieben – und das heißt von pluralistischen Gegensätzen geprägt.

Im Blick auf die weltpolitischen Zusammenhänge während der Zeit des Pontifikats von Papst Johannes XXIII. drängten sich dem kirchlichen „aggiornamento“ zwei weltliche Themen als leitmotivisch auf. Erstens: Die Friedensfrage infolge der Zuspitzung und Konstanz des Ost-West-Konfliktes.²¹ Zweitens: Die Entwicklungsfrage infolge der umfangreichen Dekolonisation in der Dritten Welt. Für die katholische Kirche bedeutete dies, die Prinzipien der christlichen Soziallehre, die seit dem 19. Jahrhundert weithin im Kontext

21 Weiterführend: Giovanni Barberini, La politica europea della chiesa cattolica da Pio XII ad oggi, in: Giuseppe Lezirolo (ed.), La Chiesa e l'Europa, Cosenza: Editore Luigi Pellegrini, 2007, Seite 94-97.

der europäischen Wirtschafts- und Sozialgeschichte entstanden war, zu globalisieren. Daraus folgte für die katholische Kirche ein gleichsam logischer Zwang, eine advokatorische Rolle für die Menschen in der Dritten Welt einzunehmen. Diese Rolle wurde schlüssig aus den Glaubensgeboten der Nächstenliebe und den Sozialprinzipien von Subsidiarität und Solidarität abgeleitet. Kontroversen entstanden immer dann, wenn es nicht um das ob, sondern um das wie der vorgezeichneten Wege ging: Weltfrieden und Armutsbekämpfung waren unumstritten. Kontrovers wurde es beim „Wie“: Das Friedensgebot warf die Frage nicht nur nach der moralischen Bewertung von jedweder Kriegsführung (im Gegensatz und in Abgrenzung zur traditionellen Lehre vom gerechten Krieg, geschweige denn von jeder denkbaren Variante eines heiligen Krieges) und von Massenvernichtungswaffen auf, sondern in praktischer Hinsicht nach dem Umgang mit den kommunistischen Ländern der Sowjetunion und ihrer Verbündeten. Die Entwicklungsfrage führte zu der Frage nach den Folgerungen aus der „Option für die Armen“, wie sich das kirchliche Motto langsam, aber ebenso plakativ wie einprägsam herausbildete. Es führte auch zur Anmahnung von Verpflichtungen für die wohlhabenden Länder, deren Gesellschaften wiederum durchaus genuin eigene soziale Fragen zu lösen hatten.

Fixsterne des Pontifikats von Papst Johannes XXIII. waren seine beiden Enzykliken „Mater et magistra“ (15. Mai 1961) und „Pacem in terris“ (11. April 1963).²² Die beiden Texte dokumentieren nicht nur die Sensibilität der Kirche für die Welt. Sie blieben bis in die Gegenwart sprachfähige Leitplanken für die Weltkirche und ihre globale Glaubwürdigkeit. Die beiden Enzykliken gründen in der christlichen Theologie und der Soziallehre der katholischen Kirche. Sie waren angetrieben und durchzogen von einem positiven Willen zum Wohle der Menschheit. Wer konnte dem widersprechen? Als Advokat des Friedens und der Armen erfuhr die katholische Kirche die Sympathie vieler. Ihr wurde und wird in diesen Existenzfragen der Menschheit Glaubwürdigkeit attestiert. Mit dem von Papst Johannes XXIII. am 11. Oktober 1962 eröffneten Zweiten Vatikanischen Konzil wurde der globale Auftrag

²²Johannes XXIII. Mater et magistra/Pacem in terris, online unter: https://www.vatican.va/content/john-xxiii/de/encyclicals/documents/hf_j-xxiii_enc_11041963_pacem.html.

Die Päpste, Europas Einigung und ein zerrissener Kontinent

der Kirche gleichsam verfestigt. Über das Ende des Zweiten Vatikanischen Konzils am 8. Dezember 1965 hinaus aber blieben die innerkirchliche Reformagenda des „aggiornamento“ und die Frage des Verhältnisses zum Wertewandel in der westlichen Welt gleichsam ein Kontrastprogramm an Unvollkommenheit, Widersprüchlichkeit und defensiver Ambiguität.

Während die Sozial- und die Friedensfrage nicht nur ins globale gewendet wurden, sondern die kirchlichen Impulse proaktiv und die Menschheit vorantreibend angelegt waren, verhielt es sich seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil hinsichtlich des innerkirchlichen „aggiornamento“ und der Auseinandersetzung mit den Kontroversen um den sittlichen und lebenspraktischen Wertewandel in der westlichen Welt geradezu umgekehrt: Die katholische Kirche wurde zum Bremsen ihrer eigenen Initiative des „aggiornamento“. Sie verstand die Massivität der Triebkräfte des zeitgenössischen Liberalismus der Lebensstile und die Idee von der Demokratisierung aller Lebensbereiche nicht. Noch weniger verstand sie, diese Herausforderungen für das kirchliche Selbstverständnis in produktive Beziehung zu setzen zur religiösen Wahrheits- und Autoritätskonzeption, die die katholische Kirche so lange gut getragen hatte. Die katholische Kirche ließ die demokratietheoretisch und machtpolitisch grundierten, weltanschaulichen, ethischen und lebenspraktischen Kontroversen, die im katholischen wie im säkularen Westen aufbrachen, in alle nur denkbaren kirchlichen Zusammenhänge eindringen, ohne überzeugende und konstruktive Antworten zu finden, die von Gläubigen in ihrer Mehrheit akzeptiert und von Nichtgläubigen zumindest widerspruchslos respektiert wurden. Das breite, dabei durchaus kontroverse Spektrum des westlichen Pluralismus führte zu Zerreißen für viele Katholiken, ohne dass die Amtskirche allseits zufriedenstellende Lösungen erarbeiten konnte. Die Ansätze waren im Kern defensiv. Sie waren häufig von Verboten geprägt, immer wieder von Angst und von dem Versuch, den Zeitgeist zu zähmen, ohne ihm jemals vorangehen zu können. Die katholische Kirche wurde genau dadurch endgültig zu einem Teilsegment der pluralistischen westlichen Kultur, in der sie immer wieder scharfen Gegenwind erfuhr.

Die Kontroversen der westlichen Moderne fanden sich unter Katholiken ebenso wieder wie unter allen anderen Bürgern liberaler Demokratien. Allein, der hohe moralische und religiöse Anspruch der katholischen Amtskirche beschwerte die komplexe Agenda des gesellschaftlichen und kirchenpolitischen „aggiornamento“ zusätzlich. Wo Ansprüche, zumal moralische, zu hoch sind, sind Grenzen menschlicher Handlungsfähigkeit nicht fern. Glaubwürdigkeitsfragen und Abwendungen von der eigenen Linie, die gleichwohl widersprüchlich sein kann, werden geradezu unausweichlich. Bis heute hinkt die katholische Kirche ihrer eigenen, selbstgesetzten „aggiornamento“-Ankündigung kirchenpolitisch und gesellschaftlich in der westlichen Welt hinterher, ohne die innerkirchlichen Konfliktlinien und den grassierenden Trend zur Gleichgültigkeit vieler Menschen gegenüber religiösen Fragen und kirchlich postulierten Prinzipien durch Hinwendungen zur Welt abbremsen zu können.

Umso kontrastreicher wird bei der Rückschau die Ambivalenz und Unfertigkeit des Ansatzes, den das „aggiornamento“ der katholischen Kirche seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil und bis heute im Blick auf die innerkirchlichen Fragen und kulturellen Entwicklungsprozesse der westlichen Welt hatte. Es geht vor allem um ein methodisches Problem: Die Welt als Ganzes wurde von der römisch-katholischen Kirche zu Recht und im Sinne des Wortes „katholisch“ offensiv und wohlmeinend in den Blick genommen. Gegenüber dem atheistischen „Ostblock“ blieb der Kirchenkampf konstitutiv für eine antitotalitäre Gesinnung, die stets davon geleitet war, keine Kompromisse in Grundfragen gegenüber einer atheistischen Weltanschauung und ihren politischen Machträgern einzugehen. Gegenüber der westlichen Welt entstand demgegenüber eine defensive Zwiespältigkeit, die die Kontroversen um alle damit zusammenhängenden Fragen umso schärfer in innerkirchliche Flügelkämpfe sowohl im Klerus als auch unter Laien überführte: Priesterordination von Frauen, Zölibatspflicht, Sakramentsempfang für geschiedene Wiederverheiratete, Umgang mit vorehelichem Geschlechtsverkehr, Verwendung der sogenannten Antibaby-Pille, Umgang mit gleichgeschlechtlichen Beziehungen und damit verbundene Fragen des kirchlichen Arbeitsrechts. Immer dann wurde aus Ambivalenz Aporie, wo die entsprechenden Fragen zusammentrafen mit den residualen Sphären einer anhaltend

Die Päpste, Europas Einigung und ein zerrissener Kontinent

als selbstverständlich angenommenen katholischen Monopolstellung hinsichtlich des eigenen Wahrheitsanspruchs auch in Fragen des Lebensstils und des kulturellen Pluralismus.

Gegenüber der seit dem 1. Januar 1958 in Aufbau befindlichen Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft (EWG) blieb Papst Johannes XXIII. freundlich, aber eher impulslos. Bei einer Ansprache an die Teilnehmer einer Konferenz „Europatag der Schulen“ blickte er am 11. Februar 1963 wohlwollend auf die Zeichnungen, Aufsätze und Abhandlungen von Schulkindern. Damit trügen diese dazu bei „im Geist der Menschen und in ihren Herzen jene europäische Einheit zu errichten, an der die Politiker ihrerseits mit großem Verdienst und um den Preis vieler Rückschläge und recht häufiger Schwierigkeiten arbeiten.“²³ Wesentliche Fortschritte oder auch nur Reformdebatten begleiteten die EWG in diesen Jahren ohnehin nicht. Das war gewiss nicht Versäumnis des Papstes, sondern schlichtweg Versäumnis der damaligen europäischen Politiker.

Die Grundlinie der beiden Päpste Johannes XXIII. und Paul VI. zu Europas Einigung blieb föderalistisch, ohne dass die Entwicklung dieser Jahre ihre vertiefte Aufmerksamkeit erfahren hätte. „La construction européenne, essentiellement limitée au domaine économique, cesse de représenter un enjeu majeur pour le magistère romain dans l’après-concile », fasste Philippe Chenaux die Linie der Päpste während der konziliaren und postkonziliaren Jahre des Aufbruchs zur Welt(kirche) zusammen.²⁴

Die katholische Kirche als längst in aller Welt präsenste Kirche beteiligte sich unter Papst Paul VI. an der modernen Globalisierung der politischen Konfe-

23 Papst Johannes XXIII., Ansprache an die Teilnehmer der Konferenz „Europatag der Schulen“ am 11. Februar 1963, in : Jürgen Schwarz (Hrsg.), Katholische Kirche und Europa, a.a.O., Seite 69.

24 Philippe Chenaux, L’unité de l’Europe dans le magistère romain, in: Jean-Dominique Durand (ed.), Une crise chrétienne de l’Europe? L’urgence européenne, Paris: Editions Parole et Silence, 2013, Seite 107.

renzen und Gipfelbegegnungen durch die erstmalige personale Globalisierung der Papst-Präsenz.²⁵ Seine Rede vor der Vollversammlung der Vereinten Nationen am 4. Oktober 1965 fand starke Beachtung in aller Welt, so wie bereits zuvor seine Pilgerreise ins Heilige Land und nachfolgende Reisen in Länder der Dritten Welt. Europa selbst befand sich in den sechziger und siebziger Jahren in mehrfacher Hinsicht in Umbauprozessen: (1) in Bezug auf die Folgen der Dekolonialisierung; (2) in Bezug auf den Aufbau neuer europäischer Institutionen und den aufziehenden Wertewandel in der westlichen Welt; (3) im Blick auf die Teilung Europas hinsichtlich der Ostpolitik und der Suche nach einer paneuropäischen Friedensarchitektur. In allen drei Themenkreisen war die katholische Kirche zwischen teilweise divergierenden zeitgeschichtlichen Tendenzen eingeklemmt. Im Blick auf die globalen Fragen war und blieb die katholische Kirche Motor, Vorläufer und Vordenker. In den konziliaren und nachkonziliaren Jahren war noch nicht absehbar, dass sie am Ende überall dort in einer Sackgasse landen würde – als Bremser und konfrontiert mit Glaubwürdigkeitsverlusten sowie hohen Zahlen von Kirchenaustritten getaufter Menschen –, wo ihre Mechanismen irgendwie Reflex auf das totalitäre Jahrhundert geblieben waren, aber keine konstruktive Versöhnung mit den pluralistischen Realitäten und Diversitäten im liberalen Zeitalter möglich sein ließen.

Zu (1): Bemerkenswert war, dass und wie Papst Paul VI. die globale Sicht des Vatikan auf die Entwicklungsfrage mit den Neuausrichtungen der europäischen Einigung zu verbinden wusste. So plädierte er vor Teilnehmern eines internationalen Kolloquiums über die Probleme der technischen Hilfe und der Ausbildung in Entwicklungsländern am 9. Mai 1964 für technische Hilfe an Entwicklungsländer. Zugleich formulierte er aber auch die Gefahr, „dass sie den wissenschaftlichen Fortschritt und das materielle Wohlergehen für die höchsten Werte halten, obwohl sie doch nur die Diener der wahren

25 Weiterführend: Giovanni Barberini, *La politica europea della chiesa cattolica da Pio XII ad oggi*, in: Giuseppe Lezirolo (ed.), *La Chiesa e l'Europa*, Cosenza: Editore Luigi Pellegrini, 2007, Seite 97-103.

Die Päpste, Europas Einigung und ein zerrissener Kontinent

menschlichen Werte, der Werte des Geistes, sind.“²⁶ Papst Paul VI. stellte die technische Hilfe in den Kontext kultureller Umwälzungen:

„So darf man hoffen, daß die welt-, vielleicht heilsgeschichtliche Konfrontation mit anderen Kulturen zu einem fruchtbaren Ergebnis führen und daß die von P. Lebreton im Titel einer seiner Arbeiten gestellte Frage „Suicide ou survie de l'Occident?“ ihre Antwort finden wird im Sinne eines gemeinsamen Fortlebens in größeren Dimensionen und mit gewandelten Formen.“²⁷

Vor den Mitgliedern der Parlamentarischen Konferenz der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft und der Assoziierung der afrikanischen Staaten und Madagaskar (EWG-AASM) stellte Papst Paul VI. am 9. Dezember 1965 deren Bemühungen in den Zusammenhang der weltweiten Friedensfrage, die ihn insbesondere im Blick auf den Biafra-Krieg 1967-1970 fordern sollte:

„Wenn europäische Nationen – insbesondere jene, deren Beziehungen früher geprägt waren von Kämpfen und Bruderkriegen – verstanden haben, daß um jeden Preis der Gewalt und dem Haß ein Ende gesetzt werden und der Fortschritt und das Gemeinwohl durch gegenseitige Abkommen und Freundschaftsverträge gefördert werden muß, so hat die Kirche diese neue Orientierung gutgeheißen und sich darüber gefreut. Die Zukunft Europas und Afrikas befindet sich auf der Linie der Weiterentwicklung dessen, was bereits begonnen wurde.“²⁸

Acht Jahre später, am 1. Februar 1974, bei einem neuerlichen Treffen von Parlamentariern der EWG und aus Afrika, der Karibik und aus dem Pazifischen Raum, erinnerte der Papst an seine frühere Ansprache und ergänzte sie:

„Lassen Sie mich hinzufügen, daß wirtschaftliche Interessen als Anreiz, selbst wenn sie gegenseitig angestrebt werden, nicht genügen. Die Geschichte beweist, daß Handlungsmotive rein wirtschaftlicher Art in eine Sackgasse

26 Papst Paul VI., Ansprache an die Teilnehmer des internationalen Kolloquiums über die Probleme der technischen Hilfe und der Ausbildung des leitenden Personals in den Entwicklungsländern, 9. Mai 1964, in: Jürgen Schwarz (Hrsg.), *Katholische Kirche und Europa*, a.a.O., Seite 89.

27 Ebenda, Seite 86. Der Papst bezog sich auf ein Buch des Dominikanerpaters und Sozialwissenschaftlers Louis-Joseph Lebreton, *Suicide ou survie de l'Occident? Dossier pour comprendre les problèmes de ce temps*, Paris: Editions ouvrières, 1958.

28 Papst Paul VI., Ansprache an die Teilnehmer der Parlamentarischen Konferenz der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft und die Assoziierung der afrikanischen Staaten und Madagaskar (EWG-AASM), 9. Dezember 1965, in: Jürgen Schwarz (Hrsg.), *Katholische Kirche und Europa*, a.a.O., Seite 115.

Ludger Kühnhardt

führen. Eine tiefere Verbundenheit ist notwendig, begründet auf der Erhaltung dessen, was Reichtum und Würde der Partner, ihre tatsächlichen Bedürfnisse ausmachen...Es gilt eine Art Schicksalsbund über Kontinente hinweg zu verwirklichen.“²⁹

Ein besonderes Augenmerk galt dem Papst der Kampf gegen die Lepra.³⁰

Zu (2). Im Blick auf den Aufbau europäischer politischer Institutionen und den Beginn des Wertewandels in der westlichen Welt stand der Vatikan auf der Seite der multiplen Bemühungen um solide Ansätze föderaler europäischer Institutionen, bestand auf der Berücksichtigung sozialer Fragen beim Aufbau des gemeinsamen Marktes und postulierte die christlichen Wurzeln der Einheit Europas. Der Tonfall war noch einmal von kirchenfürstlichem Pathos gekennzeichnet als Papst Paul VI. am 9. November 1963 zu den Teilnehmern einer Konferenz der Europäischen Bewegung sprach:

„Wir, die Erben eines pastoralen Auftrags, der durch die Jahrhunderte Europa als eine solidarische Christenheit betrachtet hat – obgleich diese in verschiedene Gruppen differenziert wurde und dieser Auftrag auch jede dieser Gruppen entsprechend ihrer Eigenheit zu bilden versuchte – auch Wir also sind für das vereinte Europa!“

Dann wandte der Papst sich gegen Zweifler am politischen Einigungsprozess Europas, die es natürlich auch damals schon gab:

„Jene, die fürchten, daß die Einigung Europas zu einer Nivellierung und zum Versinken der historischen und kulturellen Werte der verschiedenen Länder führt, sollten eher die Bildung rechtlicher Strukturen des neuen Gemeinwesens Europas fördern, um zu verhindern, daß die Einheit Europas schließlich und de facto durch äußere und materielle Faktoren zum Nachteil des inneren und geistigen Erbes oder durch die Macht der Notwendigkeit, der gegenüber es morgen schwierig sein wird, wirksam Widerstand zu leisten, gezwungenermaßen kommt.“³¹

29 Papst Paul VI., Ansprache an die Teilnehmer der Euro-Afrikanischen Parlamentarischen Konferenz, 1. Februar 1974 in: Jürgen Schwarz (Hrsg.), Katholische Kirche und Europa, a.a.O., Seite 197.

30 Papst Paul VI., Ansprache an die Teilnehmer der Generalversammlung der Europäischen Union zum Kampf gegen die Lepra, 6. April 1973, online unter: https://www.vatican.va/content/paul-vi/fr/speeches/1973/april/documents/hf_p-vi_spe_19730406_assistenza-lebbrosi.html.

31 Papst Paul VI., An die Teilnehmer der Konferenz der Europäischen Bewegung, 9. November 1963, in: Jürgen Schwarz (Hrsg.), Katholische Kirche und Europa, a.a.O., Seite 76.

Die Päpste, Europas Einigung und ein zerrissener Kontinent

Hinsichtlich der Perspektive eines gemeinsamen Energiemarkts appellierte Papst Paul VI. am 17. April 1964 an Vertreter der Kohleindustrie: „Haben Sie das „Europäische Gemeinwohl“ im Auge und die Perspektive dieser auf höherer Ebene zu verwirklichenden Einheit.“³² Vor Parlamentariern der Westeuropäischen Union führte der Papst am 23. Juni 1964 aus: „In der Tat obliegt es Ihnen, in Einigkeit und Gerechtigkeit das langwierige Werk des Reifens Europas voranzubringen.“ Es gehe um eine Balance zwischen Rechten und Pflichten:

„Ohne eine solche Gegenseitigkeit könnte die Einheit weder dauern noch Früchte tragen; diese erwachsen ja aus ausgewogenem Austausch und einer günstigen Komplementarität auf der europäischen Ebene.“³³

Christdemokratische Politiker schwor er am 14. Oktober 1964 ein:

„Dieses Europa, das bereits im Entstehen begriffen ist, muß auf dem humanen, sittlichen und religiösen Erbe beruhen, das zum großen Teil vom Evangelium inspiriert ist, welches diesem Kontinent eine Ausstrahlung verliehen hat und weiterhin verleiht, die einzigartig ist in der Geschichte der Zivilisationen.“³⁴

Pädagogen legte er die Ausbildung europäischer Bürger ans Herz:

„Wenn die Aufgabe jedes guten Erziehers darin besteht, die ihm Anvertrauten auf das Leben von morgen vorzubereiten, so ist es eine gebieterische Aufgabe für die Schule von heute, die angemessen zu bilden, die dazu berufen sind, Bürger Europas zu sein.“³⁵

Die Anliegen der Gastarbeiter im entstehenden gemeinsamen europäischen Markt formulierte er wie folgt:

32 Papst Paul VI., Ansprache an Vertreter der Kohleindustrie, 17. April 1964, in: Jürgen Schwarz (Hrsg.), Katholische Kirche und Europa, a.a.O., Seite 88.

33 Papst Paul VI., Ansprache an die Teilnehmer der 10. ordentlichen Sitzung der Parlamentarier der sieben Länder der Westeuropäischen Union, 23. Juni 1964, in: Jürgen Schwarz (Hrsg.), Katholische Kirche und Europa, a.a.O., Seite 90.

34 Papst Paul VI., Ansprache an die christdemokratische Gruppe des Europäischen Parlaments, 14. Oktober 1964, in: Jürgen Schwarz (Hrsg.), Katholische Kirche und Europa, a.a.O., Seite 96.

35 Papst Paul VI., Ansprache an die Teilnehmer der Tagung des Internationalen Exekutiv-Komitees des "Europäischen Tages der Schule", 18. März 1965, in: Jürgen Schwarz (Hrsg.), Katholische Kirche und Europa, a.a.O., Seite 103.

Ludger Kühnhardt

„Diese ‚Völkerwanderungen‘ haben auch ihre Schattenseiten. Sie verursachen öfters Schwierigkeiten, die man durch verwaltungstechnische und gesetzliche Maßnahmen aufheben muss, deren Zweck es ist, die Würde der Person des Arbeitnehmers und seiner Familie zu schützen.“

Es gehe vor allem um die Sicherstellung von „Familienkernen“, sprich: um die Gewährleistung von Familiennachzug für Gastarbeiter, wie es damals hiess.³⁶

Das zehnjährige Jubiläum der Römischen Verträge nahm Papst Paul VI. am 29. Mai 1967 zum Anlass, um die Mitglieder der Europäischen Kommissionen der EWG und von Euratom zu empfangen: „Sie sind ‚Europa unterwegs‘“. Es gehe um „Einheit, die so viele heute nicht nur als wünschenswert, sondern als notwendig und zwingend betrachten, zunächst auf der wirtschaftlichen Ebene, dann aber auch – unter Beobachtung der durch die Geschichte bedingten Unterschiede – im politischen Bereich.“ Die bisherige Bilanz sei „nur positiv. Weniger spektakulär können vielleicht die verzeichneten Resultate der Euratom erscheinen, die sich an den Schwierigkeiten eines noch nicht ganz in die atomare Ära eingetretenen Europa stieß.“ Bemerkenswert war die Sympathie des Papstes für die Atomenergie: „Ein Blick in die Zukunft erlaubt, die großen Vorteile vorauszusehen, die man für den europäischen Kontinent durch den Gebrauch der Atomenergie zu friedlichen Zwecken erwarten kann, wie zum Beispiel die Gewinnung elektrischer Energien.“³⁷ Die durchaus schon damals grassierende moralische Ambivalenz in der Sicht auf die Nutzung der Atomkraft schob Papst Paul VI. beiseite, während er im Blick auf Techniken zur Regulierung von Schwangerschaften diese Ambivalenz in keiner Weise gelten ließ. Die Folgen der Enzyklika

36 Papst Paul VI., Ansprache an die Teilnehmer des Kongresses des Hohen Rates für die Emigration, 6. September 1965, in: Jürgen Schwarz (Hrsg.), *Katholische Kirche und Europa*, a.a.O., Seite 110. Wichtig waren Papst Paul VI. auch immer wieder die Anliegen der Landwirte: Ansprache an die Teilnehmer des 8. Kongresses der Europäischen Union für ländliche Soziologie, 25. Juli 1973, online unter: https://www.vatican.va/content/paul-vi/fr/speeches/1973/july/documents/hf_p-vi_spe_19730725_sociologia-rurale.html.; Ansprache an junge europäische Landwirte, 14. Dezember 1973, in: Jürgen Schwarz (Hrsg.), *Katholische Kirche und Europa*, a.a.O., Seite 183ff.

37 Papst Paul VI., Ansprache an die Mitglieder des Exekutivkomitees der EWG und der Euratom, 29. Mai 1967, in: Jürgen Schwarz (Hrsg.), *Katholische Kirche und Europa*, a.a.O., Seite 124.

Die Päpste, Europas Einigung und ein zerrissener Kontinent

„*Humanae Vitae*“ sind eine Hypothek für die Glaubwürdigkeit des „aggiornamento“ der katholischen Kirche bis heute.

Zum zehnjährigen Jubiläum rühmte Papst Paul VI. „Beispielwert und Anziehungskraft“ der EWG. Deren höchsten Repräsentanten attestierte er:

„Sie arbeiten für den Frieden. Hier ist unser Berührungspunkt...Sie haben eine konkrete Quelle der Beziehungen geschaffen, und von Tag zu Tag weiter ausgebaut, der Beziehungen, die nicht auf der Vorherrschaft des Stärkeren begründet sind, sondern auf den gemeinsamen Interessen, und die dazu führen, Übereinstimmungen zu erzielen und Dienste auszutauschen. Indem Sie so die Grenzen und die Feindschaften haben fallen lassen, zielen Sie darauf hin, eine dauernde Ordnung im abendländischen Europa zu sichern und dadurch wirkungsvoll – man kann es diesesmal hoffen – neue europäische Kriege unmöglich zu machen.“³⁸

Frieden entstand im abendländischen Europa, aber leider nicht darüber hinaus.

Dabei blieb einstweilen völlig unklar, welche der neuen Institutionen auf Dauer das Kraftzentrum für das „neue Europa“ werden würde. Den Europa-

38 Ebenda, 125f. Spätestens mit dieser Audienz begann eine beispiellose Kontinuität an Begegnungen dieses und späterer Päpste mit Repräsentanten der Organe und Institutionen der Europäischen Gemeinschaft bzw. später der Europäischen Union. Die päpstlichen Begrüßungsworte waren jederzeit Seismograph der aktuellen politischen Entwicklungen: Für das Pontifikat von Papst Paul VI. sind beispielhaft zu nennen: Ansprache an die Mitglieder des Europäischen Parlaments, 14. September 1969, online unter: https://www.vatican.va/content/paul-vi/fr/speeches/1969/september/documents/hf_p-vi_spe_19690914_parlamento-europeo.html; Ansprache an den Präsidenten des Europäischen Parlaments, 25. November 1971, online unter: https://www.vatican.va/content/paul-vi/de/speeches/1971/november/documents/hf_p-vi_spe_19711125_presidente-parlamento-europeo.html; Ansprache an die Abgeordneten der Rechnungshöfe der Europäischen Wirtschaftsunion, 9. Juni 1973, online unter: https://www.vatican.va/content/paul-vi/fr/speeches/1973/june/documents/hf_p-vi_spe_19730609_corti-dei-conti.html; Ansprache an den Präsidenten des Europäischen Parlaments 9. November 1973, online unter: https://www.vatican.va/content/paul-vi/en/speeches/1973/november/documents/hf_p-vi_spe_19731109_parlamento-europeo.html; Botschaft an den Europarat, 26. Januar 1977, online unter: https://www.vatican.va/content/paul-vi/en/messages/pont-messages/documents/hf_p-vi_mess_19770126_consiglio-europa.html; Ansprache an eine Gruppe europäischer Parlamentarier, 10. November 1977, online unter: https://www.vatican.va/content/paul-vi/en/speeches/1977/november/documents/hf_p-vi_spe_19771110_parlamentari-europei.html.

rat hatte Papst Paul VI. gegenüber dessen Kommission der Beratenden Versammlung am 5. Mai 1975 als „Werkstatt für Ideen“ beschrieben.³⁹ In diesem Sinne rühmte Papst Paul VI. am 26. Januar 1977, im vorletzten Jahr seines Pontifikats, den Europarat noch einmal in besonderer Weise:

„Die Arbeit schreiet anscheinend langsam voran, prägt jedoch zutiefst das Leben der Europäer und gibt ihnen das Bewußtsein einer Einheit, die mehr menschlich als politisch ist.“⁴⁰

Ungelöst blieb indessen die Frage, welche Menschen und welche Staaten jenseits der Mitgliedschaft im Europarat zu Europa gehören. Der Papst thematisierte diese Frage nicht.

Der Vatikan konnte den Folgen der europäischen Einigungsambitionen für die Ausrichtung der weltkirchlichen Strukturen auf die europäischen Entwicklungen nicht ausweichen. Nicht eindeutig blieb einstweilen, welche der neuen Einrichtungen künftiges Kraftzentrum Europas werden könnte. Auch bei der Frage des Zusammenhangs mit regionalen Ansätzen der innerkirchlichen Zusammenarbeit blieben die Dinge im Fluss, wie der Papst in seiner Ansprache an die nationalen Bischofskonferenzen Europas anlässlich der ersten Vollversammlung des Rates der Europäischen Bischofskonferenzen (CCEE) am 25. März 1971 ausgeführt hatte:

„.....um wieviel mehr sollten die Bischofskonferenzen von Europa, das durch Tradition, durch Zivilisation, durch die Sitten seiner Bewohner eine gewisse umfassendere Einheit bildet, in diesem Geiste handeln...Macht Euch noch weiter Gedanken über das Gefüge oder die Struktur, die einer solchen europäischen Zusammenarbeit zuzurechnen sind.“⁴¹

Sicher war für Papst Paul VI. nur eines, was er mit erstaunlichem Fortschrittsglauben und prononcierter Überzeugung über Europas Geltung in der

39 Papst Paul VI., Ansprache an die Kommission der Beratenden Versammlung des Europarates, 5. Mai 1975, in: Jürgen Schwarz (Hrsg.), *Katholische Kirche und Europa*, a.a.O., Seite 21

40 Papst Paul VI., Ansprache an den Präsidenten des Ministerkomitees des Europarates, 26. Januar 1977, in: Jürgen Schwarz (Hrsg.), *Katholische Kirche und Europa*, a.a.O., Seite 310.

41 Papst Paul VI., Ansprache an die Vertreter der nationalen Bischofskonferenzen Europas anlässlich der ersten Vollversammlung des Rates der Europäischen Bischofskonferenzen (CCEE), 25. März 1971, in: Jürgen Schwarz (Hrsg.), *Katholische Kirche und Europa*, a.a.O., Seite 154.

Die Päpste, Europas Einigung und ein zerrissener Kontinent

Welt gegenüber dem Präsidenten des Europäischen Parlaments am 25. November 1971 zum Ausdruck brachte:

„Das Europa von morgen muß ein anderes Europa werden, das seiner geschichtlichen Berufung Ehre macht, Lehrmeisterin wahren Fortschritts zu sein.“⁴²

Gegenüber den Bischöfen Europas artikulierte der Papst am 18. Oktober 1975 noch einmal deutlich eine katholische Zuversicht, die zumindest im Rückblick Züge von katholischer Selbstgewissheit, ja Selbstzufriedenheit zeigte:

„Man kann wohl sagen, dass es der Glaube, der christliche, der katholische Glaube war, der Europa gemacht hat, gleichsam als seine Seele. Die Reformation – das ist eine Tatsache – hat seine Zersplitterung begünstigt. Das Aufkommen der Naturwissenschaften und der Technik, Produktion und Reichtum haben Europa Macht und Glanz gegeben, aber sie gaben ihm seine Seele nicht wieder zurück... Man spürt heute wieder die Notwendigkeit der Einheit, wenn auch zunächst auf der Ebene unumgänglicher Zusammenarbeit in technischen, ökonomischen, kulturellen und politischen Problemen. Wir ermutigen solche mühsamen, verdienstvollen Anstrengungen... Aber, im Grunde genommen, träumt man wieder von einer geistigen Einheit, die all diesen Bemühungen erst Sinn und Dynamik gibt, die den Menschen die Sinnhaftigkeit ihrer privaten und gemeinschaftlichen Existenz zurückgeben kann. Nur die christliche Kultur, aus der Europa hervorging, kann diesen Kontinent aus der Leere befreien, die er empfindet... kann ihm seine geistige Identität wiedergeben und seine moralische Verantwortung für die übrigen Erdteile.“⁴³

Die verschiedenen Ausdrucksformen dessen, was seither ungenau „Säkularisierung“ genannt wird, waren auch für den Papst nicht zu übersehen, wie sein am Ende eher defensiver Tonfall zeigte:

„Und doch, auch wenn die Werte des Evangeliums sich allzu oft aus dem Zusammenhang gelöst finden und auf rein innerweltliche Ziele bezogen werden, bleiben sie doch in der Seele der meisten europäischen Völker verwurzelt.“⁴⁴

42 Papst Paul VI., Ansprache an Walter Behrendt, Präsident des Europäischen Parlaments, 25. November 1971, in: Jürgen Schwarz (Hrsg.), *Katholische Kirche und Europa*, a.a.O., Seite 159.

43 Papst Paul VI., Ansprache an die Teilnehmer des 3. Symposiums der europäischen Bischöfe, 18. Oktober 1975, in: Jürgen Schwarz (Hrsg.), *Katholische Kirche und Europa*, a.a.O., Seite 222.

44 Ebenda, Seite 224.

Zu (3). Im Kern ihres Sendungsanspruchs stand und steht für die katholische Kirche natürlich durchgängig das Prinzip der Religionsfreiheit. Daher war folgerichtig, dass auch Papst Paul VI. jederzeit für Religionsfreiheit eintrat. In diesem Zusammenhang ist auch die Ostpolitik des Vatikan zu sehen, zugleich eingebettet in die christliche Friedensethik. Höhepunkt der politischen Entwicklungen um eine gesamteuropäische Friedensordnung waren zwischen 1970 und 1975 die Diskussionen und Verhandlungen, die schließlich zur Konferenz über Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa in Helsinki führten. Der Heilige Stuhl war von Anfang mit dabei, was Papst Paul VI. es am 13. Juli 1970 gegenüber dem deutschen Bundeskanzler Willy Brandt wie folgt begründete:

„Wenn wir jetzt Unsere Aufmerksamkeit auf Europa richten, so möchten wir diese Gelegenheit gerne benützen, um erneut zu versichern, dass der Heilige Stuhl dem Anliegen eines geeinten Europa seine volle moralische Unterstützung gewährt...Die Arbeit für den Frieden verlangt aber auch von allen Verständnis für die sozialen Forderungen der Gegenwart und opferbereites Eintreten für die Entwicklungsvölker...Trotz allem technischen Fortschritt werden heute immer noch breite Schichten der einheimischen Bevölkerung mancher Erdteile in oft menschenunwürdigen Lebensverhältnissen belassen, hart behandelt und ausgenutzt. Solche untragbaren Zustände gefährden den Frieden.“⁴⁵

Ungeklärt blieb der fundamentale Unterschied zwischen kollektiven Sicherheitsstrukturen, die keine Mittel der Rechtsdurchsetzung kennen, und freiwilligen Zusammenschlüssen mit rechtsverbindlichen Grundlagen und Zielsetzungen. Das uralte Problem brach spätestens beim Angriffskrieg Russlands auf die Ukraine 2022 mit aller Wucht wieder auf.

In einem Memorandum an die Regierungen aller europäischen Staaten sowie der Vereinigten Staaten und Kanadas formulierte der Heilige Stuhl am 31. Juli 1970 seine Positionen im Blick auf die europäische Sicherheit. Gegenüber dem vatikanischen Sonderdelegierten, Staatssekretär Agostino Casaroli, sprach Papst Paul VI. am Vorabend der Konferenz von Helsinki noch einmal die Absicht, aber auch die Sorgen an, die ihn umtrieben:

45 Papst Paul VI., Ansprache an den deutschen Bundeskanzler Willy Brandt, 13.Juli 1970, in: Jürgen Schwarz (Hrsg.), Katholische Kirche und Europa, a.a.O., Seite 147.

Die Päpste, Europas Einigung und ein zerrissener Kontinent

„Man kann sagen, dass diese Konferenz an einem Wendepunkt in der tausendjährigen Geschichte des europäischen Kontinents stattfindet, einer Geschichte von einzigartigem Charakter, sei es wegen der erstaunlichen Fülle an Reichtümern des menschlichen Geistes, sei es wegen der Dichte bedeutender Ereignisse. Auf dem Gipfel dieser langen und oft leidvollen Geschichte besitzt Europa aufgrund der Vielfalt dessen, was jedes Volk dieses Kontinents mit der ihm jeweils eigenen Begabung beigetragen hat, ein ideales gemeinsames Erbe. Es gründet sich wesentlich auf der christlichen Botschaft, die allen Völkern verkündet und von ihnen aufgenommen wurde.“

Der Papst fuhr sodann fort:

„Jetzt aber wollen die Vertreter der Völker eine Ordnung aufbauen, die sich auf die klaren und festen Grundsätze des internationalen Rechts gründet und Europa – und die Welt – vor drohenden neuen Entwicklungen mit Zerstörung und Tod, die noch sehr viel schrecklicher wären als je zuvor, bewahren soll...Es geht sowohl um den Frieden in Europas als auch um den Frieden zwischen Europa und der ganzen Welt. Wenn sie ihre historische und gegenwärtige Verantwortung berücksichtigen...zeigen die Länder Europas und mit ihnen die USA und Kanada, daß sie sich des engen Bandes bewußt sind, das zwischen Frieden und Sicherheit in Europa und dem der Welt besteht, zumal wenn man den Mittelmeerraum betrachtet.“⁴⁶

Schon bald nach der Konferenz von Helsinki ergänzte Papst Paul VI. gegenüber dem Kardinalskollegium und den Prälaten der römischen Kurie am 22. Dezember 1975 seine Sorgen:

„Der Heilige Stuhl...hält die Hoffnung aufrecht, daß der Buchstabe und der Geist von Helsinki, wie man zu sagen pflegt, dazu beitragen, im Interesse der Gläubigen zu annehmbaren Lösungen auch dort zu kommen, wo gewisse schwer gestörte Verhältnisse seit langem darauf warten. Wir erinnern hier nur, ohne unsere Aufmerksamkeit darauf zu beschränken, an die Tschechoslowakei, Rumänien und gewisse Gebiete der Sowjetunion.“⁴⁷

Erstaunlich, dass die Teilung Deutschlands keine Erwähnung fand. Gegenüber dem beim Heiligen Stuhl akkreditierten Diplomatischen Korps äußerte sich Papst Paul VI. am 12. Januar 1976 als Diplomat und religiöser Führer:

46 Papst Paul VI., Botschaft an Erzbischof Casaroli, Sonderdelegierter bei der Schlussphase der Konferenz für Sicherheit und Zusammenarbeit in Helsinki, 25.Juli 1975, in: Jürgen Schwarz (Hrsg.), Katholische Kirche und Europa, a.a.O., Seite 214ff.

47 Papst Paul VI., Ansprachen an das Kardinalskollegium und die Prälaten der Römischen Kurie, 22.Dezember 1975, in: Jürgen Schwarz (Hrsg.), Katholische Kirche und Europa, a.a.O., Seite 229.

Ludger Kühnhardt

„Die Konferenz hat Grundsätze und Verhaltensnormen festgelegt, die in sich hervorragend sind, deren praktische Wirksamkeit sich aber an den Fakten beweisen muß, wenn das Urteil der Geschichte über das Ereignis von Helsinki positiv ausfallen soll. Diese von allen Teilnehmern der Konferenz angenommenen Grundsätze und Normen bauen auf dem allen europäischen Nationen gemeinsamen ideellen Erbe auf.“

Dieses Erbe gründe überall in der christlichen Lehre, so der Papst ein wenig trotzig, auch in nichtchristlichen Welten: „Denn auch dort ist die christliche Botschaft Dolmetscherin der tiefsten Bedürfnisse der Menschheit.“ Er schob einen Gedanken des Realismus nach: „Wo diese gemeinsame zivilisatorische Grundlage praktisch fehlt – und das trotz ihrer formellen Annahme – müßten die edlen Absichten der Konferenz ins Leere stoßen.“⁴⁸ Im Lichte des völkerrechtswidrigen Aggressionskrieges von Russland gegen die Ukraine 2022 lesen sich diese Worte sehr düster.

Sobald die Welt als Ganzes angesprochen wird, muss die Betrachtung der päpstlichen Positionen differenziert ausfallen. Es ist nicht unfair zu konstatieren, dass sich die katholische Kirche gegenüber den wachsenden Tendenzen in westlichen Ländern, Religionsfreiheit auch als Freiheit von der Religion zu verstehen, mindestens so schwertat und weiter schwertut wie mit der Frage des Umgangs mit den anderen Weltreligionen und deren Wahrheitsansprüchen. Die Verwurzelung der christlichen Ethik im Gewissen des Einzelnen ist im christlichen Personalismus begründet. Die Umkehrung des Personalismus-Prinzips im Sinne einer Gewissensfreiheit, die sich nicht von kirchlichen Positionen beeindrucken oder leiten lässt (besonders kontrovers bei Fragen im Zusammenhang mit der sexuellen Revolution, gelebtem Relativismus, Freiheit von der Religion, Liberalität, Demokratie und Transparenz in der Institutionenstruktur sowie der Gleichheit der Geschlechter) führte zu sperrigen Kontroversen, auf die der Vatikan seit dem Pontifikat von Papst Paul VI. mit einer vorwiegend defensiven, verbotsgetriebenen und angstbehafteten Strategie angetreten ist. Diese steht so ganz im Gegensatz zu dem engagierten, umsichtigen und lebensklugen Umgang mit gewichtigen diplomatischen und weltpolitischen Fragen.

48 Papst Paul VI., Ansprache an das Diplomatisches Korps, 12. Januar 1976, in: Jürgen Schwarz (Hrsg.), *Katholische Kirche und Europa*, a.a.O., Seite 230f.

Die Päpste, Europas Einigung und ein zerrissener Kontinent

Nicht geringzuschätzen bleibt die Entdeckung des Symbolismus durch Papst Paul VI., um über eine allgemeine und weithin abstrakte, politisch-technische Förderung der Idee eines Europabewusstseins hinauszuweisen. Am 24. Oktober 1964 erhob Papst Paul VI. den Heiligen Benedikt von Nursia zum Schutzpatron Europas. Der Gründer des Benediktinerordens („ora et labora“) und mithin des europäischen Mönchstums mochte außerhalb der katholischen Bevölkerung in Europa wenig Bedeutung besitzen. Aber bei der Symbolisierung der Idee, Europa eine Seele zu geben, kann niemand an menschlichen Vorbildern vorbeigehen. Insofern war die katholische Kirche in dieser Frage der europäischen Politik weit voraus. Erst in den 1990er Jahren übernahm die Europäische Union den personenbezogenen Ansatz symbolischer Politik: 1993 wurden das Altiero Spinelli-Gebäude und 1995 das Paul-Henri Spaak-Gebäude in Brüssel nach führenden Vordenkern der europäischen Einigung benannt. Andere Gebäude, Räume oder Passagen zwischen Gebäuden sollten folgten.

Zum Abschluss einer beachtlichen historischen Rückschau auf die europapolitischen Akzentsetzungen von Papst Pius XII. und Papst Johannes XXIII. formulierte Papst Paul VI. bei einer Ansprache an Vertreter der Internationalen Institute für Europäische Studien am 29. April 1967 sein Anliegen. Noch einmal wurden Bürde und Aura des kirchengeschichtlich eingebetteten Anspruchs des Papstamtes im aussterbenden Ton altrömischer Kirchenfürstlichkeit formuliert:

„Als die Vorsehung Uns die Last des Pontifikats auferlegte, war Uns der Weg sozusagen bereits vorgezeichnet: Wir brauchten, was das Thema Europa betraf, nur der Richtung Unserer beiden unmittelbaren Vorgänger zu folgen. Unsere eigenen Erklärungen zu diesem Thema sind recht zahlreich und reichen bis in die letzten Tage... Erlauben Sie Uns nur zu sagen, daß eine Unserer Sorgen darin besteht, Europa einen himmlischen Schutzpatron zu geben und daß Wir die Gelegenheit Unseres Besuches im Juli 1964 in der Abtei Monte Cassino benutzen wollten, um die feierliche Verkündigung des hl. Benedikt als Schutzpatron Europas vorzunehmen.“⁴⁹

49 Papst Paul VI., Ansprache an die Versammlung der Internationalen Institute für Europäische Studien, 29. April 1967, in: Jürgen Schwarz (Hrsg.), Katholische Kirche und Europa, a.a.O., Seite 122. Paul VI. nahm bei dieser Gelegenheit neben den bereits genannten Ansprachen unter anderem Bezug auf folgende frühere Ansprachen: Ansprache an die Direktoren der Zeitungen der Europäischen Wirtschaftsunion, 17.

IV. Phase 3: Das Europa der zwei Lungenflügel – Die Überwindung der Teilung im Geist der Hoffnung

Die bemerkenswert lange Liste von Stellungnahmen und Ansprachen der Päpste mit Bezug zu Fragen der europäischen Einigung, wie sie schon für den Zeitraum von 1958 bis 1978 galt, wurde exponentiell übertroffen während des 26jährigen Pontifikats von Papst Johannes Paul II. Nach dem nur extrem kurzzeitigen Pontifikat von Papst Johannes Paul I. (Albino Luciani, geboren am 17. Oktober 1912 in Forno di Canale, zum Papst gewählt am 26. August 1978, gestorben am 28. September 1978 in der Vatikanstadt) prägte Papst Johannes Paul II. die katholische Kirche mehr als jeder andere Pontifex in der modernen Kirchengeschichte. Papst Johannes Paul II. wurde als Karol Józef Wojtyła am 18. Mai 1920 in Wadowice geboren, wurde am 16. Oktober 1978 zum Papst gewählt und starb am 2. April 2005 in der Vatikanstadt. Der unterdessen von der katholischen Kirche heiliggesprochene Papst Johannes Paul II. war nicht nur globaler Missionar und charismatischer Glaubenszeuge. Er redefinierte als erster nichtitalienischer Papst seit viereinhalb Jahrhunderten und erster polnischer Papst überhaupt die religiösen und theologischen Gemeinsamkeiten der Völker des lateinischen und des slawischen Kulturraumes als Ausdruck von zwei Lungenflügeln, die zusammengehören und perspektivisch zueinanderfinden.⁵⁰

Das Wort von den beiden Lungen Europas übernahm Papst Johannes Paul II. offensichtlich von dem russischen Schriftsteller Wjatscheslaw Iwanowitsch Iwanow (1866-1949), der in seiner zweiten Lebenshälfte in Rom lebte und dort zum römischen Katholizismus übertrat.⁵¹ Es ist lohnenswert, die

April 1967, online unter: https://www.vatican.va/content/paul-vi/fr/speeches/1967/april/documents/hf_p-vi_spe_19670417_direttori-giornali.html; Ansprache an die Jugendlichen aus den ländlichen Gebieten der Europäischen Gemeinschaft, 8. April 1967, online unter: https://www.vatican.va/content/paul-vi/fr/speeches/1967/april/documents/hf_p-vi_spe_19670408_gioventu-rurale.html.

50 Weiterführend: Giovanni Barberini, La politica europea della chiesa cattolica da Pio XII ad oggi, in: Giuseppe Lezirolo (ed.), La Chiesa e l'Europa, Cosenza: Editore Luigi Pellegrini, 2007, Seite 103-118; Joachim Rabanus, Europa in der Sicht Papst Johannes Pauls II., Paderborn: Schöningh, 2004.

51 Weiterführend: Sergei Zubeerov, Über Glaube und Kirche, Dostojewski und Nietzsche – im Gespräch mit der Philosophin und Philologin Dr. Ekaterina Poljakova, in:

Die Päpste, Europas Einigung und ein zerrissener Kontinent

ausführliche Aussage und Begründung von Papst Johannes Paul II. in seiner Enzyklika „Ut unum sint“ vom 25. Mai 1995 zu zitieren:

„Das andere Ereignis, an das ich gern erinnern möchte, ist die Tausendjahrfeier der Taufe der Rus' (988-1988). Die katholische Kirche und in besonderer Weise der Apostolische Stuhl wollten an den Jubiläumsfeierlichkeiten teilnehmen und haben zu unterstreichen versucht, daß die Taufe, die der hl. Wladimir in Kiew empfangen hat, eines der zentralen Ereignisse für die Evangelisierung der Welt gewesen ist. Ihm verdanken nicht nur die großen slawischen Nationen Osteuropas ihren Glauben, sondern auch jene Völker, die jenseits des Ural bis nach Alaska leben. In dieser Perspektive findet eine Formulierung, die ich wiederholt gebraucht habe, ihren tiefsten Grund: die Kirche muß mit ihren beiden Lungen atmen! Diese Formulierung bezieht sich im ersten Jahrtausend der Geschichte des Christentums vor allem auf die Dualität Byzanz-Rom; seit der Taufe der Rus' dehnt diese Formulierung ihre Grenzen aus: die Evangelisierung hat sich auf ein viel weiteres Gebiet erstreckt, so daß sie nunmehr die ganze Kirche umfaßt. Wenn man sodann bedenkt, daß dieses Heilsereignis, das sich an den Ufern des Dnjepr vollzogen hat, in eine Zeit zurückreicht, in der es zwischen der Kirche im Orient und jener im Abendland noch keine Spaltung gab, begreift man sehr klar, daß die Perspektive, gemäß der nach der vollen Einheit gesucht wird, jene der Einheit in der legitimen Verschiedenartigkeit sein soll.“⁵²

Bei aller geschichtstheologischen Tiefenschärfe der päpstlichen Aussage ist die faktische Teilung zwischen lateinischer, westslawischer und ostslawischer Christenheit eine Tatsache geblieben, die tiefgreifende politische Implikationen haben musste. Und umgekehrt: Die politische Instrumentalisierung dieser theologischen und kirchlichen Bruchlinien hätte jederzeit erwartet werden können. Sie eskalierte im Kontext der Begründungen des Kremls für den russischen Angriffskrieg auf die Ukraine 2022: Der russisch-orthodoxe Glauben wurde auf deprimierende Weise für imperialistische Machtpolitik instrumentalisiert, wie man es seit den Zeiten von Kreuzzügen und Kolonialabenteuern nicht mehr gehört hatte.

Kulturportal Russland, online unter: <https://kulturportal-russland.de/ueber-glaube-und-kirche-dostojewski-und-nietzsche-im-gespraech-mit-der-philosophin-und-philologin-dr-ekaterina-poljakova/>.

⁵²Papst Johannes Paul II., Ut unum sint (25.Mai 1995), online unter: https://www.vatican.va/content/john-paul-ii/de/encyclicals/documents/hf_jp-ii_enc_25051995_ut-unum-sint.html.

Mit Papst Johannes Paul II. wurde aus der bisherigen vatikanischen Ostpolitik eine proaktive Unterstützung der Freiheitsbewegungen in Mitteleuropa. Unmittelbar nach seiner Wahl zum Papst hatte Karol Wojtyła in einem Brief an seine Heimat vom 23. Oktober 1978 selbstbewusst den Ton für sein Pontifikat gesetzt: „We, sons of Poland, have preserved fidelity to Christ and to his Church.“ Er werde „oppose everything that conflicts with human dignity and degrades the morals of a healthy society, that may sometimes threaten its very existence and the common good.“⁵³ Bei seinem Polen-Besuch im darauffolgenden Jahr wurde er in mehrere Richtungen hin deutlich. In der Warschauer Kathedrale rief er am 2. Juni 1979 dem damaligen polnischen Regime zu, die Kirche lasse sich nicht zerstören.⁵⁴ Vor Studenten seiner alten Universität in Krakau forderte er am 8. Juni 1979 einen „radical change in the way of understanding life“.⁵⁵ Ohne Papst Johannes Paul II. ist die Geschichte der Solidarność und mithin der friedlichen Revolution in Mitteleuropa nicht zu schreiben. Neben Solidarność-Führer Lech Wałęsa ist Johannes Paul II. eine der größten Persönlichkeiten in der Geschichte des 20. Jahrhunderts.

Positiv waren bereits die ersten Aussagen des polnischen Papstes zur europäischen Einigung und zu den Bemühungen der KSZE um eine gesamteuropäische Sicherheitsarchitektur. Vor Mitgliedern des Wirtschafts- und Sozialausschusses der Europäischen Gemeinschaft sagte er am 22. März 1979, das Projekt der europäischen Einigung „merits esteem and encouragement and ...gives rise in many people to hopes of progress“.⁵⁶ Seine Erwartungen

53 Papst Johannes Paul II., Brief an seine polnische Heimat vom 23. Oktober 1978, online unter: https://www.vatican.va/content/john-paul-ii/en/letters/1978/documents/hf_jp-ii_let_19781024_polacchi.html

54 Papst Johannes Paul II., To the ecclesial community gathered in the Cathedral of St John Baptist (Warsaw, June 2, 1979), online unter: https://www.vatican.va/content/john-paul-ii/en/speeches/1979/june/documents/hf_jp-ii_spe_19790602_polonia-varsavia-cattedrale.html.

55 Papst Johannes Paul II., To university students (Krakow, June 8, 1979), online unter: https://www.vatican.va/content/john-paul-ii/en/speeches/1979/june/documents/hf_jp-ii_spe_19790608_polonia-cracovia-universitari.html.

56 Papst Johannes Paul II., To members of the Economic and Social Committee of the European Community (March 22, 1979), online unter: https://www.vatican.va/content/john-paul-ii/en/speeches/1979/march/documents/hf_jp-ii_spe_19790322_com-europee.html.

Die Päpste, Europas Einigung und ein zerrissener Kontinent

formulierte er nicht belehrend, sondern mit einem Unterton, der ermuntern sollte:

„If I have a wish to formulate, it is that each one, going beyond the sphere of partisan spirit or, on the contrary, of resignation by which he may be tempted, will really ask himself, freely, and in conscience, the essential questions: how to have access to a widened brotherhood without losing anything of the precious traditions characteristic of each country or region? How to allow individuals, families, local communities, peoples, to exercise their rights and their duties, while opening themselves up within this European Community and before the rest of the world.“

Das Kernanliegen des Papstes war eindeutig:

„Respect for the fundamental rights of the person remains the test...Institutions, those of a Europe moving towards unity as well as those of other national or international entities, must always be in the service of man, and not vice versa.“

Unmissverständlich betonte der Papst die Bedeutung der jeweils durchaus unterschiedlich akzentuierten nationalen Traditionen, die sich in einem einigenden Europa zusammenfinden:

„The men who are drawing closer already belong to peoples who have their history, their traditions, their rights, and in particular the right to their sovereign identity...The association must never lead to a levelling; on the contrary, it will have to contribute to highlighting the rights and the duties of each people, in respect for their sovereignty, and thus to reach a richer harmony making these nations capable of entering into a relationship with others, with all their values, in particular their moral and spiritual values“.

Diese Sätze wurden im westlichen Europa gerne überhört, wie sich in der politischen Entwicklung der nachfolgenden zwei Jahrzehnte immer wieder zeigte, zumal nach dem EU-Beitritt der Staaten Mitteleuropas.⁵⁷

Die Staats- und Regierungschefs der Signatarmächte der KSZE-Schlussakte von Helsinki (1975) mahnte er zum fünften Jahrestag des Bemühens um eine kollektive pan-europäische Sicherheitsarchitektur am 1. September 1980, die Menschenrechte jederzeit zu verteidigen, vor allem die Religionsfreiheit.⁵⁸

57 Ähnlich: Papst Johannes Paul II., To the members of the European Parliament (April 5, 1979), online unter: https://www.vatican.va/content/john-paul-ii/en/speeches/1979/april/documents/hf_jp-ii_spe_19790405_parl-europ.html.

58 Papst Johannes Paul II., Message to Heads of State signatories of the Final Act of Helsinki (September 1, 1980), online unter: https://www.vatican.va/content/john-paul-ii/en/messages/pont_messages/1980.index.html.

Vor Juristen und Richtern der Europäischen Gerichtshöfe erinnerte der Papst am 10. November 1980 daran, dass erst aus den christlichen Wurzeln Europas ein authentischer Humanismus erwachse. Das Europa der Menschen sei ein „oeuvre gigantesque et jamais terminée“ Menschenrechte und Familie seien die Basis der Gesellschaft und werden es jederzeit bleiben, so Papst Johannes Paul II.⁵⁹

Die Hoffnungen, die Papst Johannes Paul II. mit seiner Metapher von den beiden Lungenflügeln Europas verband, wurden während der langen Jahre seines Pontifikats nicht wirklich eingelöst. Zwar konnte Papst Johannes Paul II. Brücken zu orthodoxen Kirchen in Mittel- und Südosteuropa bauen. An der Grenze Russlands aber schellte auch dieser Menschenfischer ab. Bei einem Treffen zu den gemeinsamen christlichen Wurzeln Europas betonte Papst Johannes Paul II. am 6. November 1981 ausdrücklich die religiöse Einheit des geographischen Kontinents Europa („Europa nel suo insieme geografico“). Der Papst zitierte eine tiefe Glaubenserfahrung aus dem berühmten Roman „Die Dämonen“ des russischen Schriftstellers Dostojewski als Beleg für die religiöse Einheit des europäischen Kontinents.⁶⁰

Von 142 Millionen Russen sind gut eine Million römisch-katholischen und 3 Millionen evangelischen Bekenntnisses. Johannes Paul II., der 77 Jahre nach der Oktoberrevolution 1989 mit Sowjetpräsident Michail Gorbatschow, 1991 mit Russlands Präsident Boris Jelzin und im Jahr 2003 auch mit Russlands Präsident Putin im Vatikan zusammentraf, hatte vergeblich gehofft, Russland besuchen zu können. Aus Angst vor katholischem Proselytismus verweigerte die russisch-orthodoxe Kirche unter Patriarch Alexij II. (1990-2008) Papst Johannes Paul II. die Einladung nach Russland. Dass sich dafür gelegentlich selbst Russlands Präsident Wladimir Putin eingesetzt hat, ge-

59 Papst Johannes Paul II., To jurists and judges of the European Court (November 10, 1980), online unter: https://www.vatican.va/content/john-paul-ii/fr/speeches/1980/november/documents/hf_jp_ii_spe_19801110_corte-europea.html.

60 Papst Johannes Paul II., To participants in the meeting on Common Christian Roots of European Nations (November 6, 1981), online unter: https://www.vatican.va/content/john-paul-ii/it/speeches/1981/november/documents/hf_jp-ii_spe_19811106_radici-cristiane.html

Die Päpste, Europas Einigung und ein zerrissener Kontinent

hört zu der Geschichte tiefgreifender Schwankungen der inneren Entwicklung Russlands. Darüber konnte die Tatsache nicht hinwegkommen, dass der Heilige Stuhl und Russland 2009 volle diplomatische Beziehungen aufnahmen. Auch die Nachfolger von Papst Johannes Paul II. warteten vergeblich auf die Möglichkeit eines Russland-Besuches.

Während des Pontifikats von Papst Johannes Paul II. blieben viele der Bruchlinien zwischen katholischem Glauben und den zeitgenössischen Freiheitspostulaten des westlichen Europa ungeklärt. Es gehört zu den eigentümlichen Paradoxien, dass die katholische Kirche je länger sie sich zu einem Teil des politisch-kulturellen Establishments in der EU entwickelte (COMECE)⁶¹, umso mehr an Glaubwürdigkeit und Glaubensselbstverständlichkeit in vielen europäischen Staaten einbüßte. Zwischen beiden Polen besteht natürlich kein zwingender, kausaler Zusammenhang. Aber gleichwohl bleibt diese Bruchlinie sichtbar und erklärungsbedürftig.

In Bezug auf Mitteleuropa war die Reputation des Papstes und seiner Kirche so lange gigantisch, wie es um die Abschüttelung des bolschewistischen und atheistischen Erbes ging. So lange der atheistische und kommunistische Feind existierte, blieben die Kirchen in den Staaten des Ostblocks zum Gebet gefüllt, auch in protestantischen Regionen wie der DDR. Nach dem Gewinn der politischen Freiheit sickerte allerdings auch in Mitteleuropa die gesamte Palette des modernen westlichen Freiheitsverständnisses und Lebensstils ein. Mal mehr, mal weniger, mal mit stärkeren Kontroversen, mal entspannter. Die katholischen Kirchen aber wurden erkennbar wieder leerer. Die Sexualmoral von Papst Johannes Paul II. fand selbst dort keine Mehrheit, wo sein Eintreten für Mut und Widerstand gegen den totalitären Atheismus geradezu übermenschliche Kräfte der Selbstbehauptung und Zustimmung freigesetzt hatte. Reformen in der Kirche blieben stecken und moralische Glaubwürdigkeitsprobleme paarten sich mit grassierendem Glaubensdesinteresse je länger sich die Freiheitsidee in ihrer realen Vielfalt zeigte.

61 Weiterführend: Josef Homeyer, Kirchliche Arbeit auf europäischer Ebene: Strukturen und Erfahrungen, Heinz Duchard/Malgorzata Morawiec (Hrsg.), Die europäische Integration und die Kirchen. Akteure und Rezipienten, a.a.O., Seite 107-121.

Ludger Kühnhardt

Papst Johannes Paul II. hielt dagegen. Nicht nur mit Verboten und Geboten, sondern auch mit appellativen Bemühungen um die Stärkung der europäischen Identität. Die Politik in der EG, später der EU, war zu allererst technokratisch, wenngleich sie gerade damit erfolgreich im Sinne der Verbreiterung der Basis ungeahnten, historisch einzigartigen Massenwohlstands war. Auf einem Kongress zu Europa sprach Papst Johannes Paul II. am 12. November 1981 von der „Krise des Westens“. Diese Krise gründe „letztlich in einer Krise der Kultur, im Verfall oder Verblässen gemeinsamer ideeller Werte und allgemeinverbindlicher ethischer und religiöser Prinzipien. Aber auch die großen neuzeitlichen Ideologien haben sich ihrerseits als säkulare Formen des Religionsersatzes inzwischen verbraucht.“ Er formulierte gleichwohl eine positive Agenda und erwähnte das westliche Engagement für die Erhaltung des Friedens, die Achtung der Menschenrechte sowie den westlichen Einsatz gegen Not und Unterdrückung und für die Verwirklichung eines gerechten Zusammenlebens der Völker:

„Mißstände und Gefahren richtig und rechtzeitig zu erkennen, ist ein erster wichtiger Schritt, um sie zu beheben oder wenigstens die notwendigen Gegenmaßnahmen in die Wege zu leiten. Nicht nur ein Land oder nur ein Kontinent, sondern die gesamte Menschheit ist heute bedroht durch die Gefahr einer atomaren Selbstvernichtung. Sie ist betroffen von den explosiven Entwicklungen in der Dritten Welt, die zu Hungerskatastrophen, zu einem Verfall der sozialen und internationalen Strukturen und zu einer Ausweitung von Terrorismus und Gewalt führen.“

Und:

„Von Europa aus haben sich Ideologien über die ganze Welt verbreitet, die sich nun vielerorts wie eingeschleppte Krankheiten verheerend auswirken. Aus dieser Mitschuld erwächst Europa eine besondere Verantwortung, nun auch zu einer wirksamen Überwindung der heutigen Weltkrise einen entscheidenden Beitrag zu leisten.“

Papst Johannes Paul II. setzte auf „tiefgreifende geistig-sittliche und politische Erneuerung aus der Kraft und dem Gesetz seines christlichen Ursprungs.“ So eindeutig wie der Papst die Menschenrechte betonte, war deren Akzeptanz in der katholischen Kirche nicht immer gewesen. Nun aber sah der Papst die Menschenrechte als Inbegriff eines christlichen Freiheits- und Solidarverständnisses. Er appellierte an die Gewissenskraft jedes einzelnen Christen: „Wie zahlreiche Erneuerungsbewegungen der Geschichte, hat

Die Päpste, Europas Einigung und ein zerrissener Kontinent

auch die notwendige Selbstbesinnung Europas im Herzen der einzelnen Menschen und hier vor allem der Christen zu beginnen.“⁶²

Bei verschiedenen Begegnungen mit Abgeordneten des Europäischen Parlaments suchte Papst Johannes Paul II. eine Balance zwischen Lob und Tadel. Er rühmte die demokratische Regierungsform und ihre Fähigkeit, dem Gemeinwohl zuzuarbeiten (10. November 1983)⁶³, ermahnte aber auch zu einem Ausgleich zwischen nationaler Identität und europäischer Einigung (26. November 1983). Der europäischen Einigungspolitik legte er klare Maßstäbe ans Herz:

„Fulfill its role of service to all and assure the common good of the member countries... flexibility and prudence... to achieve a higher harmony... the true good, according to the well-established ethical convictions and an acute sense of responsibility“⁶⁴

Dann wurde Papst Johannes Paul II. konkret:

„The Europe you represent corresponds to countries of long Christian tradition. One might even say that for the most part their national history to date is almost indistinguishable from Christian history itself.“

Er äußerte daher seine „hope that Europe will offer in this respect a special witness, are all levels, including that of democracy“ Auch in den nächsten

62 Papst Johannes Paul II., To participants in the Congress on Europe (November 12, 1981) über die gemeinsamen Wurzeln, online unter: https://www.vatican.va/content/john-paul-ii/de/speeches/1981/november/documents/hf_jp-ii_spe_19811112_crisi-occidente.html. Ähnlich bei unterschiedlichen Gelegenheiten, so unter anderem: Papst Johannes Paul II., Presentation of the Acts of the Colloquium on European Christian Roots (February 19, 1983), online unter: https://www.vatican.va/content/john-paul-ii/it/speeches/1983/february/documents/hf_jp-ii_spe_19830219_colloquio-radici-europa.html; Derselbe, To representatives of the European Associations of Bakers (October 10, 1983), online unter: https://www.vatican.va/content/john-paul-ii/fr/speeches/1983/october/documents/hf_jp-ii_spe_19831010_associazioni-panificatori.html.

63 Papst Johannes Paul II., To a group of European parliamentary members (November 10, 1983), online unter: https://www.vatican.va/content/john-paul-ii/fr/speeches/1983/november/documents/hf_jp-ii_spe_19831110_parlamentari-europei.html

64 Papst Johannes Paul II., To Presidents of the European Parliaments (November 26, 1983), online unter: https://www.vatican.va/content/john-paul-ii/en/speeches/1983/november/documents/hf_jp-ii_spe_19831126_parlamenti-europei.html.

Jahren blieb der Tonfall des Papstes hinsichtlich des europäischen Einigungsprozesses ermunternd und positiv.⁶⁵

Bedeutungsvoll war die Rede, die Papst Johannes Paul II. am 1. Oktober 1988 vor dem Europäischen Parlament in Strassburg hielt:

„We stand at the beginning of new and decisive stages which, with the coming into force of the Single European Act will hasten the process of integration which has been conducted during recent decades....„At this point, it seems important to me to mention that it was from the soil of Christianity that modern Europe took the principle – often lost sight of during the centuries of Christendom – that most fundamentally governs our public life: I mean the principle, proclaimed for the first time by Christ, of the distinction ‚what is Caesar’s‘ and ‚what is God’s‘ ... This essential distinction between the arranging of the external framework of the earthly city and the autonomy of the person becomes clear in light of the respective nature of the political community, to which all citizens necessarily belong, and that the religious community, to which believers freely adhere.“

Der Papst warnte vor politischem Messianismus, wie er vielen Ideologien inhärent ist:

„No plan of society will ever be able to establish the Kingdom of God, that is, eschatological perfection, on this earth. Political messianism most often leads to the worst tyrannies. The structures that societies set up for themselves never have a definite value.“

Der Papst appellierte in Straßburg an die europäische Einigungspolitik, immer wieder eine delikate Balance zwischen Tradition und Moderne zu finden, zwischen den Identitäten der einzelnen Gesellschaften und dem sich vereinigenden Europa. „Public life and the good order of the State rest on the virtue of the citizens.“ Das Ziel sei eine „symbiosis between Christian faith and culture.“ Das Christentum habe Europa viel gegeben und könne nicht in die Privatsphäre abgedrängt werden. Es inspiriere auch die säkulare Ethik

65 Beispielsweise: Papst Johannes Paul II., To a group of European Parliamentary members (October 29, 1984), online unter: https://www.vatican.va/content/john-paul-ii/en/speeches/1984/october/documents/hf_jp-ii_spe_19841029_parlamentari-ueo.html.; Derselbe, To Ministers of Transportation of European Countries (June 1, 1985), online unter: https://www.vatican.va/content/john-paul-ii/fr/speeches/1985/june/documents/hf_jp-ii_spe_19850601_ministri-trasporti.html; Derselbe, To a group of European parliamentarians (May 26, 1988), online unter: https://www.vatican.va/content/john-paul-ii/fr/speeches/1988/may/documents/hf_jp-ii_spe_19880526_parlamentari-europei.html.

Die Päpste, Europas Einigung und ein zerrissener Kontinent

und die soziale Fürsorge. Sollte das Christentum in Europa jemals marginalisiert werden, endete der Papst, „not only will the heritage of the European past be denied, but also the future worthy of the individual European – and indeed, all European, believers and non-believers alike – will be seriously compromised.“⁶⁶

Besondere Aufmerksamkeit im Kontext der politischen Umwälzungen in Europa in den späten 1980er und 1990er Jahren fanden Stellungnahmen von Papst Johannes Paul II. anlässlich des 50. Jahrestags des Beginns des Zweiten Weltkriegs, bei seiner Begegnung mit dem sowjetischen Staatspräsidenten Michail Gorbatschow am 1. Dezember 1989 und im Zusammenhang mit den Kriegen um die Auflösung Jugoslawiens sowie den damit verbundenen Fragen des interreligiösen Dialogs mit Muslimen.

In der päpstlichen Botschaft aus Anlass des 50. Jahrestages des Beginns des Zweiten Weltkriegs referierte Papst Johannes Paul II. zunächst die politischen Konstellationen in Europa. Er erinnerte daran, dass dank der Intervention von Papst Pius XII. Rom im Zweiten Weltkrieg nicht zu einem Schlachtfeld wurde. Ebenso erinnerte er daran, dass die Aufteilung Europas in Jalta über den Zweiten Weltkrieg hinausgehende hegemoniale Unterdrückung der kleineren Völker Europas zur Folge hatte. Die Schlussfolgerung des Papstes war eindeutig: „Triumph of law remains the best guarantee of respect for persons.“ Er verurteilte „Nazi paganism and Marxist dogma“ als totalitäre Ideologien. Ihre Verachtung für den christlichen Gott hatte Europas Kultur schon lange vor der Kriegseskalation der Ambition ausgesetzt „to erase God and his image from man’s horizon.“ Der Papst zog die wichtigsten Lehren aus der Geschichte: Respekt vor allen Völkern und Respekt vor den Menschenrechten, vor allem der freien Ausübung der Religion.⁶⁷

66 Papst Johannes Paul II., Discourse during the visit to the European Parliament (Strassburg, October 1, 1988), online unter: https://www.vatican.va/content/john-paul-ii/en/speeches/1988/october/documents/hf_jp-ii_spe_19881011_european-parliament.html.

67 Papst Johannes Paul II., Message on the occasion of the 50th anniversary of the beginning of the Second World War (August 27, 1989), online unter: https://www.vatican.va/content/john-paul-ii/en/messages/pont_messages/1989/documents/hf_jp-ii_mes_19890827_anniv-ii-guerra-mondiale.html.

Ludger Kühnhardt

Bei seiner durchaus als historisch zu bezeichnenden Begegnung mit dem sowjetischen Staats- und Parteichef Gorbatschow betonte Papst Johannes Paul II. am 1. Dezember 1989 die Hoffnungen der katholischen Kirche hinsichtlich der positiven Entwicklungen in der Sowjetunion. Insbesondere betonte er die Chancen des zeitgleich im Obersten Sowjet beratenen Gesetzes, das der Religionsgemeinschaften neue Freiheiten zu geben versprach:

„Catholics will thus be able to work together with their brethren of the Orthodox Church, who are so dear to us. Indeed we share with them a common patrimony and wish to cooperate with them in a renewed ecumenical commitment to preach the Gospel of Christ to new generations and to work together with them in the vast field of human development, as we await the rebuilding of that unity which Christ willed for his Church.“⁶⁸

Beim Gebetstreffen religiöser Führer, zu dem Papst Johannes Paul II. am 10. Januar 1993 nach Assisi eingeladen hatte, sprach er gegenüber seinen muslimischen Gästen die kriegerischen Auseinandersetzungen an, die seit zwei Jahren den Zerfall Jugoslawiens begleiteten:

„The most tragic aspect of that war, as of every war, is the fact that those who are suffering most are ordinary citizens – parents, elderly people, women, children – people who simply want to bring up their families, do their work, lead their lives and perform their religious duties in peace.“

Dann sprach er auch im Namen seiner Gäste:

„We stand in solidarity with these victims of oppression, hatred and atrocities...Both Christianity and Islam inculcate in us a commitment to persevere in the pursuit of justice and peace for them and for all victims of conflict.“

Der Papst artikulierte seine Hoffnung auf den interreligiösen Dialog: „Genuine religious belief is a source of mutual understanding and harmony.“ Alle Gewalttaten geißelnd – auch diejenigen im Namen des Christentums gegen Muslime im Balkan – und viele künftige Diskussionen über die Zusammenhänge von radikalem politischen Islam und terroristischen Taten vorwegnehmend, ergänzte Papst Johannes Paul II.:

68 Papst Johannes Paul II., Discorso di Giovanni Paolo II al Presidente del Soviet Supremo dell'URSS Michail Gorbaciov (1. Dicembre 1989), online unter: https://www.vatican.va/content/john-paul-ii/en/speeches/1989/december/documents/hf_jp-ii_spe_19891201_president-gorbaciov.html

Die Päpste, Europas Einigung und ein zerrissener Kontinent

„Only the perversion of religious sentiment leads to discrimination and conflict. To use religion as an excuse for injustice and violence is a terrible abuse, and it must be condemned by all true believers in God.“⁶⁹

Die Gleichgültigkeit gegenüber Glauben und Kirche nahm in all den Jahren des Pontifikats von Papst Johannes Paul II. in den meisten europäischen Gesellschaften zu. Gerade deshalb gehörte die identitätsstiftende Erweiterung der Liste katholischer Patrone Europas zu den Anliegen des polnischen Papstes. Schon zu Beginn seines Pontifikats hatte Papst Johannes Paul II. 1980 Kyrill und Methodius zum Pantheon katholischer Schutzheiliger Europas hinzugefügt.⁷⁰ Er wollte damit, wie er in seinem Apostolischen Schreiben am 2. Juni 1985 ausführlich erläuterte, der von ihm erhofften Einheit der Christenheit, insbesondere zwischen dem lateinischen und den slawischen Völkern neue Impulse verleihen. Die politischen Ursachen und Implikationen der faktisch gegenteiligen Teilung blieben in diesem Text eher unterbelichtet.⁷¹ 1999 nahm Papst Johannes Paul II. Katharina von Siena, Birgitta von Schweden und Teresia Benedicta vom Kreuz (Edith Stein) in den Kreis katholischer Schutzheiliger Europas auf.⁷² Aber weder die Glaubensboten

69 Papst Johannes Paul II., Pastoral Visit to Assisi: To representatives of the European Islamic Community in the Sacred Convent of Saint Francis in Assisi (January 10, 1993), online unter: https://www.vatican.va/content/john-paul-ii/en/speeches/1993/january/documents/hf_jp-ii_spe_19930110_islam-assisi.html.

70 Papst Johannes Paul II., Apostolisches Schreiben *Egregia virtutis* (31. Dezember 1980), online unter: https://www.vatican.va/content/john-paul-ii/la/apost_letters/1980/documents/hf_jp-ii_apl_31121980_egregiae-virtutis.html.

71 Papst Johannes Paul II., Rundschreiben *Slavorum Apostoli* (2. Juni 1985), online unter: https://www.vatican.va/content/john-paul-ii/de/encyclicals/documents/hf_jp-ii_enc_19850602_slavorum-apostoli.html.

72 Papst Johannes Paul II., *Spes Aedificandi* - Proclamation of the Co-Patronesses of Europe (October 1, 1999), online unter: https://www.vatican.va/content/john-paul-ii/de/motu_proprio/documents/hf_jp-ii_motu-proprio_01101999_co-patronesses-europe.html.

der Slawen⁷³ noch herausragende Frauen in der Kirchengeschichte⁷⁴ und mit Edith Stein⁷⁵ eine christlich-jüdische Märtyrerin vermochten deutlich mehr getaufte Menschen nachhaltig zu einem Leben als praktizierende Katholiken zu mobilisieren. Weltpolitisch noch gravierender: Die vom Papst erhoffte Einheit der lateinischen und der Gesamtheit der slawischen Christen kam nicht nur nicht zustande, sondern seit den päpstlichen Initiativen vertieften sich eher noch die Risse zwischen der römisch-katholischen Welt und insbesondere der russischen Orthodoxie. Daran konnte auch die Ehrlichkeit seiner theologischen Analysen und frommen Wünsche nichts ändern, die er beispielsweise und besonders eindringlich anlässlich der eintausendjährigen Wiederkehr der Christianisierung der Kiewer Rus 1988 in seinem Apostolischen Schreiben „Euntes in mundum“ formuliert hat.⁷⁶ Das bittere Ende: Beim russischen Angriffskrieg auf die Ukraine 2022 stand das Oberhaupt der russisch-orthodoxen Kirche fest im Gebet um Schutz und Sieg auf Seiten des russischen Präsidenten Putin.

- 73 Die aus Thessaloniki stammenden Brüder Kyrill und Methodius waren im 9. Jahrhundert besonders wirksame Missionare der slawischen Völker. Sie führten in der Liturgie den Gebrauch der slawischen Sprache ein und verwendeten dazu besondere Schriftzeichen, das Kirchenslawische, den Ursprung der bis heute gültigen slawischen Schrift. Kyrill starb am 14. Februar 869, Methodius am 6. April 885. Der gemeinsame Gedenktag von Kyrill und Methodius ist der 14. Februar, sowohl in der katholischen wie der evangelischen und anglikanischen Kirche. Orthodoxer Gedenktag ist ebenfalls der 14. Februar für Kyrill und der 11. Mai für Methodius.
- 74 Katharina von Siena (1347-1380) war Mitglied des Dritten Ordens der Dominikaner. Sie bemühte sich um den Frieden unter ihren Mitbürgern und um die Erneuerung des religiösen Lebens, war Beraterin im geistlichen Bereich wie im weltlichen Bereich und betrieb die Rückkehr der Päpste von Avignon nach Rom. Festtag ist der 29. April. Birgitta von Schweden (1303-1373), Mystikerin und Gründerin des Erlöserordens (Birgitten). Die letzten 24 Jahre ihres Lebens verbrachte sie in Rom, wo sie Beraterin mehrerer Päpste wurde. Festtag ist der 23. Juli.
- 75 Teresia Benedicta vom Kreuz (Edith Stein) war Philosophin und Karmelitin. 1922 wurde die als Jüdin geborene Frau durch die Taufe in die katholische Kirche aufgenommen. 1933 trat sie in den Kölner Karmel Maria vom Frieden ein. Ein Unterschlupf in den Niederlanden ab 1938 konnte nicht verhindern, dass sie 1942 von den Nationalsozialisten in den Niederlanden verhaftet und wahrscheinlich am 9. August 1942 in Auschwitz-Birkenau ermordet wurde. Festtag ist der 9. August.
- 76 Papst Johannes Paul II., Apostolisches Schreiben Euntes in mundum (25. Januar 1988), online unter: https://www.vatican.va/content/john-paul-ii/de/apost_letters/1988/documents/hf_jp-ii_apl_19880125_euntes-in-mundum-universum.html.

Die Päpste, Europas Einigung und ein zerrissener Kontinent

Hinsichtlich der Wahrnehmung der europäischen Einigung und ihrer Wurzeln hielten sich Ermunterung und Warnung des Papstes während der späten 1980er und durch die 1990er Jahre hindurch durchaus die Waage. Immer wieder kam Papst Johannes Paul II. auf das Thema Europa zu sprechen, ob vor Politikern, kirchlichen Gremien und Laienvereinigungen.⁷⁷ Sein Ton wurde im Laufe der Jahre drängender und sorgenvoller. Am 9. Dezember 1990 rief er vor einer Gruppe von Abgeordneten der Europäischen Volkspartei im Europäischen Parlament aus:

„Le monde a besoin d’une Europe qui reprenne conscience de ses racines chrétiennes et de son identité. Les chrétiens et, à titre particulier, les hommes politiques chrétiens, doivent, aujourd’hui plus que jamais, retrouver la pleine

77 Beispielsweise: Papst Johannes Paul II., To a group of Danish members of the European Parliament (November 28, 1988), online unter: https://www.vatican.va/content/john-paul-ii/en/speeches/1988/november/documents/hf_jp-ii_spe_19881128_deputati-danesi.html; Derselbe, Aux participants au Congrès du Conseil Européen des Jeunes Agriculteurs (16 mars 1989), online unter: https://www.vatican.va/content/john-paul-ii/en/speeches/1989/march/documents/hf_jp-ii_spe_19890316_giovani-agricoltori.html; Derselbe, To the representatives of the European automobile industry and members of the Committee of Common Market Automobile Constructors (April 7, 1990), online unter: https://www.vatican.va/content/john-paul-ii/en/speeches/1990/april/documents/hf_jp-ii_spe_19900407_automobili.html; Derselbe, To the participants in the Congress of representatives of the Polish Communities living in foreign countries (October 29, 1990), online unter: https://www.vatican.va/content/john-paul-ii/it/speeches/1990/october/documents/hf_jp-ii_spe_19901029_polacchi-estero.html; Derselbe, To the participants in the Conference sponsored by the Commission of the Bishops' Conferences of the European Community - COMECE (October 11, 1991), online unter: https://www.vatican.va/content/john-paul-ii/fr/speeches/1991/october/documents/hf_jp-ii_spe_19911011_commissione-episcopati.html; Derselbe, To the participants in the meeting of the Council of European Episcopal Conferences (April 16, 1993), online unter: https://www.vatican.va/content/john-paul-ii/it/speeches/1993/april/documents/hf_jp-ii_spe_19930416_conf-europa.html; Derselbe, To Heads of the Police Forces from the member nations of the European Union (April 2, 1996), online unter: https://www.vatican.va/content/john-paul-ii/en/speeches/1996/april/documents/hf_jp-ii_spe_19960402_police-forces.html; Derselbe, To the rectors of Latin American and European Universities (July 4, 1996), online unter: https://www.vatican.va/content/john-paul-ii/it/speeches/1996/july/documents/hf_jp-ii_spe_19960704_rule.html.

Ludger Kühnhardt

conscience de leurs responsabilités, en Europe comme partout dans le monde.“⁷⁸

Am 19. April 1991 analysierte er bei einem Treffen mit Rektoren europäischer Universitäten zugespitzt:

„L’Europa ha subito la tentazione di una riconversione all’umanesimo pagano...Si ritorna così idealmente alle radici dell’Università, nata per conoscere e scoprire progressivamente la verità.“⁷⁹

Am 23. Oktober 1998 wurde er gegenüber europäischen Politikern grundsätzlich im Blick auf die Frage nach der Definition des Lebens:

„Protecting life in a world without reference-points implies the use of clear and objective anthropological data to show that from his beginning until his natural end, a person is unique and worthy of the respect due to every human being by the very virtues of his origin and destination.“⁸⁰

Im Bezug auf die spirituellen Grundlagen der europäischen Einigung blieb die Bilanz des Engagements von Papst Johannes Paul II. ambivalent. Das Engagement der katholischen Kirche in diesem Kontext für die „Seele Europas“ fand ihren intensivsten politischen Ausdruck im Ringen um den Europäischen Verfassungsvertrag (2001-2004). Leidenschaftlich beteiligte sich Papst Johannes Paul II. an den öffentlichen Diskussionen, vor allem um die Frage nach dem Stellenwert, dem der Europäische Verfassungsvertrag dem christlichen Glauben und den christlichen Kirchen beimessen wollte. An die Teilnehmer einer Konferenz der Parlamentspräsidenten der Mitgliedsstaaten der Europäischen Union richtete Papst Johannes Paul II. am 23. September

78 Papst Johannes Paul II., Derselbe, To the parliamentary group of the European People's Party (December 7, 1990), online unter: https://www.vatican.va/content/john-paul-ii/fr/speeches/1990/december/documents/hf-jp-ii_spe_19901207_parlamento-europeo.html.

79 Papst Johannes Paul II., Derselbe, To the Conference of Rectors and Presidents of European Universities (April 19, 1991), online unter: https://www.vatican.va/content/john-paul-ii/it/speeches/1991/april/documents/hf_jp-ii_spe_19910419_forum-rettori.html.

80 Papst Johannes Paul II., Derselbe, To a group of European politicians (October 23, 1998), online unter: https://www.vatican.va/content/john-paul-ii/en/speeches/1998/october/documents/hf_jp-ii_spe_19981023_polit-europe.html. Ähnlich: Derselbe, To the Parliamentary Assembly of the Council of Europe (March 29, 1999), online unter: https://www.vatican.va/content/john-paul-ii/de/speeches/1999/march/documents/hf_jp-ii_spe_19990329_conseil-europe.html

Die Päpste, Europas Einigung und ein zerrissener Kontinent

2000 eine bemerkenswert weitsichtige und im Blick auf die Perspektive der europäischen Einigung optimistische Aussage:

„In der Soziallehre der katholischen Kirche, die aus der biblischen Offenbarung und dem Naturrecht schöpft, erstreckt sich der Begriff Gemeinwohl auf alle Ebenen, auf denen die menschliche Gesellschaft organisiert ist. Es gibt ein nationales Gemeinwohl, in dessen Dienst die Institutionen eines Staates gestellt sind. Aber es gibt auch – und wer könnte das leugnen zum Zeitpunkt gegenseitiger Durchdringung der Wirtschaften und des Austausches in Europa und weiterhin der Welt? – ein kontinentales und sogar universales Gemeinwohl. Europa ist im Begriff, sich der Dimensionen des europäischen Gemeinwohls immer besser bewusst zu werden: gemeint ist damit die Gesamtheit der Initiativen und Werte, die die europäischen Länder gemeinsamen verfolgen und verteidigen müssen, wenn sie in angemessener Weise auf die Bedürfnisse ihrer Bürger antworten wollen.“⁸¹

An die Teilnehmer einer Tagung zur Entwicklung einer europäischen Verfassung richtete Papst Johannes Paul II. am 20. Juni 2002 eine ermutigende Botschaft. Er anerkannte, dass die europäischen Politiker „vor keiner leichten Aufgabe“ stünden. Er mahnte an, „in diesem Prozeß auch die besondere Identität und die soziale Rolle der Kirchen und der religiösen Bekenntnisse anzuerkennen und zu schützen.“ Schließlich plädierte er für eine „umfassende und gegliederte kulturelle Kampagne“, die notwendig sei, um „durch die Kraft von überzeugenden Beweisführungen und anziehenden Beispielen zu zeigen, daß der Bau des neuen Europa für alle nutzbringend ist, wenn es auf den Werten gegründet wird, die es während seiner ganzen Geschichte geformt haben und in der christlichen Tradition ihre Wurzeln haben.“ Dies

81 Papst Johannes Paul II., Ansprache an die Teilnehmer der Konferenz der Parlamentspräsidenten der Mitgliedsstaaten der Europäischen Union (23. September 2000), online unter: https://www.vatican.va/content/john-paul-ii/de/speeches/2000/jul-sep/documents/hf_jp-ii_spe_20000923_european-union.html.; Ähnlich im Tenor: Derselbe, To the International Congress organized by the European Committee for Catholic Education (April 28, 2001), online unter: https://www.vatican.va/content/john-paul-ii/de/speeches/2001/april/documents/hf_jp-ii_spe_20010428_educazione-cattolica.html.; Derselbe, To the new Ambassador of Hungary accredited to the Holy See (October 24, 2002), online unter: https://www.vatican.va/content/john-paul-ii/en/speeches/2002/october/documents/hf_jp-ii_spe_20021024_hungary-ambassador.html.; Derselbe, To the members of various European youth groups and movements (September 2, 2004), online unter: https://www.vatican.va/content/john-paul-ii/en/speeches/2004/september/documents/hf_jp-ii_spe_20040902_compromiso.html.

sei für alle Menschen guten Willens „vorteilhaft, welcher philosophischen oder geistigen Tradition sie auch angehören.“⁸²

Bei einer OSZE-Tagung über Religionsfreiheit griff der Papst am 10. Oktober 2003 nochmals das Thema Gemeinwohl auf:

„Wenn die Staaten bei der Hervorhebung ihres weltlichen Charakters angemessen und ausgewogen vorgehen, wird der Dialog zwischen den verschiedenen gesellschaftlichen Lebensbereichen begünstigt und demzufolge eine transparente und kontinuierliche Zusammenarbeit zwischen der bürgerlichen und der religiösen Gesellschaft gefördert, was wiederum dem Gemeinwohl zugute kommt.“⁸³

Die neuen Herausforderungen des auch Europa erschütternden islamistischen Terrorismus hatte der Papst bei einem weiteren interreligiösen Gebets- tag am 24. Januar 2002 thematisiert („Dekalog von Assisi“). In einer An- sprache vor den Innenministern der EU am 31. Oktober 2003 erinnerte Papst Johannes Paul II. an sein zentrales Anliegen, „die Ursachen des Terrorismus aufzudecken, des Phänomens, das mit dem wahren religiösen Geist im Wi- derspruch steht.“⁸⁴ An die Jugend Europas appellierte der Papst am 2. Sep- tember 2004:

„Der Traum, den ihr im Herzen tragt, ist ein Europa, das stolz ist auf sein reiches kulturelles und religiöses Erbe und gleichzeitig aufmerksam für die Werte und des Lebens, der Solidarität und der Gastfreundschaft, der Gerech- tigkeit und des Friedens. Ihr schämt Euch auch des Evangeliums nicht und seid euch dessen bewußt, daß die Zivilisation der Liebe nicht in der Trennung zwischen Evangelium und Kultur aufgebaut werden kann, sondern nur, indem man immer neue Synthesen zwischen ihnen sucht.“⁸⁵

82 Papst Johannes Paul II., Botschaft an die Teilnehmer der Europäischen Studienta- gung „Auf dem Weg zu einer Europäischen Verfassung?“ (20.Juni 2002), online un- ter: https://www.vatican.va/content/john-paul-ii/de/speeches/2002/june/documents/hf_jp-ii_spe_20020622_costituzione-europea.html.

83 Papst Johannes Paul II., Ansprache an die Teilnehmer der OSZE-Konferenz über Religionsfreiheit (10.Oktober 2003), online unter: https://www.vatican.va/content/john-paul-ii/de/speeches/2003/october/documents/hf_jp-ii_spe_20031010_osce.html.

84 Papst Johannes Paul II., Ansprache an die Innenminister der Europäischen Union (31. Oktober 2003), online unter: https://www.vatican.va/content/john-paul-ii/de/speeches/2003/october/documents/hf_jp-ii_spe_20031031_european-union.html.

85 Papst Johannes Paul II., Ansprache bei der Überreichung der „Charta“ von Santiago de Compostela der jungen Christen Europas, 2.September 2004, online unter:

Die Päpste, Europas Einigung und ein zerrissener Kontinent

Am Ende einer der lebhaftesten, aber auch kontroversesten Diskussion in der bisherigen EU-Geschichte setzten die der katholischen Kirche gegenüber wohlmeinenden politischen Akteure nicht durch, dass in der Präambel des Europäischen Verfassungsvertrages ein direkter Gottesbezug (*invocatio dei*) formuliert wurde. Aus der Erfahrung des deutschen Grundgesetzes („in Verantwortung vor Gott und den Menschen“) sollte mit dem Gottesbezug auch für die EU ein letzter Referenzpunkt politischen Handelns religiös rückgebunden sein. Mit dem Verweis auf Gott sollte menschliches Handeln an die Tugend der Demut gekoppelt werden. Gleichzeitig sollte mit der Gottesformel die christliche Identität Europas artikuliert und statuiert werden. Diese Überlegungen fanden keine politische Mehrheit in der EU: Sowohl der Europäische Verfassungsvertrag (2002) als auch der nach seinem Scheitern zustandegebrachte Vertrag von Lissabon (2007) sprachen nur allgemein vom christlichen Erbe Europas.

Es war bezeichnend für den Wertewandel in Europa im Verlauf der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts: Bei der Abfassung der Römischen Verträge am 25. März 1957 wurde auf jeden religiösen oder auch nur ethisch-moralischen Bezug verzichtet. Gleichwohl war ein öffentlich inszenierter Gottesdienstbesuch vor Unterzeichnung der Verträge im Kapitolspalast für christdemokratische, liberale und sozialdemokratische Politiker selbstverständlich. Am 29. Oktober 2004, bei der Unterzeichnung des Europäischen Verfassungsvertrages am gleichen Ort im römischen Kapitolspalast, war nicht von einem offiziellen Eingangsgottesdienst die Rede. Der Besuch der Heiligen Messe vor der Veranstaltung war bestenfalls Privatangelegenheit. Der christliche Glaube, so musste weit über das Ereignis in der EU hinaus konstatiert werden, war in den Gesellschaften der Europäischen Union weithin Privatangelegenheit geworden. Natürlich war das Christentum eine der unbezweifelbaren Wurzeln und ein Teil des europäischen Erbes.⁸⁶ Gleichzeitig galt aber auch: Der christliche Glaube wie die christlichen Kirchen hatten in weiten

https://www.vatican.va/content/john-paul-ii/de/speeches/2004/september/documents/hf_jp-ii_spe_20040902_compromiso.html.

86 Eine gute Gesamtübersicht: Berengère Massignon/Virginie Riva (eds.), *L'Europe, avec ou sans dieu? Héritages et nouveaux défis*, Paris: Les Éditions de l'Atelier, 2010.

Teilen der Europäischen Union erhebliche Teile ihrer öffentlichen Relevanz eingebüßt.

Die Kirchen trösteten sich damit, dass die Präambel des Europäischen Verfassungsvertrages einen expliziten Hinweis auf das „christliche Erbe“ Europas feststellte. Von „christlicher Gegenwart“ war keine Rede. Diese fand gleichwohl Eingang in Form des Artikels 17, der den strukturierten Dialog der Europäischen Union mit den christlichen Kirchen und Religionsgemeinschaften installierte. Aus einer geistigen, spirituellen Kraft für den „Bewusstseinsraum Europa“ war eine Funktionärskirche in der EU geworden. Die katholische Kirche konnte sich gleichwohl damit trösten, dass sie Weltkirche war. Die Kirchenprovinz Europa blieb ihr Ankerpunkt, war aber nicht mehr ihr Kraftzentrum. Am Vorabend der Unterzeichnung des Europäischen Verfassungsvertrages empfing Papst Johannes Paul II. den Präsidenten der Europäischen Kommission, Romano Prodi. Der Papst erinnerte daran, dass und warum Rom die Ausbreitung universeller rechtlicher und spiritueller Werte symbolisiert. Dann fuhr er in einem Ton fort, der für die EU unterstützend wirken sollte und doch nicht frei von defätistischen Anklängen war:

„The Holy See encouraged the formation of the European Union even before it acquired anyone, and has subsequently followed it with active interest through its various stages...The Holy See has reminded everyone that Christianity in its various manifestations has contributed to the forming the common conscience of the European peoples and has made great contributions to shaping their civilization. Regardless of whether or not it is recognized in the official documents, this is an undeniable fact that no historian will be able to forget.“⁸⁷

Papst Johannes Paul II. blieb am Ende nicht mehr als das, was er durch sein langes Pontifikat hinweg immer wieder getan hatte: im flehenden Gebet für Europas Seele zu bitten. Er hatte sich bei seinen Pilgerreisen immer wieder auf Symbolorte der Erinnerung konzentriert, gleichwohl ohne dort von einem neuen und nachhaltigen Aufbruch des christlichen Glaubenszeugnisses in Europa künden zu können. Im Rückblick mutet es fast bedrückend an, daß der Papst schon am 9. November 1982 bei seinem Besuch in Santiago de

87 Papst Johannes Paul II., To the President of the European Commission, Hon. Romano Prodi (October 28, 2004), online unter: https://www.vatican.va/content/john-paul-ii/en/speeches/2004/october/documents/hf_jp-ii_spe_20041028_romano-prodi.html.

Die Päpste, Europas Einigung und ein zerrissener Kontinent

Compostella einen geradezu verzweifelten Aufschrei als Appell an Europa formuliert hatte:

„Te lanzo, vieja Europa, un grito lleno de amor: Vuelve a encontrarte. Sé tú misma. Descubre tus orígenes. Aviva tus raíces. Revive aquellos valores auténticos que hicieron gloriosa tu historia y benéfica tu presencia en los demás continentes. Reconstruye tu unidad espiritual, en un clima de pleno respeto a las otras religiones y a las genuinas libertades. Da al César lo que es del César y a Dios lo que es de Dios.“⁸⁸

In dem Apostolischen Schreiben „Ecclesia in Europa“ vom 28.Juni 2003 formulierte Papst Johannes Paul II. seine Analyse und seinen Ausblick nicht weniger deutlich:

„...möchte ich den Verlust des christlichen Gedächtnisses und Erbes anführen, der begleitet ist von einer Art praktischem Agnostizismus und religiöser Gleichgültigkeit, weshalb viele Europäer den Eindruck erwecken, als lebten sie ohne geistigen Hintergrund und wie Erben, die ihnen von der Geschichte übergebene Erbschaft verschleudert haben...Man hat den Eindruck, dass sich Nichtglauben von selbst versteht, während Glauben einer gesellschaftlichen Legitimation bedarf, die weder selbstverständlich ist noch vorausgesetzt wird...Mit diesem Verlust des christlichen Gedächtnisses geht eine Art Zukunftsangst einher...Der Verlust der Hoffnung hat seinen Grund in dem Versuch, eine Anthropologie ohne Gott und ohne Christus durchzusetzen.“⁸⁹

Gleichwohl ließ Papst Johannes Paul II. nie nach in seinem optimistischen Mühen um die Wiederbelebung des Glaubens in den Herzen möglichst vieler Europäerinnen und Europäer. Was in der Politik als Neuaufbruch erlebt wurde, müsse auch für die geistig-spirituelle Dimension Europas Bedeutung haben: „Im Prozess seiner derzeitigen Neugestaltung ist Europa vor allem aufgerufen, seine wahre Identität wiederzuerlangen.“⁹⁰ Der Papst blieb der europäischen Einigung verbunden: „Erklärtes Ziel der europäischen Institutionen ist der Schutz der Rechte der menschlichen Person. In dieser Aufgabe tragen sie zum Aufbau eines Europas der Werte und des Rechts bei.“⁹¹ Der

88 Papst Johannes Paul II., Discurso „Acto Europeo“ en Santiago de Compostela (9 November 1982), online unter: https://www.vatican.va/content/john-paul-ii/es/speeches/1982/november/documents/hf_jp-ii_spe_19821109_atto-europeistico.html.

89 Papst Johannes Paul II., Apostolisches Schreiben „Ecclesia in Europa“, 28.Juni 2003. Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls 161, herausgegeben vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Bonn 2003, Seite 13ff.

90 Ebenda, Seite 90.

91 Ebenda, Seite 95.

Papst blieb Menschenfischer und Missionar, zugleich ökumenisch ausgerichtet und die Menschen ermutigend:

„Europa braucht eine religiöse Dimension...Europa, das dabei ist, sich als ‚Union‘ aufzubauen, drängt auch die Christen zur Einheit, damit sie wahre Zeugen der Hoffnung seien...Die Stärkung der Union im Schoße des europäischen Kontinents spornt die Christen dazu an, beim Integrations- und Versöhnungsprozess durch einen theologischen, spirituellen, ethischen und sozialen Dialog mitzuwirken...Fürchte Dich nicht! Das Evangelium ist nicht gegen dich, sondern es ist auf deiner Seite.“⁹²

Im Rückblick zeigt sich: Der Papst und die katholische Kirche waren schon lange vor den Politikern, die den Europäischen Verfassungsvertrag formulierten, im Blick auf die Frage nach der Bedeutung des christlichen Glaubens für und in Europa in die Falle der Vergangenheitsfixierung geraten. So ganz im Gegensatz zum Aufbruch der Freiheit im politischen Europa schrumpfte seit den 1980er Jahren der einstmalige Anspruch des christlichen Glaubens, an der Zukunft Europas mitzuwirken, zu einem päpstlichen Schutzanspruch hinsichtlich Europas christlicher Wurzeln. Das enorme Charisma des Weltmissionars Johannes Paul II. konnte über diese defätistische Entwicklung in Europa nicht hinwegtäuschen. Die europäische Funktionärskirche war seit Jahren unterwegs in einer faktischen politischen und kulturellen Gegenwart, von deren eigenen Gesetzen sie immer mehr überrollt wurde. Und: Aus den beiden christlichen Lungenflügeln des Kontinents Europa entströmte sehr unterschiedlicher Atem. Vor allem musste nach dem Ende der Sowjetunion erlebt werden, dass die russisch-orthodoxe Kirchenführung mit ihrer nationalen, wenn nicht nationalistischen Ausrichtung gleichsam einen dritten Lungenflügel neben der lateinischen und der westslawischen Christenheit bildete.

Während in Westeuropa die Überzeugung stark war, die eigenen Freiheits- und Lebensstilvorstellungen seien der Höhepunkt des aufklärungsphilosophischen Fortschritts, wo immer möglich auch ohne Gottesbezug, herrschte in Mittel- und Osteuropa in unterschiedlichen Varianten die Auffassung vor, das letzte Bollwerk in der Sicherung europäischer Traditionen und Wurzeln zu sein. Die Völker und Staaten Mitteleuropas nach 2004 nahmen gleichwohl ihren legitimen Platz unter dem Dach der Europäischen Union (und der

92 Ebenda, Seite 96ff.

Die Päpste, Europas Einigung und ein zerrissener Kontinent

NATO) ein, auch wenn sie dort immer wieder als „Unruhestifter“ wahrgenommen wurden. Demgegenüber zog sich Russlands orthodoxe Kirche fundamentalistisch ganz zurück und igelte sich in einem immer stärkeren nationalistischen Kokon ein, in dem sich der destruktive Geist eines ungezügelter politischen Revisionismus bilden konnte.

Es dauerte zwei Jahrzehnte, bis das westliche Europa die Illusion verlor, dass europäische Einigung (in einer rechtsstaatlich verfassten und schrittweise einen supranationalen Souveränitätszusammenschluss praktizierenden EU) und gesamteuropäische Sicherheitsarchitektur („Von Vancouver bis Wladiwostok“) auf Basis kooperativer Strukturen harmonisch nebeneinander gedeihen oder sogar miteinander verflochten werden könnten. 2022 erfuhr die Welt endgültig, dass es im Grunde drei Lungenflügel gibt, wenn das von einem neoimperialen und neototalitären Russland repräsentierte und dominierte Osteuropa überhaupt noch zum kontinentalen Begriff von Europa und einer gemeinsamen Zivilisation mitgerechnet werden kann. Als Russland 2022 die Ukraine überfiel, musste jedenfalls ohne Illusionen festgestellt werden: Die slawische Welt war gespalten geblieben und der Kontinent Europa wieder zerrissen wie seit dem Kalten Krieg nicht mehr.

V. Phase 4: Defensiver Kampf gegen den Relativismus der Werte und ein Plädoyer, Europa neu zu denken

Nach dem Tod von Papst Johannes Paul II. trat die katholische Kirche in eine eigentümliche Phase von Übergang und Umbruch ein. Am 19. April 2005 wurde Joseph Ratzinger zum 265. Bischof von Rom gewählt. Er nahm den Namen Benedikt XVI. an. Papst Benedikt XVI. wurde am 16. April 1927 in Marktl geboren. Spektakulär war sein Amtsverzicht am 28. Februar 2013. Letztmalig hatte Papst Coelestin V. 1294 diesen Schritt aus eigener Entscheidung getan.⁹³ Papst emeritus Benedikt XVI. verstarb am 31. Dezember 2022. Am 13. März 2013 wurde Jorge Mario Bergoglio zum 266. Bischof von Rom gewählt. Er nahm den Namen Franziskus an. Geboren am 17. Dezember

93 Die Päpste Gregor XII., Benedikt XIII. und Johannes XXIII. hatten durch Beschluss des Konzils von Konstanz (1414 – 1418) während des Zeit des großen Schismas in der europäischen katholischen Kirche ihre Ämter verloren.

1936 in Buenos Aires, geht Papst Franziskus als erster nichteuropäischer Papst in die Kirchengeschichte ein.

Symbolträchtiger für eine Zeit der Wirren hätte das Pontifikat dieser beiden Päpste nicht sein können. Papst Benedikt XVI. ein begnadeter Theologe, wurde zum intellektuellen Verwalter des charismatischen Erbes von Papst Johannes Paul II. Tiefer als die meisten Zeitgenossen durchdrang er die Grundfragen des Verhältnisses von abendländischer Zivilisation und christlicher Theologie, von Glaube und Vernunft. Pointierter als andere brachte er die Antinomien zwischen christlichem Wahrheitsanspruch und dem ethischen und praktischen Relativismus auf den Begriff, der nicht nur aus seiner Sicht die westlichen Gesellschaften erfasst hatte. Je mehr er dies tat, umso stärker verfestigte sich indessen nicht nur der beklagte Gegensatz, sondern auch die innerkirchliche Kontroverse über diese These selbst. Tiefgreifende Konfliktlinien und Flügelbildungen, ja Risse innerhalb der katholischen Kirche wurden immer drastischer. Die Hoffnung auf Glaubenseinheit in einer unübersichtlichen und unerlösten Welt wurde durch Machtrivalitäten überlagert, die mehr an politische Grabenkämpfe erinnerten als an kirchliches Leben nach den Maßgaben des Evangeliums. Eine zweite Paradoxie betraf die antinomische Wirkung des Umgangs mit sexuellen Verfehlungen von Klerikern. Niemand hatte intensiver und frühzeitiger als Papst Benedikt XVI. schon vor seiner Wahl zum Papst in seiner Zeit als Kurienkardinal auf vielfältiges sexuelles Fehlverhalten, namentlich gegenüber Kindern und Schutzbefohlenen, hingewiesen. Religiöse Sünde und weltliches Strafgericht wollte aber auch er nicht von Anfang an zusammendenken. Kirchenrecht sollte einen Sonderstatus behalten, der immer mehr Menschen unverständlich schien, zumal dann, wenn Vertuschungen und Verdrängungen von Schuld endemisch wurden. Staat individuelle Gewissenspflicht und Strafbarkeit zu betonen, verstrickte sich der in der katholischen Kirche entstandene Kollektivbegriff des Missbrauchs in schwer zu entwirrende Selbstpauschalisierungen und geriet zu einer grassierenden, geradezu ausweglos erscheinenden Glaubwürdigkeitsfalle. Aus einer weltentrückten Fixierung auf Sünde und Buße, gekoppelt mit einem gewissermaßen höheren Moralverständnis als in der Sphäre des weltlichen Rechts schuf sich die katholische Kirche vielerorts ein unlösbares Knäuel aus Verdrängung und Vertuschung, das sich

Die Päpste, Europas Einigung und ein zerrissener Kontinent

wie eine Schlinge von Empörung und Pauschalisierungen um ihren eigenen Hals legte. 2022, noch kurz vor seinem Tod, wurde ausgerechnet auch noch der emeritierte Papst Benedikt von einem Teil der Medien und einer Phalanx kleruskritischer Funktionärskatholiken der „Lüge“ beim Umgang mit sexuellem Fehlverhalten ihm Jahrzehnte zuvor unterstehender Priester verdächtigt. Die unaufgelösten Antinomien des „aggiornamento“ waren nicht mehr zu zügeln und konstruktiv zu kanalisieren.⁹⁴ Nicht nur das katholische Priesterbild, sondern mehr noch die christliche Logik von Sünde, Barmherzigkeit und Vergebung standen auf scheinbar verlorenem Posten gegen die weltliche Logik von Transparenz, Schuld und Anklage. Am Ende ging es um Wiedergutmachtungszahlungen, die kirchengeschichtlich an den mittelalterlichen Ablasshandel erinnerten, zugleich aber konsequent und folgerichtig der weltlichen Rechtslogik folgten. Die katholische Kirche war in ihrer Mischung aus Selbstreferentialität und Defensivität einmal mehr und folgenreich in die Falle der weltlichen Logik geraten.

Es war wenig überraschend, dass der Zugang zum Thema europäische Einigung und der Ton, den Papst Benedikt XVI. bei verschiedenen Gelegenheiten anschlug, extrem defensiv und immer sorgenvoller, ja ängstlicher wurde. Papst Benedikt XVI. ließ mit seinen Einlassungen zu Europa wenig Raum für neue Inspiration und wenig Hoffnung auf eine Besserung der Welt. Allerdings muss festgehalten werden: Das Empfinden des Papstes korrespondierte mit einer tiefgreifenden Selbstverständniskrise, durch die die Europäische Union nach dem Scheitern des Europäischen Verfassungsvertrages 2005 ging. Zugleich waren diese Jahre erfüllt von einem starken und nicht selten selbstgefälligen intellektuellen und politischen Trend im politischen Europa, kulturelle Liberalisierungen mit einer hohen moralischen Tonlage in die Mitte des europäischen Verständnisses von „Wertegemeinschaft“ zu holen. In den Fragen, in denen es seit den Tagen des Zweiten Vatikanischen

94 Sehr pointiert über den Wertewandel der Gesellschaft und das Versagen der kirchlichen Verantwortlichen gegenüber jungen Klerikern, aber im Grunde auch in einer Aporie endend: Martin Mosebach, Das Reformdesaster der katholischen Kirche. Niemand will die Ursachen des Missbrauchsskandals sehen. Dabei lassen sie sich klar benennen, in: Neue Zürcher Zeitung, 10. Februar 2022, online unter: <https://www.nzz.ch/feuilleton/missbrauchsskandal-die-kirche-ist-opfer-ihrer-reform-ld.1668752>.

Konzils Gräben zwischen Bewahrern katholischer Normtraditionen und Exponenten einer Emanzipation zumal in sexuellen und machtpolitischen Fragen gab, entstanden nun Abgründe. Wechselseitige Sprachlosigkeit und antizipierende Unterstellungen hinsichtlich der eigenen Positionen und ihrer Wirkungen waren Ausdrucksformen und Folgekonsequenzen. Liberalisierungen der weltlichen Gesetzgebungen zu Fragen von Abtreibung, gleichgeschlechtlichen Partnerschaften und Sterbehilfe korrespondierten mit Flügelbildungen und Animositäten innerhalb der katholischen Kirche, auf allen Ebenen und bis hin zur Frage des Verhältnisses zu Papst Benedikt XVI. Dessen intellektuelle Kritik am Wertrelativismus wurde zum Kompass für seine maximal zurückhaltende Position gegenüber der Europäischen Union. Gelegentlich schlug er sogar einen kulturkämpferisch-aggressiven Ton an, der die Defensive und Hilflosigkeit, aus der heraus der Papst argumentierte, nicht übersehen ließ.

Bei einer Audienz für die Abgeordneten der Europäischen Volkspartei im Europäischen Parlament am 30. März 2006 sprach Papst Benedikt XVI. in freundlichem und ermutigenden Tonfall die aktuellen Aufgaben an, vor denen die Parlamentarier seinerzeit standen. Sie müssten sich mit komplexen Fragen großer Wichtigkeit zu befassen. Er nannte Wachstum und Entwicklung, Nachbarschaftspolitik und das europäische Sozialmodell.

„In order to attain these goals, it will be important to draw inspiration, with creative fidelity, from the Christian heritage which has made such a particular contribution to forging the identity of this continent. By valuing its Christian roots, Europe will be able to give a secure direction to a common civilization and it will nourish the commitment of all to address the challenges of the present for the sake of a better future.“

Das christliche Erbe „offers valuable ethical guidelines in the search for a social model that responds adequately to the demands of an already globalized economy and demographic changes, assuring growth and employment, protection of the family, equal opportunities for education of the young and solicitude for the poor.“

Dann wurde Papst Benedikt XVI. überraschend deutlich, ja kulturkämpferisch und angesichts seiner sanften Persönlichkeit überraschend aggressiv:

„Your support for the Christian heritage can contribute significantly to the defeat of a culture that is now fairly widespread in Europe which relegates to

Die Päpste, Europas Einigung und ein zerrissener Kontinent

the private and subjective sphere the manifestation of one's own religious convictions. Politics built on this foundation not only entail the repudiation of Christianity's public role; more generally, they exclude engagement with Europe's religious tradition, which is so clear, despite the denominational variations, thereby threatening democracy itself, whose strength depends on the values that it promotes...Its polyphonic unity conveys values that are fundamental for the good of society.“

Es ging ihm also um einen Sieg über die scheinbar unaufhaltsame Privatisierung des christlichen Glaubens. Dass demgegenüber die anhaltend mächtige und finanzstarke öffentliche Präsenz der katholischen Kirche zumal innerkirchlichen Kritikern mehr als ein Dorn im Auge war, übergang die päpstliche Analyse geflissentlich. Papst Benedikt XVI. blieb bei seinem Appell, Widerstand gegen Werterelativismus wie ihn er sah, zu leisten:

„It would be a sign of immaturity, if not indeed weakness, to choose to oppose or to ignore it rather than to dialogue with it. In this context one has to recognize that a certain secular intransigence shows itself to be the enemy of tolerance and of a sound secular vision of state and society.“

Papst Benedikt XVI. begrüßte ausdrücklich den strukturierten Dialog der EU mit den Kirchen und Glaubensgemeinschaften. Diese Konzeption sollte auch das Scheitern des Europäischen Verfassungsvertrages überdauern und im Vertrag von Lissabon (2007 unterzeichnet, 2009 ratifiziert) eine rechtskräftige Basis finden. In seiner Audienz für die Parlamentarier der Europäischen Volkspartei, die sich stets engagiert, wenngleich am Ende erfolglos für einen Gottesbezug im Europäischen Verfassungsvertrag eingesetzt hatten, wirkten seine gewiss als Ermutigung gemeinten Worte fast anklagend und destruktiv: Es dürfe bei dem strukturierten Dialog nie vergessen werden, dass, wenn Kirchen und kirchliche Gemeinschaften sich an einem solchen Dialog beteiligen „expressing reservations of recalling various principles, this does not constitute a form of intolerance or an interference, since such interventions are aimed solely at enlightening consciences, enabling them to act freely and responsibly, according to the true demands of justice, even when this should conflict with situations of power and personal interest.“ Papst Benedikt XVI. trug vor diesem Publikum gewiss Eulen nach Athen.

Sachlich formulierte er die Prinzipien, die für die katholische Kirche nicht verhandelbar seien („not negotiable“): Schutz des Lebens in allen Phasen; Anerkennung und Förderung der natürlichen Struktur der Familie als Union

zwischen einem Mann und einer Frau und Verteidigung gegen alle Versuche, die Familie juristisch gleichzustellen mit radikal unterschiedenen Lebensgemeinschaften, die in Wirklichkeit die Familie beschädigen und zu ihrer Destabilisierung beitragen; Schutz des Rechts der Eltern, ihre Kinder zu erziehen: „These principles are not truths of faith, even though they receive further light and confirmation from faith; they are inscribed in human nature itself and therefore they are common to all humanity“.⁹⁵ Der Papst ging von Warnung und Ablehnung nicht über in den Modus einer Ermöglichungsstrategie hinsichtlich der Stärkung seiner Anliegen. Angesichts der sich zunehmend in der Europäischen Union ausbreitenden Liberalisierung von gleichgeschlechtlichen Ehen sowie liberalen Abtreibungs- und Sterbehilferegulungen wäre es eine Chance gewesen, die katholische Gegenposition einladend zu begründen. Das Wort von nicht verhandelbaren roten Linien klang nicht nach der Hoffnung, die festgefahrenen Gegenpositionen könnten aufgelöst werden. Betrübtlich war, dass Papst Benedikt XVI. die bei einer weiteren Audienz am 23. März 2007 für den ihm gegenüber äußerst wohlgesonnenen Fraktionsvorsitzenden der Europäischen Volkspartei, Hans-Gert Pöttering, im Einvernehmen mit den anderen Fraktionen des Europäischen Parlaments überbrachte Einladung nicht annahm, aus Anlass des Europäischen Jahres des Dialogs der Kulturen 2009 im Europäischen Parlament zu sprechen.⁹⁶

95 Papst Benedikt XVI., To the participants of the Congress promoted by the European People's Party, March 30, 2006, online unter: https://www.vatican.va/content/benedict-xvi/en/speeches/2006/march/documents/hf_ben-xvi_spe_20060330_eu-parliamentarians.html.

96 Weiterführend dazu: Hans-Gert Pöttering, Wir sind zu unserem Glück vereint. Mein europäischer Weg, Köln/Weimar/Wien: Böhlau Verlag, 2014, Seite 503ff. Pöttering schildert ausführlich seine Abwehrschlacht als Präsident des Europäischen Parlaments im Mai 2009 gegen einen Antrag, Papst Benedikt XVI. wegen seiner Äußerungen zur Verbreitung von AIDS in Afrika und seiner Ablehnung von Kondomen „zu verurteilen“. Am Ende wurde ein entsprechender Antrag im Europäischen Parlament nicht angenommen. Aber die Zerwürfnisse zwischen Papst Benedikt XVI. und einem erheblichen Teil der nicht-christdemokratischen Gruppierungen in der europäischen Politik wurden weiter verfestigt. Noch einmal gewann die Europäische Volkspartei als stärkste Fraktion im Europäischen Parlament mit Hilfe von dortigen Verbündeten eine Abwehrschlacht im Kulturkampf mit dem Wertrelativismus, wie Papst Benedikt XVI. diese Episode zweifellos sah.

Die Päpste, Europas Einigung und ein zerrissener Kontinent

Das fünfzigjährige Jubiläum der Unterzeichnung der Römischen Verträge nahm Papst Benedikt XVI. stattdessen zum Anlass, am 24. März 2007 auf einem Kongress im Vatikan zu sprechen, den die Kommission der Bischofskonferenzen der Europäischen Gemeinschaft (COMECE) organisiert hatte. Der Papst rühmte eingangs, dass die guten politischen Entwicklungen der vergangenen zwei Jahrzehnte zur „Versöhnung der beiden „Lungen“ – des Ostens und des Westens – geführt hat, die durch eine gemeinsame Geschichte verbunden sind, aber willkürlich durch einen Vorhang der Ungerechtigkeit getrennt waren.“ Politisch gehe es derzeit mit der europäischen Einigung bedauerlicherweise mühsam voran. Er unterstützte, dass dabei neben institutionellen Fragen stets auch versucht werde, „ein gesundes Gleichgewicht zwischen der wirtschaftlichen und der sozialen Dimension“ herzustellen.

Dann wurde Papst Benedikt XVI. überdeutlich:

„Unter dem demographischen Gesichtspunkt hingegen muß man leider feststellen, daß Europa anscheinend einen Weg eingeschlagen hat, der es zum Abschied von der Geschichte führen könnte. Das könnte nicht nur das wirtschaftliche Wachstum gefährden, sondern auch enorme Schwierigkeiten für den sozialen Zusammenhalt hervorrufen und vor allem einen gefährlichen Individualismus fördern, der die Folgen für die Zukunft nicht beachtet.“

Er ließ es bei seiner Warnung und ging über zur allgemeinen Identitätsfrage. Niemand solle dem Trugschluss unterliegen „ein echtes „europäisches Haus“ bauen zu können, wenn die den Völkern dieses unseres Kontinents eigene Identität vernachlässigt wird.“ An erster Stelle stehen geschichtliche, kulturelle und moralische Identität, erst an zweiter Stelle geographische, wirtschaftliche und politische Aspekte der Identität. So ergebe sich „eine Identität, die aus einem Gesamt von universalen Werten besteht, zu deren Formung das Christentum beigetragen hat; somit hat es nicht nur eine historische, sondern auch eine gründende Rolle gegenüber Europa übernommen. Diese Werte, die die Seele des Kontinents bilden, müssen im Europa des dritten Jahrtausends als ‚Sauerteig‘ der Zivilisation bestehen bleiben.“

Wieder wurde der Tonfall des Papstes klagend, defensiv und drastisch, wenngleich seine Analyse durchaus viel Wahres enthielt:

„Wenn die Regierungen der Union anlässlich des 50. Jahrestages der Römischen Verträge sich ihren Bürgern annähern wollen – wie könnten sie ein so

Ludger Kühnhardt

wesentliches Element der europäischen Identität wie das Christentum ausschließen, mit dem sich eine große Mehrheit der Bürger weiter identifiziert?“

Es sei paradox, „daß das heutige Europa einerseits danach strebt, sich als eine Wertegemeinschaft darzustellen, andererseits aber immer öfter zu bestreiten scheint, daß es universale und absolute Werte gibt. Führt diese einzigartige Form der ‚Apostasie‘ von sich selbst, noch bevor sie Apostasie von Gott ist, Europa vielleicht nicht dazu, an der eigenen Identität zu zweifeln? Schließlich wird so die Überzeugung verbreitet, daß die „Güterabwägung“ der einzige Weg für die moralische Unterscheidung ist und das Gemeinwohl ein Synonym für Kompromiß sei.“ Daraus folge am Ende „Gemeinübel“. Was aber könnte einen Ausweg aus dieser Lage bringen? Zu dieser Frage schwieg der Papst leider.

Papst Benedikt XVI. schloss stattdessen Warnung über Warnung an:

„Deshalb scheint es immer unerläßlicher, daß sich Europa vor dieser heute so weit verbreiteten pragmatischen Haltung hüte, die den Kompromiß über die wesentlichen menschlichen Werte systematisch rechtfertigt, als handle es sich um die unvermeidliche Annahme eines vermeintlich kleineren Übels... Wenn dann einem solchen Pragmatismus laizistische und relativistische Tendenzen und Strömungen eingepflanzt werden, verweigert man am Ende Christen das Recht, sich als solche in die öffentliche Debatte einzubringen, oder es wird im besten Fall ihr Beitrag mit dem Vorwurf herabgesetzt, sie wollten unberechtigte Privilegien schützen.“

Er appellierte an die Teilnehmer des Kongresses:

„Ich weiss, wie schwer es für die Christen ist, diese Wahrheit über den Menschen tapfer zu verteidigen. Aber werdet nicht müde, und verliert nicht den Mut! Ihr wißt: Ihr habt die Aufgabe, mit der Hilfe Gottes ein „neues Europa“ zu bauen, das realistisch, aber nicht zynisch ist...Beugt Euch nicht der Logik der Macht als Selbstzweck!“⁹⁷

Am 19. Oktober 2009 wurde ein neuer Vertreter der Europäischen Union beim Heiligen Stuhl akkreditiert. Papst Benedikt XVI. nahm die Gelegenheit wahr, sein *ceterum censeo* einmal mehr zu formulieren. Europa sei Zone des

97 Papst Benedikt XVI., Ansprache an die Teilnehmer eines Kongresses der Kommission der Bischofskonferenzen der Europäischen Gemeinschaft (COMECE), 24. März 2007, online unter: https://www.vatican.va/content/benedict-xvi/de/speeches/2007/march/documents/hf_ben-xvi_spe_20070324_comece.html.

Die Päpste, Europas Einigung und ein zerrissener Kontinent

Friedens unter Staaten, die die gleichen Werte teilen. Das sei eine begrüßenswerte Position.

„However, it is right to point out that the European Union did not endow itself with these values; rather these shared values brought it into being and have been, as it were, the force of gravity that has attracted to the nucleus of the founding countries the various nations that have successively joined it with the passage of time. These values are the fruit of a long and tortuous history in which, as no one will deny, Christianity has played a leading role.“

Dann fuhr der Papst fort: „The freedom of the act of faith as the root of all other civil freedoms“ und andere Werte seien Ausfluss „of the Christian Revelation that continue to model the European civilization.“ Das Erbe der christlichen Inspiration forme die europäische Gegenwart und gründe auf einer „precise anthropological vision.“ Bohrend fragte Papst Benedikt XVI.:

„Can Europe omit the original organic principle of these values that revealed to man both his eminent dignity and the fact that his personal vocation opens him to all other human beings with whom he is called to constitute one single family? Does not letting oneself slip into this forgetfulness mean exposing oneself to the risk of seeing great and beautiful values compete or come into conflict with each other?“

Der Papst endete fast mit einem Anflug von Verzweiflung: Der Heilige Stuhl folge mit Respekt der Arbeit der europäischen Institutionen „with the hope that by their work and their creativity, they may honour Europe which is more than a continent, rather a spiritual homeland“.⁹⁸

Das Leitmotiv der Kulturkritik – weit über die Entwicklungen in der Europäischen Union hinaus – durchzog auch die letzte große Ansprache von Papst Benedikt XVI. mit Bezug zu Europa. Bei einem Symposium der Bischöfe Europas und Asiens am 16. Februar 2012 plädierte Papst Benedikt XVI. eindrucksvoll für Nächstenliebe und Hilfsbereitschaft. Dann griff er den Faden seiner Klage an religiöser Indifferenz wieder auf, „which leads many people to live as if God did not exist or to be content with a vague sense of religion, incapable of contending with the question of truth and the

98 Papst Benedikt XVI., Ansprache an den Vertreter der Kommission der Europäischen Gemeinschaften beim Hl. Stuhl, 19. Oktober 2009, online unter: https://www.vatican.va/content/benedict-xvi/de/speeches/2009/october/documents/hf_ben-xvi_spe_20091019_ambassador-ue.html.

duty of coherence.“ Dies sei indessen kein Tatbestand mehr, der nur in Europa beklagt werden müsse: „Today, especially in Europe, but also in some parts of Africa, one feels the weight of the secularized environment, often hostile to the Christian faith.“ Die Unterschiede zwischen religiöser Indifferenz und Feindlichkeit gegenüber dem christlichen Glauben untersuchte der Papst nicht. Stattdessen nahm er unvermittelt Pornographie und Prostitution in den Blick, um seine kulturkritische Klage zu untermauern: „Another challenge to the Gospel proclamation is hedonism, which has contributed to making the crisis of values penetrate daily life, the structure of the family, and the very way of interpreting the meaning of life.“⁹⁹ Der Papst schloss mit einem Appell: Die Familie müsse wieder das Zentrum der Aufmerksamkeit auch in der katholischen Pastoral werden. War das nicht immer so gewesen? Was war gleichwohl schiefgelaufen? Wo war eine komplexere und zugleich selbstkritische Analyse der Zusammenhänge von Glaubensindifferenz, Familienwerten und Hedonismus zu erwarten?

Statt sachlicher Analysen wurden die innerkirchlichen Dispute weiter befeuert, gepaart mit einer wachsenden Mischung von Glaubwürdigkeitsverweigerung und Indifferenz in der nichtkirchlichen veröffentlichten Meinung. Der spektakuläre Rücktritt von Papst Benedikt XVI. war auch ein Ausdruck seiner Hilfslosigkeit gegenüber den strukturellen und langwierigen Zerreißen, die das unvollendete und in seinen Widersprüchen steckengebliebene „aggiornamento“ bewirkt hatte. Beim Zweiten Vatikanischen Konzil war Joseph Ratzinger einer der Reformtheologen gewesen. Am Ende seines langen Lebensweges sah er sich als tragische Figur einer Welt gegenüber, die ihn nicht mehr verstehen wollte und die er nicht mehr erreichen konnte.

Papst Benedikt XVI. erdete die optimistische personalistische Anthropologie, wie Papst Johannes Paul II. sie verfolgte, augustinisch im Sinne der Zwei-Reiche-Theologie. War Johannes Paul II. Charismatiker, so war Benedikt XVI. Rationalist. Er führte die katholische Kirche mit seinen theologischen Studien auf Jesus von Nazareth als Proprium des Glaubens zurück.

99 Papst Benedikt XVI. Ansprache an die Teilnehmer am Symposium der Bischöfe Afrikas und Europas, 16. Februar 2012, online unter: https://www.vatican.va/content/benedict-xvi/de/speeches/2012/february/documents/hf_ben-xvi_spe_20120216_simposio.html.

Die Päpste, Europas Einigung und ein zerrissener Kontinent

Darum ging es ihm an erster Stelle auch, als er bei seinem Deutschland-Besuch am 25. September 2011 in Freiburg von der notwendigen „Entweltlichung“ der Kirche sprach. Benedikt XVI. dachte dabei nicht an eine Selbstisolierung, eine selbstgewählte Schrumpfung der katholischen Kirche zur Sekte und einen Rückweg in die Katakomben. Das wollte er nicht, aber die Zeit war über klare Aussagen und klare Perzeptionen hinweggerollt. Der Papst wurde sogleich wieder missverstanden. Längst war in der katholischen Kirche eingerissen, was vielfach auch sonst in der Welt medialer Dauerbeispielung gang und gebe ist: Für fast jedes öffentlich gesprochene Wort bedarf es offenbar einer Verständnisanleitung, mit deren Hilfe erklärt wird, was alles nicht gemeint ist.

Es würde einer völlig neuen Generation von Katholiken bedürfen – im Laienstand ebenso wie im Klerus –, um wieder einen entkrampften Blick nach Vorne zu gewinnen – als Weltkirche unter Weltreligionen und als spiritueller Fels inmitten einer fragmentierten Welt des pluralistischen Denkens und Lebens. Der Trost: Die Kirche lebt von Voraussetzungen – die Existenz Gottes und die Erlösungsbedürftigkeit des Menschen aus seiner faktischen Endlichkeit und moralischen Begrenztheit, also aus Tod und Schuld – die sie nicht einmal selber zerstören kann.

Man konnte darüber füglich debattieren, ob religiöse Indifferenz in westlichen Gesellschaften und der vielfältige Glaubwürdigkeitsverlust der katholischen Kirche oder die häufig selbstreferentiellen und vergifteten innerkirchlichen Dispute schlimmer für die Zukunft der katholischen Kirche in Europa waren. Konstruktiver wäre jedenfalls, die wechselseitige Bestärkung beider Trends durch neue Zukunftsstrategien aufzubrechen. Das konnte nur über einen längeren Zeitraum gelingen. Die gut gemeinten synodalen Befreiungsschläge während des Pontifikats von Papst Franziskus – ob in Deutschland oder auf Ebene der Weltkirche – konnten die Aporien nicht wirklich grundlegend überwinden, die die katholische Kirche seit dem halbherzigen und seither nie weder theologisch noch kirchenpolitisch ehrlich zu Ende gedachten „aggiornamento“ erfasst hatten. Sie wirkten bestenfalls wie psychoanalytische Selbsterfahrungsaktivitäten. Gelegentlich verschärften sie die Spannungen nur noch bis kurz vor einem neuen Siedepunkt.

Papst Franziskus sah sich in seinem Pontifikat einer zusätzlichen Ausgangslage im Blick auf die Frage des Verhältnisses der katholischen Kirche zur europäischen Einigung gegenüber. Er war der erste nichteuropäische Papst. Papst Franziskus musste zudem nicht mehr in den Kategorien der „Einigung Europas“ denken, sondern ging von der konkreten Realität einer fest etablierten Europäischen Union aus. Für die meisten Nichteuropäer war diese Ausgangslage unterdessen ebenfalls selbstverständlich geworden, während innerhalb der EU noch immer gelegentlich darüber gehadert wurde, ob das „Projekt“ der Einigung Europas scheitern könnte. Der Blick von außen tat Europa im Grunde gut, weil Papst Franziskus wider den Stachel einer weit verbreiteten Selbstzufriedenheit löcken konnte und löcken musste.

Zugleich war er naturgemäß abwesend gewesen bei den jahrzehntelangen inneren Konvulsionen und komplizierten Wertewandlungen in den Gesellschaften, die die Europäische Union konstituieren. Bei Papst Benedikt XVI. führte seine europaimmanente Herkunft zu einer defensiven, klagenden bis anklagenden Entrücktheit gegenüber dem zeitgenössischen Gesellschaftsleben in der EU. Bei Papst Franziskus war es seine außereuropäische Sichtweise, die zu einer Kombination von einem eher statischen, wenn nicht antiquierten und anfangs zugleich hyperkritischen Europabild führte. Grundlegend für das Pontifikat von Papst Franziskus war sein Apostolisches Schreiben „Evangelii gaudium“ („Freude über das Evangelium“) vom 24. November 2013. Es ging dem Papst um „die missionarische Umgestaltung der Kirche“, orientiert am Leitbild der „Freude, die sich erneuert und sich mitteilt.“¹⁰⁰ Hier begann nach Papst Johannes Paul II. wieder ein Charismatiker sein Pontifikat. Zugleich blieb Papst Franziskus gefangen in den innerkirchlichen Umwälzungen und geprägt von einer eher emotionalen Persönlichkeit.

Überdies spaltete der Papst unbeabsichtigt gerade an einer Stelle, wo er in ehrlicher christlich-humanistischer Absicht zusammenführen wollte. Was

100 Papst Franziskus, Apostolisches Schreiben „Evangelii gaudium“, 24 November 2013, online unter: https://www.vatican.va/content/francesco/de/apost_exhortations/documents/papa-francesco_esortazione-ap_20131124_evangelii-gaudium.html.

Die Päpste, Europas Einigung und ein zerrissener Kontinent

bei Papst Paul VI. die Antibaby-Pille, waren bei Papst Franziskus die Geflüchteten. Die Enzyklika „*Humanae Vitae*“ (25. Juni 1968) von Papst Paul VI. sollte das christliche Selbstverständnis zu Fragen von Liebe und Sexualität festigen. In Wirklichkeit reduzierte sich die Wahrnehmung auf Verbotschilder im Bereich des Geschlechtsverkehrs und der Verwendung technischer Methoden der Empfängnisverhütung. „*Humanae Vitae*“ wurde ein wesentlicher Beschleuniger der innerkatholischen Spaltungsprozesse und blieb noch Jahrzehnte später Chiffre für rasch aufrufbare antikatholische Polemik („Pillen-Paul“). Papst Franziskus wollte mit seinem Appell am 8. Juli 2013 in Lampedusa den christlichen Humanismus angesichts der Katastrophen von ertrinkenden Menschen im Mittelmeer stärken. Stattdessen polarisierte er Katholiken in der Europäischen Union über die Frage des Umgangs mit Ursachen und Folgen illegaler Migration auch und gerade aus muslimischen Gesellschaften.

Bei einem Gottesdienst vor Geflüchteten auf der Insel Lampedusa schlug Papst Franziskus am 8. Juli 2013 einen hochemotionalen Ton an. Er sprach vom „Stich ins Herz“, die ihm das Schicksal der Geflüchteten und der im Mittelmeer Ertrunkenen mache. Hochemotional rief er biblische Metaphern aus: „Adam, wo bist Du?“ und „Kain, wo ist Dein Bruder?“ Dann verallgemeinerte er die Ursachen der Flüchtlingsdramen fälschlicherweise zu einer globalen Orientierungskrise: „Wenn diese Orientierungslosigkeit Weltdimensionen annimmt, kommt es zu Tragödien wie jener, die wir erfahren haben.“ Die Frage nach der Schuld schob er ins feuilletonistische, indem er an ein Theaterstück des spanischen Schriftstellers Lope de Vega aus dem 17. Jahrhundert erinnerte („*Fuente Ovejuna*“). Dann wurde er selbstanklagend konkret, wobei angenommen werden durfte, dass er mit „uns“ Italien und/oder die Europäische Union und pauschal alle Italienerinnen und Italiener und/oder alle Unionsbürgerinnen und Unionsbürger meinte:

„Die Wohlstandskultur, die uns dazu bringt, an uns selbst zu denken, macht uns unempfindlich gegen die Schreie der anderen; sie läßt uns in Seifenblasen leben, die schön, aber nichts sind, die eine Illusion des Nichtigen, des Flüchtigen sind, die zu Gleichgültigkeit gegenüber den anderen führen, ja zur Globalisierung der Gleichgültigkeit.“

Noch einmal kam Papst Franziskus auf eigenwillige Weise zur Frage von Schuld, Mitschuld und Verantwortung am Schicksal der Geflüchteten und

Ertrunkenen zurück: „Wir sind eine Gesellschaft, die die Erfahrung des Weins, des „Mit-Leidens“ vergessen hat.“ Die Ursachenfrage behandelte er einmal mehr pauschal und ohne analytische Differenzierung. Stattdessen betete er um Vergebung für alle, „die mit ihren Entscheidungen auf weltweiter Ebene Situationen geschaffen haben, die zu solchen Dramen führen.“¹⁰¹

Bei einem Besuch in der Gemeinschaft Sant’Egidio formulierte Papst Franziskus am 15. Juni 2014 seine Europa-Wahrnehmung wiederum prosaisch:

„Europa ist müde. Wir müssen ihm helfen, sich zu verjüngen, seine Wurzeln zu finden. Es ist wahr: Es hat seine Wurzeln verleugnet. Das ist wahr. Aber wir müssen ihm helfen, sie wiederzufinden. Bei den Armen und den alten Menschen beginnt man, um die Gesellschaft zu verändern.“¹⁰²

Anders als sein Amtsvorgänger nahm Papst Franziskus die Gelegenheit wahr, bei einer Ansprache im Europäischen Parlament in Straßburg am 25. November 2014 seine Sicht auf Europa darzulegen. Zunächst erinnerte er an die Ansprache von Papst Johannes Paul II. 25 Jahre zuvor an gleicher Stelle und die heutige Situation für die Europäische Union:

„Neben einer weiträumigeren Europäischen Union gibt es auch eine Welt, die komplexer geworden und stark in Bewegung ist... Einer ausgedehnteren, einflussreicheren Union scheint sich jedoch das Bild eines etwas gealterten und erdrückten Europa zuzugesellen, das dazu neigt, sich in einem Kontext, der es oft nüchtern, misstrauisch und manchmal sogar argwöhnisch betrachtet, weniger als Protagonist zu fühlen.“

Er sei gekommen als Botschafter der Hoffnung und der Ermutigung. Nach einigen Worten zur Würde des Menschen und zum Vertrauen in den Menschen ging Papst Franziskus in den Modus der Kritik über:

„Die Würde des Menschen zu fördern, bedeutet anzuerkennen, dass es unveräußerliche Rechte besitzt, deren er nicht nach Belieben und noch weniger zugunsten wirtschaftlicher Interessen von irgendjemandem beraubt werden kann.“

101 Papst Franziskus, Predigt auf dem Sportplatz „Arena“ in Salina (Lampedusa“), 8. Juli 2013, online unter: https://www.vatican.va/content/francesco/de/homilies/2013/documents/papa-francesco_20130708_omelia-lampedusa.html.

102 Papst Franziskus, Ansprache beim Besuch der Sant’Egidio-Gemeinschaft, 15. Juni 2014, online unter: https://www.vatican.va/content/francesco/de/speeches/2014/june/documents/papa-francesco_20140615_comunita-sant-egidio.html

Die Päpste, Europas Einigung und ein zerrissener Kontinent

Der Papst kritisierte eine Sicht auf den Menschen als sei dieser eine individualistische Monade, „ohne zu berücksichtigen, dass jeder Mensch in einen sozialen Kontext eingebunden ist, in dem seine Rechte und Pflichten mit denen der anderen und zum Gemeinwohl der Gesellschaft selbst verknüpft sind....Von der transzendenten Würde des Menschen zu sprechen, bedeutet, sich auf seine Natur zu berufen, auf seine angeborene Fähigkeit, Gut und Böse zu unterscheiden, auf jenen ‚Kompass‘, der in uns unsere Herzen eingeschrieben ist und den Gott dem geschaffenen Universum eingeprägt hat. Vor allem bedeutet es, den Menschen nicht als ein Absolutes zu betrachten, sondern als ein relationales Wesen. Eine der Krankheiten, die ich heute in Europa am meisten verbreitet sehe, ist die besondere Einsamkeit dessen, der keine Bindungen hat.“

Er griff die bereits verwendete Metapher vom müde gewordenen Europa auf und führte sie polemisch weiter: „Von mehreren Seiten aus gewinnt man den Gesamteindruck der Müdigkeit, der Alterung, die Impression eines Europas, das Großmutter und nicht mehr fruchtbar und lebendig ist. Demnach scheinen die großen Ideale, die Europa inspiriert haben, ihre Anziehungskraft verloren zu haben zugunsten von bürokratischen Verwaltungsapparaten seiner Institutionen.“ Papst Franziskus beklagte „einige etwas egoistische Lebensstile“, Überfluss und Gleichgültigkeit sowie Erscheinungen einer „Wegwerfkultur und eines hemmungslosen Konsumismus“.

Päpstliche Diktion und Perspektive im Blick auf die Zukunft Europas waren subtiler als seine vorherige Analyse: Er verwies auf das berühmte Fresko von Raffael im Vatikanischen Palast („Die Schule von Athen“), auf dem Platon den Finger zum Himmel streckt und Aristoteles den Finger zur Erde und zu den real lebenden Menschen:

„Die Zukunft Europas hängt von der Wiederentdeckung der lebendigen und untrennbaren Verknüpfung dieser beiden Elemente ab. Ein Europa, das nicht mehr fähig ist, sich der transzendenten Dimension des Lebens zu öffnen, ist ein Europa, das in Gefahr gerät, allmählich seine Seele zu verlieren und auch jenen ‚humanistischen Geist‘, den es doch liebt und verteidigt.“

Papst Franziskus bezeichnete die Berücksichtigung der christlichen, transzendenten Dimension des Daseins als eine Bereicherung der Laizität des

Staates. Er bekräftigte das Angebot zum Dialog mit den europäischen Institutionen, das bereits Papst Benedikt XVI. formuliert hatte. Man sei sich doch einig im Kampf gegen die vielen aktuellen Formen von Extremismus, einschließlich der Verfolgung christlicher Minderheiten in vielen Ländern der Erde.

Dem Europäischen Parlament, sagte Papst Franziskus anerkennend, komme die wichtige Aufgabe zu, die Demokratie lebendig zu erhalten. Dies erfordere „viele ‚Globalisierungsarten‘ zu vermeiden, die die Wirklichkeit verwässern: die engelhaften Purismen, die Totalitarismen des Relativen, die geschichtswidrigen Fundamentalismen, die Ethizismen ohne Güte, die Intellektualismen ohne Weisheit.“ Es folgten Ausführungen zu Familie, Schule, Universitäten, Erziehung, zu Energie- und Umweltschutzfragen. Es brauche nicht nur den Schutz der natürlichen Lebensgrundlagen, sondern eine „Ökologie des Menschen.“ Hinsichtlich der Migrationsproblematik („Man kann nicht hinnehmen, dass das Mittelmeer zu einem großen Friedhof wird!“) differenzierte Papst Franziskus diesmal:

„Europa wird imstande sein, die mit der Einwanderung verbundenen Problemkreise zu bewältigen, wenn es versteht, in aller Klarheit die eigene kulturelle Identität vorzulegen und geeignete Gesetze in die Tat umzusetzen, die fähig sind, die Rechte der europäischen Bürger zu schützen und zugleich die Aufnahme der Migranten zu garantieren...Es ist notwendig, auf die Ursachen einzuwirken und nicht nur auf die Folgen.“

Selbstkritisch endete der Papst seine Ansprache vor dem Europäischen Parlament:

„Eine zweitausendjährige Geschichte verbindet Europa mit dem Christentum. Eine Geschichte, die nicht frei von Konflikten und Fehlern – auch von Sünden – immer aber beseelt war von dem Wunsch, am Guten zu bauen...Diese Geschichte ist zum großen Teil erst noch zu schreiben. Sie ist unsere Gegenwart und auch unsere Zukunft. Sie ist unsere Identität. Europa hat es dringend nötig, sein Gesicht wiederzuentdecken, um – nach dem Geist seiner Gründungsväter – im Frieden und in der Eintracht zu wachsen, denn es selbst ist noch nicht frei von Konflikten.“¹⁰³

103 Papst Franziskus, Ansprache an das Europäische Parlament, Strassburg, 25. November 2014, online unter: https://www.vatican.va/content/francesco/de/speeches/2014/november/documents/papa-francesco_20141125_strasburgo-parlamento-europeo.html.

Die Päpste, Europas Einigung und ein zerrissener Kontinent

Was Papst Franziskus damit meinte, führte er unmittelbar nach seiner Ansprache vor dem Europäischen Parlament vor den Organen des Europarats im gleichen Gebäude in Straßburg aus. Der Papst widmete sich der Fragilität des Friedens „zur Vermeidung einer Wiederholung dessen, was in den beiden Weltkriegen des vergangenen Jahrhunderts geschehen ist.“ Es sei immer wieder neu nötig, „im anderen nicht einen Feind zu sehen, der bekämpft werden muss, sondern einen Bruder, der anzunehmen ist. Es handelt sich um einen Prozess, der niemals als gänzlich vollendet betrachtet werden kann.“ In der Ukraine war 2014 längst ein neuer hybrider Krieg ausgebrochen, der sich bis 2022 zum vollständigen Angriff Russlands auf das ukrainische „Brudervolk“ ausweiten sollte. Die Mahnungen des Papstes vom 25. November 2014 blieben zeitlos gültig:

„Es bedarf eines ständigen Weges der Humanisierung... Um das Gut des Friedens zu gewinnen, muss man vor allem zum Frieden erziehen, indem man eine Kultur des Konfliktes fernhält, die auf die Angst vor dem anderen, auf die Ausgrenzung dessen, der anders denkt oder lebt, ausgerichtet ist. Freilich darf der Konflikt nicht ignoriert oder beschönigt werden; man muss sich ihm stellen.“

Christliche Friedensethik musste wenige Jahre später wieder die brutale Frage des Umgangs mit Waffengewalt in einem Aggressionskrieg beantworten. Es reichte nicht, sich in Allgemeinplätzen und hinter ethischen Generalprinzipien zu verstecken.

Zwei Überlegungen von Papst Franziskus vor dem Europarat lieferten Impulse für langfristige Reflexionen. Er beschrieb Europa als ein Europa der Multipolarität. Europa sei weder bipolar, wie es im Kalten Krieg der Fall gewesen war, noch tripolar, wie die klassische kirchenpolitische Interpretation (Rom-Byzanz-Moskau) nahegelegt hatte. Europa sei multipolar:

„Die Kulturen sind nicht unbedingt deckungsgleich mit den Ländern: Einige Länder beherbergen verschiedene Kulturen, und einige Kulturen drücken sich in mehreren Ländern aus. Das gleiche gilt für politische, religiöse und gemeinschaftliche Ausdrucksformen.“

Papst Franziskus sprach vom Polyeder, „wo die harmonische Einheit des Ganzen die Besonderheit jedes einzelnen Teils bewahrt.“ Gleichzeitig sei das heutige Europa transversal, in vielfältiger Weise mit Faktoren der Welt aus-

serhalb Europas verbunden und zugleich durch unterschiedliche Erfahrungen der Generationen gebrochen. „Auf dem Weg der kontinentalen Konsolidierung und seiner Öffnung auf die Zukunft hin...müssen wir von einem dialogisierenden Europa sprechen.“

Angesichts der Gesamtschau über die bisherigen Wechselwirkungen von europäischer Entwicklung und päpstlicher Begleitung seit den frühen 1950er Jahren bleibt eine Aussage von Papst Franziskus besonders hervorzuheben. Beklagte Papst Pius XII. noch das Auseinanderfallen von Kultur und Religion, akzeptierte Papst Franziskus, dass die religiöse Dimension eine Komponente des interkulturellen Dialogs ist. Er differenzierte dabei nicht zwischen globalen Vorgängen und genuin europäischen Realitäten, sondern bezog sich eindeutig und vorrangig auf die Realitäten in Europa. Er ging sogar über die Anerkennung der neuzeitlich gewachsenen Umkehr des Verhältnisses von Religion und Kultur in Europa hinaus und bejahte die Chancen eines „interkulturellen Dialogs einschließlich seiner religiösen Dimension“:

„Es handelt sich um eine günstige Gelegenheit für einen offenen, respektvollen und bereichernden Austausch zwischen Menschen und Gruppen verschiedener Herkunft und unterschiedlicher ethnischer, sprachlicher und religiöser Tradition in einem Geist gegenseitigen Verständnisses und gegenseitiger Achtung.“¹⁰⁴

Im Grunde war dies eine geradezu revolutionäre Umkehrung der Ausgangsbefunde über das Verhältnis von Religion und Kultur in Europa gegenüber der Zeit von Papst Pius XII. Papst Franziskus anerkannte eine neue Grundlage für das künftige Verhältnis von christlicher Religion und europäischer Kultur. Ob die in Europa wachsende Einwanderungsreligion des Islam in allen ihren polyphonen Stimmen mit dieser päpstlichen Aktualisierung des „aggiornamento“ gleichziehen würde, blieb abzuwarten und musste bezweifelt werden.

104 Papst Franziskus, Ansprache an den Europarat, Straßburg, 25. November 2014, online unter:
https://www.vatican.va/content/francesco/de/speeches/2014/november/documents/papa-francesco_20141125_strasburgo-consiglio-europa.html.

Die Päpste, Europas Einigung und ein zerrissener Kontinent

Eine weitere Europarede von Papst Franziskus erfolgte bei der Entgegennahme des Karlspreises am 6. Mai 2016. Der Ton der Ermutigung blieb verbunden mit der Sorge über die geistige Lage in Europa:

„Die Kreativität, der Geist, die Fähigkeit, sich wieder aufzurichten und aus den eigenen Grenzen hinauszugehen, gehören zur Seele Europas...Jenes Klima des Neuen, jener brennende Wunsch, die Einheit aufzubauen, scheinen immer mehr erloschen. Wir Kinder dieses Traumes sind versucht, unserem Egoismus nachzugeben, indem wir auf den eigenen Nutzen schauen und daran denken, bestimmte Zäune zu errichten. Dennoch bin ich überzeugt, dass die Resignation und die Müdigkeit nicht zur Seele Europas gehören.“

Der Papst abstrahierte seine Aussagen zur Migrationsthematik:

„Ein Europa, das sich verschanzt, anstatt Taten den Vorrang zu geben, welche neue Dynamiken in den Gesellschaften fördern – Dynamiken, die in der Lage sind, alle sozialen Handlungsträger (Gruppen und Personen) bei der Suche nach neuen Lösungen der gegenwärtigen Probleme einzubeziehen und dazu zu bewegen, auf dass sie bei wichtigen historischen Ereignissen Frucht bringen. Ein Europa, dem es fern liegt, Räume zu schützen, sondern das zur Mutter wird, die Prozesse hervorbringt.“

Papst Franziskus hielt die ihm eigene emotionale Diktion bei:

„Was ist mit Dir los, humanistisches Europa, du Verfechter der Menschenrechte, der Demokratie und der Freiheit?...Es ist notwendig, Gedächtnis zu halten, ein wenig von der Gegenwart Abstand zu nehmen, um der Stimme unserer Vorfahren zu lauschen.. Gerade jetzt, in dieser unserer zerrissenen und verwundeten Welt, ist es notwendig, zu dieser Solidarität der Tat zurückzukehren, zur selben konkreten Großzügigkeit, die auf den Zweiten Weltkrieg folgte.“

Dieser Appell bezog sich nicht nur auf die Reaktion Europas gegenüber Fluchtbewegungen, sondern auch auf institutionelle Reformen der Europäischen Union. Papst Franziskus mahnte, „sich nicht mit kosmetischen Überarbeitungen oder gewundenen Kompromissen zur Verbesserung mancher Verträge zufrieden zu geben, sondern mutig neu, tief verwurzelte Fundamente zu legen.“ Die Idee Europa sei immer integrativ gewesen:

„Die europäische Identität ist und war immer eine dynamische und multikulturelle Identität...vielmehr die Größe der europäischen Seele wiederentdecken, die aus der Begegnung von Zivilisationen und Völkern entstanden ist, die viel weiter als die gegenwärtigen Grenzen der Europäischen Union geht und berufen ist, zum Vorbild für neue Synthesen und des Dialogs zu werden.“

Ludger Kühnhardt

Auf Ängste vor einem zu raschen und überdies ungesteuerten Anwachsen islamischer Bevölkerungsanteile in der EU ging der Papst mit keinem Wort ein. Stattdessen blieb er im Modus des optimistischen Aktivisten:

„Es braucht Koalitionen, die fähig sind, das Volk vor der Benützung durch unlautere Ziele zu verteidigen. Rüsten wir unsere Leute mit der Kultur des Dialogs und der Begegnung aus.“

Der Papst steckte zu Recht den Finger in die Wunde der hohen Jugendarbeitslosigkeit in einer ganzen Reihe von Staaten der Europäischen Union. Es gehe nicht nur um konkrete Beiträge, damit junge Menschen sich in ihren Gesellschaften benötigt fühlen:

„Das erfordert die Suche nach neuen Wirtschaftsmodellen, die in höherem Maße inklusiv und gerecht sind...Und das verlangt den Übergang von einer verflüssigten Wirtschaft zu einer sozialen Wirtschaft. Ich denke zum Beispiel an die Soziale Marktwirtschaft.“

Mit verflüssigter Wirtschaft, erklärte Papst Franziskus wenige Sätze später, meinte er – sehr pauschal und präzisierungsbedürftig – eine Form des Wirtschaftens, „die dazu neigt, Korruption als Mittel zur Erzielung von Gewinnen zu begünstigen.“ Papst Franziskus endete mit einem Blick auf die Zukunft der Kirche und formulierte einen poetischen Traum von Europa:

„Nur eine Kirche, die reich an Zeugen ist, vermag von neuem das reine Wasser des Evangeliums auf die Wurzeln Europas zu geben...Mit dem Verstand und mit dem Herz, mit Hoffnung und ohne leere Nostalgie, als Sohn, der in der Mutter Europa seine Lebens- und Glaubenswurzeln hat, träume ich von einem neuen europäischen Humanismus...Ich träume von einem jungen Europa, das fähig ist, noch Mutter zu sein: eine Mutter, die Leben hat, weil sie das Leben achtet und Hoffnung für das Leben bietet...Ich träume von einem Europa, in dem das Migrantsein kein Verbrechen ist, sondern vielmehr eine Einladung zu einem größeren Einsatz mit der Würde der ganzen Person. Ich träume von einem Europa, wo die jungen Menschen die reine Luft der Ehrlichkeit atmen, wo sie die Schönheit der Kultur und eines einfachen Lebens lieben...; wo das Heiraten und der Kinderwunsch eine Verantwortung wie eine große Freude sind und kein Problem darstellen, weil es an einer hinreichend stabilen Arbeit fehlt.“¹⁰⁵

105 Papst Franziskus, Ansprache zur Verleihung des Karlspreis 2016, 6.Mai 2016 https://www.vatican.va/content/francesco/de/speeches/2016/may/documents/papa-francesco_20160506_premio-carlo-magno.html. Analyse auch mit Blick auf Reaktionen in den Mitgliedsstaaten der EU: Karlies Abmeier/Olaf Wientzek, Das Europabild des Papstes und die Reaktionen auf die Karlspreisverleihung in ausgewählten EU-

Die Päpste, Europas Einigung und ein zerrissener Kontinent

Papst Franziskus versuchte am 28. Oktober 2017 noch einmal und weit konstruktiver als in den vorherigen Jahren seines Pontifikats eine Ermutigung Europas. Seine Ansprache auf dem vom Vatikan und der Kommission der Europäischen Bischofskonferenzen (COMECE) gemeinsam organisierten Kongress „Rethinking Europa“ im Vatikan stand im Zeichen latenter Furcht vor einem Zerfall der Europäischen Union. Im Umfeld des 60jährigen Bestehens der Römischen Verträge war diese Furcht zu einem Dauerthema der medialen Öffentlichkeit geworden war. Bereits die Kombination der Gastgeberrolle von Vatikanischem Staatssekretariat (dem Außenministerium des Vatikanstaates) und COMECE zeigte eine kluge diplomatische Aufstellung des Kongresses. Weltkirche und katholische Kirche in Europa traten gemeinsam auf, um Impulse für ein neu durchdachtes europäisches Integrationsprojekt zu fördern.¹⁰⁶ Am Ende anregender und lebhafter Konferenzgespräche nahm Papst Franziskus mit einem Ton freundlicher Unterstützung Stellung. Es ging ihm wie dem Kongress selbst um einen Dialog „um die Krisen zu überwinden, die wir durchmachen, und uns den Herausforderungen stellen, die auf uns warten.“ Die Analyse von Papst Franziskus war kurz und nach vorne weisend: „Welche Verantwortung haben wir (Christen) in einer Zeit, in der das Angesicht Europas immer mehr von einer Pluralität von Kulturen und Religionen gekennzeichnet ist, während das Christentum für viele als ein fernes und fremdes Element aus der Vergangenheit wahrgenommen wird?“

Der Papst fragte danach, was der Mensch heute sei und nahm Maß beim Heiligen Benedikt, dem Schutzpatron Europas:

„Der heilige Benedikt achtet nicht auf den sozialen Stand oder auf den Reichtum oder die Macht, die jemand innehat. Er wendet sich an die gemeinsame Natur jedes Menschen, der – gleich welchen Standes – sich nach dem Leben sehnt und sich glückliche Tage wünscht. Für den heiligen Benedikt gab es

Mitgliedsstaaten, Berlin: Konrad-Adenauer-Stiftung, 2016, online unter: <https://www.kas.de/de/einzeltitel/-/content/der-papst-und-europa>.

¹⁰⁶ Weiterführend: Ludger Kühnhardt, Verknüpfte Welten. Notizen aus 235 Ländern und Territorien, Band 2 (2000-2020), Wiesbaden: Springer 2022, Seite 811ff.

Ludger Kühnhardt

keine Rollen, sondern nur Personen, keine Adjektive, sondern nur Substantive. Gerade dies ist einer der Grundwerte, den das Christentum gebracht hat: Der Sinn für die Person, die nach dem Ebenbild Gottes gebildet ist.“

Dann fuhr Papst Franziskus fort:

„Der erste und vielleicht größte Beitrag, den die Christen dem heutigen Europa bringen können, ist es, daran zu erinnern, dass es nicht eine Ansammlung von Zahlen und Institutionen ist, sondern aus Menschen besteht. Leider ist festzustellen, wie sich jegliche Debatte oft leicht auf eine Diskussion über Zahlen reduziert. Es gibt nicht die Bürger, es gibt die Stimmen bei Wahlen. Es gibt nicht die Migranten, es gibt die Quoten. Es gibt nicht die Arbeiter, es gibt die Wirtschaftsindikatoren. Es gibt nicht die Armen, es gibt die Armutsgrenzen. Die konkrete menschliche Person wird so auf ein abstraktes, bequemes und beruhigendes Prinzip reduziert.“

Papst Franziskus blieb im Modus einer konstruktiver Unterstützung für den weiteren Weg der Europäischen Union:

„Zu erkennen, dass der andere vor allem eine Person ist, bedeutet, das wertzuschätzen, was mich mit ihm verbindet... Der zweite Beitrag, den die Christen zur Zukunft Europas beisteuern können, ist also die Wiederentdeckung des Sinns für die Zugehörigkeit zu seiner Gemeinschaft... Man mißversteht den Begriff der Freiheit, indem man ihn so auslegt, als wäre er die Pflicht zum Alleinsein, losgelöst von jeder Bindung.“ Und, fuhr er fort: „Die Christen erkennen, dass ihre Identität vor allem relational ist. Sie sind als Glieder eines Leibes, der Kirche, zusammengefügt, in dem jeder mit seiner Identität und Eigenart frei am gemeinsamen Aufbau teilnimmt.“

Es folgte ein Bekenntnis zur Familie: „In ihr wird Verschiedenheit hochgehalten und zugleich in der Einheit wieder zusammengefasst.“ Dann erläuterte der Papst aus seiner Sicht, wie am künftigen europäischen Haus weitergebaut werden kann: „Die Mauersteine dieses Baus heißen: Dialog, Inklusion, Solidarität, Entwicklung und Frieden.“ Ein Raum der Solidarität, so Papst Franziskus, schließt ein, „daß man sich gegenseitig unterstützt und es somit nicht nur einige sein können, die Lasten tragen und außerordentliche Opfer vollbringen, während andere sich zur Vereidigung ihrer bevorzugten Positionen verschanzen.“ Er zeigte sich zuversichtlich: „Das Europa, das sich als Gemeinschaft wiederentdeckt, wird gewiss eine Quelle der Entwicklung für sich und für die ganze Welt sein.“ Der Einsatz der Christen in und für Europa muss „eine Friedensverheißung darstellen“ Friedensstifter zu sein bedeutet „nicht nur, sich um die Vermeidung von internen Spannungen zu bemühen, für die Beendigung von zahlreichen Konflikten zu arbeiten, die die Welt mit

Die Päpste, Europas Einigung und ein zerrissener Kontinent

Blut beflecken oder den Leidenden Erleichterung zu verschaffen. Friedensstifter zu sein bedeutet, Förderer einer Kultur des Friedens zu sein. Dies erfordert Liebe zur Wahrheit, ohne die es keine echten menschlichen Beziehungen geben kann, und Suche nach Gerechtigkeit, ohne die jedwede Gesellschaft die Unterdrückung als die vorherrschende Norm akzeptiert.“

Noch einmal wurde Papst Franziskus pathetisch:

„Dies ist nicht die Zeit, um Schützengräben auszuheben, sondern um den Mut zu haben, für die volle Verwirklichung des Traums der Väter von einem geeinten und einträchtigen Europa als einer Gemeinschaft von Völkern zu arbeiten, die sich nach einem gemeinsamen Ziel der Entwicklung und des Friedens sehnen.“¹⁰⁷

Fünf Jahre später stand die gesamteuropäische, auf kollektiver Freiwilligkeit beruhende Friedensarchitektur in Flammen. Russlands Überfall auf die Ukraine am 24. Februar 2022 dokumentierte auch, dass es weiterhin recht unterschiedliche Lungen gab, sofern Europa vom Atlantik bis zum Ural oder gar bis Wladiwostok gedacht wurde. Es war dringend an der Zeit, Europa nicht nur ethisch, sondern auch geopolitisch neu zu denken. Papst Franziskus gelang es nicht, die Zerrissenheit des Kontinents zu überwinden. Im Gegenteil: Das Scheitern seiner Bemühungen um einen Dialog mit dem russisch-orthodoxen Patriarch Kyrill, geschweige denn mit der politischen Führung im Moskauer Kreml, gehört zu den weitestgehenden neuzeitlichen Grenzerfahrungen der römisch-katholischen Kirche.

VI. Zusammenfassung: Impulse und Hoffnungen, Bruchlinien und Bremswege, Spiegelbilder und Konfliktverstärker

Seit der Unterzeichnung der Römischen Verträge sind 65 Jahre vergangen. Die europäische Einigung hat seither verschiedene Phasen durchlaufen.

107 Papst Franziskus, Ansprache an die Teilnehmer des Kongress „Rethinking Europe“ der Kommission der Bischofskonferenzen der Europäischen Gemeinschaft (COMECE), 28. Oktober 2017, online unter: https://www.vatican.va/content/francesco/de/speeches/2017/october/documents/papa-francesco_20171028_conferenza-comece.html.

Dazu gehört die Konsolidierung der europäischen Institutionen unter dem Dach der Europäischen Union. Dazu gehört die wirtschaftliche Integration im Rahmen des Binnenmarktes mit gemeinsamer Währung und strikten Wettbewerbsregeln. Dazu gehört die politische Verfestigung der Europäischen Union in Reaktion auf multiple Krisen. Unvollständig bleibt die globale Rolle der EU im Sinne ihres Anspruchs, europäische Souveränität zum Zwecke der Selbstbehauptung in einem teils unberechenbaren, teils bedrohlichen geopolitischen Umfeld zu verwirklichen. Die EU bleibt in dieser Hinsicht überdies als Juniorpartner existenznotwendig auf die enge Gemeinsamkeit mit den USA und Kanada im Rahmen der NATO angewiesen. Der brutale Überfall Russlands auf die Ukraine am 24. Februar 2022 hat diese Einsicht mit aller Schärfe verfestigt.

Die Perzeption der europäischen Einigung in den zurückliegenden sieben Jahrzehnten durch die katholische Kirche und namentlich über die Aussagen der sieben in dieser Zeit amtierenden Päpste ist ebenfalls durch wesentliche Phasen geprägt. Zu Beginn des Zeitraums, von dem die Rede ist, verstand die katholische Kirche sich als Bollwerk gegen die totalitären Ideologien des 20. Jahrhunderts. Zu Recht ging es ihren religiösen Führern an erster Stelle um die Sicherung der Religionsfreiheit. Aber die Päpste nahmen nie ein Blatt vor den Mund hinsichtlich der grundsätzlichen Ursachen, die in der Struktur und Zielsetzung totalitärer Ideologien lagen. Später öffneten die Päpste die katholische Kirche mit großer Energie zur Welt. Sie griffen der ökonomischen und politischen Globalisierung in vielerlei Hinsicht voraus. Eine universale Ethik des Friedens und der Entwicklung wurde in der katholischen Kirche immer aus der Perspektive der Länder der Dritten Welt gedacht, wo inzwischen ohnehin die Mehrheit der Katholiken lebt. Von Anfang an begleiteten die Päpste den institutionellen Prozess der europäischen Einigung wohlwollend. Sie unterstützten die europäische Einigung zunächst eindeutig aus der Perspektive des Föderalismus. Zugleich engagierten sie sich mit Verweis auf die gemeinsame europäische Identität für die Ostpolitik und später für die Überwindung der Teilung Europas. Das danach zusammenwachsende Europa unterstützten sie, vermehrt indessen unter stärkerer Beachtung der kulturellen Eigenheiten der Länder und Gesellschaften Mitteleuropas.

Die Päpste, Europas Einigung und ein zerrissener Kontinent

Gleichzeitig stellten sich die Päpste mit kontinuierlicher und wachsender Sorge kritisch zu kulturellen Tendenzen und wertbezogenen Entwicklungen in den westlichen, inklusive den westeuropäischen Gesellschaften. In diesem Themenfeld entstanden schließlich die größten Bruchlinien innerhalb der katholischen Kirche sowie zwischen den päpstlichen Positionen beziehungsweise denen im katholischen Klerus einerseits und den in den entsprechenden Fragen gleichermaßen gespaltenen katholischen Laien andererseits.

Ein wirkmächtiger Grund für diese Bruchlinien wird bei den entsprechenden, häufig sehr emotional geführten Debatten gerne übersehen. Er liegt in der unterschiedlichen Methodik der Herangehensweise an Fragen der Ethik: Während im Bereich von Entwicklung und Frieden seitens der katholischen Kirche eine ermutigende Ethik der Ermöglichung und des Plädoyers für Vertrauen in jeden Menschen, verbunden mit Appellen zur Brüderlichkeit, entwickelt und konsequent propagiert wurde, blieben der Blick auf Wertewandel, den Umgang mit dem Gewissen des einzelnen westlichen Katholiken und den Anspruch auf moralische Autorität und spirituelle Absolutheitsansprüche defensiv, kulturkritisch oder gar kulturkämpferisch. Dort aber, wo die individuelle Gewissensverantwortung der entsprechenden Kleriker und Kirchenmitarbeiter bei Straftaten gegenüber schutzbefohlenen Minderjährigen konsequent hätte eingefordert werden müssen, verstrickte sich mancher Kirchenrepräsentant in unentwirrbare und unerträgliche Vernebelungsstrategien. Die katholische Kirche hat in individualethischen Fragen eine Gebots- und Verbotsethik aufgebaut, der auch viele Katholiken nicht mehr folgen wollen. Dies galt und gilt vor allem in den westlichen Ländern der Tradition der Aufklärung, die Gewissensfreiheit und individuelle Verantwortung ins Zentrum des modernen Fortschrittsbegriffs gestellt hat.

Alles in allem wirkte die katholische Kirche in ihrer Herangehensweise an das selbstformulierte „aggiornamento“ hinsichtlich der Triebkräfte der modernen westlichen Welt – namentlich der liberalen, emanzipativen und auf Autonomie setzenden Entscheidungen über Kernfragen des Lebens, der Sexualität und der auf beides bezogenen Fragen der Ethik – zunehmend widersprüchlich und hilflos. Mit der modernen westlichen Entwicklung war im Laufe der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts eine zunehmende Forderung

nach Demokratie in allen Lebensbereichen verbunden. Die damit zusammenhängenden Fragen von Machtkontrolle, Transparenz und Geschlechtergleichheit schlugen auch auf die katholische Kirche durch. Für ein so weitgehendes „aggiornamento“, das die eigenen Strukturen einschloss, hatte das Zweite Vatikanische Konzil allerdings nicht die erforderlichen Voraussetzungen und Weichenstellungen vornehmen können. So steigerten sich unerfüllbare Erwartungen und grassierende Verlustängste auf den verschiedensten Seiten des innerkirchlichen Meinungsspektrums zu einer Kaskade von Misstrauen, Machtkämpfen und Abwehrschlachten, die eher an die polarisierte Atmosphäre im Zeitalter der Konfrontation mit totalitären Ideologien denken ließ. Die katholische Kirche verrannte sich immer wieder in selbstreferentielle Beschäftigungsformen mit therapeutischer Note.

Während die Kirche ihren einzigartig exponierten Platz als privilegierter Dialogpartner in der Architektur der Europäischen Union fand (strukturiertes Dialog gemäß Artikel 17 des Vertrages von Lissabon), steigerte sich der Glaubwürdigkeitsverlust gegenüber kirchlichen Moral- und Wertansprüchen, verbunden mit einer damit bestenfalls indirekt zusammenhängenden Zunahme der Gleichgültigkeit vieler Menschen in Europa gegenüber religiösen Fragen und kirchlichen Bindungen.¹⁰⁸ Je nachhaltiger die mitteleuropäischen Gesellschaften aus dem Schatten totalitärer Herrschaft herauswuchsen, desto mehr übernahmen auch dort viele Menschen „westliche“ Einstellungen aufklärungsbegründeter Säkularität und Liberalität. So mancher Vertreter des katholischen Establishments verharrte geradezu Teilen hilflos in einer Art Wagenburg des Beharrens, doch im Auftrag göttlichen Willens zu handeln. Dabei waren viele Kontroversen keineswegs naturrechtlich und zeitlos verankert, wie beispielsweise die Frage nach dem Zölibat. Der Begriff der Zehn Gebote wurde ausschließlich defensiv und doktrinär ausgelegt beziehungsweise dies wurde in der katholischen wie nichtkatholischen Gesellschaft so wahrgenommen. Perzeptionen aber sind Teil der Wirklichkeit, die

108 Zu den komplexen Aspekten dieser These weiterführend die hervorragende politikwissenschaftliche Studie von Lazaros Miliopoulos, *Das Europaverständnis christlicher Kirchen im Zuge der Europäisierung. Ein Konvergenzprozeß? Theoretische Einordnung und Inhaltsanalyse*, Paderborn: Schöningh, 2019.

Die Päpste, Europas Einigung und ein zerrissener Kontinent

Unbarmherzigkeit sein kann. Der befreiende Charakter von Geboten wurde immer weniger überzeugend vermittelt.

Das „aggiornamento“ des Zweiten Vatikanischen Konzils führte über Jahrzehnte zu einer katholischen Ambivalenz bei Fragen der Haltung und der Orientierung. Die zögerliche und selektive Öffnung zur Welt mündete in theologische, kirchenpolitische und gesellschaftlich-kulturelle Aporien. Vor allem in Bezug auf die liberalen, emanzipatorischen Triebkräfte der Moderne blieb die katholische Kirche länger als die liberalen Gesellschaften insgesamt in eigenartig erstarrten Bastionen von Aporien hängen: Demokratisierung nein, pluralistischer und inklusiver Lebensstil nein, zugleich Kritik am kapitalistischen Wirtschaftssystem, am sozialem Egoismus gegenüber den Benachteiligten in aller Welt und am selbstzufriedenen Provinzialismus Europas. Die katholische Kirche war ostpolitischer Vordenker und modernisierungstheoretischer Bremsen. Dies hat Folgen bis heute: innerkirchlicher Reformstau, Verkrampfungen und Dispute bei Fragen von Sexualität, Liebe und Partnerschaft. Die eigentümliche Fixierung auf die Anti-Baby-Pille als eine technische Innovation bei gleichzeitigem Placet für technischen Fortschritt als Treiber sozialer Gerechtigkeit – einschließlich der Potentiale der friedlichen Nutzung der Atomenergie – hinterließen Fragen, Kopfschütteln, Ratlosigkeit, vergiftete Polarisierungen.

Im letzten lassen sich die vielen Konfliktlinien, in denen die katholische Kirche Bruchlinien erlebte, zugleich als verstärktes Spiegelbild allgemein gesellschaftlicher Kontroversen in der westlichen Welt beobachten. Die besonders dichte, ehrlicher wäre zu sagen: verbissene Form der Austragung von Kontroversen über strukturelle Reformen im Spannungsbogen zwischen Traditionsbewahrung einerseits und Anpassung an unwiderrufliche kulturelle Entwicklungen andererseits wurde dadurch beschwert, dass sie überlastet blieben mit nicht weniger starken Kontroversen um die zeitgenössische Deutung des individuellen Gewissens und der Übernahme persönlicher Verantwortung. Je mehr an Gewissenspflichten der Zweifel aberlert, es gehe nicht mehr um Gewissensfreiheit, desto härter wurde und wird die Kritik an verwässerten Vorstellungen individueller Verantwortung, individueller Schuld und individueller Sühne.

Die ultimative moralische Delegitimierung als öffentliche sittliche und religiöse Autorität fügte sich die katholische Kirche selbst zu. Der halbherzige Umgang mit kriminellen Akten von Pädophilie durch (immer wieder sei es gesagt: einzelne) Angehörige des Klerus wurde nicht im Sinne der Personalität von Gewissen, Schuld und Strafe unmittelbar nach Bekanntwerden einer Tat und konsequent im Sinne der für alle Menschen geltenden Rechtsordnungen individuell geahndet und den öffentlichen zivilen Strafgerichten überantwortet. Stattdessen begann der Trauerweg der Selbstkollektivierung durch die Unterordnung individueller Schuld unter dem sich unaufhaltsam auftürmenden kollektiv-ungenauen Begriffsmonster „Missbrauch“. Die Selbstabdankung der katholischen Kirche im Raum der Europäischen Union als öffentlich relevante moralische Autorität nahm ihren Lauf, weil einige besonders exponierte kirchliche Autoritäten selber den zutiefst christlichen Begriff des personalen, individuellen Gewissens und die damit zusammenhängenden Primärbegriffe von individueller Schuldverantwortung und vorrangiger Opferempathie entleerten. Viele einzelne Fehlentscheidungen zum Zeitpunkt des Bekanntwerdens einer sexuellen Straftat türmten sich zu geradezu unlösbaren Agonien der größten Glaubwürdigkeitskrise der modernen katholischen Kirche auf.

Nicht selten hatte seit spätestens den 1990er Jahren den Anschein, die Polarisierungen des Kalten Krieges waren fast überall im öffentlichen Leben der EU verpufft, nur nicht innerhalb der katholischen Kirche. Die Streitigkeiten zwischen Klerus und Laienfunktionären sowie jeweils untereinander waren ärger als vieles, an das sich diejenigen erinnern konnten, die den Kalten Krieg und das totalitäre Zeitalter erlebt hatten. Die psychologische Disposition der katholischen Kirche – strengste Artikulation unverbrüchlicher Wahrheitsansprüche – hatte geholfen, den Kalten Krieg gegen den aggressiven Atheismus der nationalsozialistischen und der kommunistischen Ideologien und Machtstaaten zu gewinnen. In der nachfolgenden Epoche des Friedens geriet die katholische Kirche in eine tiefgreifende Defensive. Es fehlten, so schien es, die alten Feinde von außen. Stattdessen wurden echte und imaginierte Feinde der Wahrheit im Innern der Kirche verortet. Ihre größte Krise – um den Umgang mit sexuellen Verfehlungen im Klerus, die nach

Die Päpste, Europas Einigung und ein zerrissener Kontinent

weltlichen Rechtsregeln eindeutig kriminell waren – zelebrierte die katholische Kirche mit autopoetischer Selbstreflexivität. Erschöpfung im Kampf zwischen Bewahrung und Reform beförderte die in westlichen Gesellschaften allgemein zunehmende Erfahrung der Gleichgültigkeit in Glaubensfragen. Als sich Ende 2021 abzeichnete, dass bald erstmals eine Mehrheit der deutschen Bevölkerung nicht mehr christlich getauft war, konstatierte Thomas Petersen eine bittere Perspektive: „Christliche Kultur ohne Christen“.¹⁰⁹ In Variationen traf die ernüchternde deutsche Erfahrung der Glaubensvergessenheit langsam aber sicher in den meisten Gesellschaften der Europäischen Union zu.

Die katholische Kirche ist als Vorreiter der Globalisierung einzigartig: Bei der Wahl von Papst Pius XII. 1939 waren von den 62 Kardinälen, die ihn im Konklave wählen konnten, sieben Nichteuropäer. Die Mehrheit von 34 Kardinälen waren Italiener. Beim Zweiten Vatikanischen Konzil kamen 70 Kardinäle aus Osteuropa. Bei dem Konklave, das 2013 Papst Franziskus wählen sollte, waren 117 Kardinäle stimmberechtigt. Nur noch 11 von ihnen kamen aus Italien, 33 weitere Kardinäle kamen aus dem „restlichen“ Europa. 14 Kardinäle kamen aus Nordamerika, 19 aus Südamerika, 11 aus Afrika sowie 12 aus Asien und Ozeanien. Die katholische Kirche war Teil des Übergangs zur posteuropäischen Multipolarität. Der relative Rückgang Europas an Bedeutung in der Welt musste natürlicherweise auch abfärben auf die katholische Kirche und die Sphäre der Religion an sich. Mit einem Paukenschlag zerriss der brutale Aggressionskrieg 2022 in der Ukraine zwischen zwei slawischen und orthodox-christlichen „Brudervölkern“ die Illusion von einem Europa, das aus zwei zueinanderstrebenden Lungenflügeln besteht. Östlich der politischen Grenzen von EU und NATO besteht zumindest eine dritte Dimension einer tiefst zerrissenen europäischen Christenheit, solange die kontinentalen geographischen Begriffe noch gelten. Die katholische Kirche kann sich unter diesen Umständen auch nicht länger der Frage nach der ethischen Begründung des Widerstandsrechts und der Rechtfertigung des Tyrannenmordes entziehen, alten Topoi der politischen Philosophie und der christlichen Theologie. Zudem ist die Frage nach Recht und Gerechtigkeit in neuer

¹⁰⁹ Thomas Petersen, Christliche Kultur ohne Christen, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, Nr. 298, 22. Dezember 2021, Seite 8.

Perspektive akut geworden: Die strafrechtliche Ahndung von Kriegsverbrechen und verpflichtende Reparationszahlungen Russlands für den angerichteten Schaden müssten zwingenderweise am Ende der Sanktionspolitik des Westens stehen, wenn diese ihren eigentlichen Sinn erfüllen soll.

Man sollte meinen, angesichts der Dramatik des Angriffskrieges auf die Ukraine könnte die katholische Kirche langsam wieder eine Neuausrichtung jenseits ihrer bald jahrzehntelangen selbstreferentiellen und lähmenden Aporien und innerkirchlichen Reformfixierungen finden. Eine neue Deutung der Friedensethik unter den Bedingungen eines Aggressionskrieges mit multiplen globalisierten Folgen von Zerstörung, Leid und Machtkämpfen ist gewiss erforderlich. Wer, wenn nicht die christlichen Kirchen müsste den Frieden und seine ethischen, rechtlichen und sozialen Voraussetzungen neu denken, realpolitisch realistisch und nicht nur metaphysisch. Gewiss: Das christliche Liebesgebot hat Bestand. Es umschließt die Negierung der Rache. Das christliche Barmherzigkeitsgebot hat ebenfalls Bestand. Es umschließt aber auch die Suche nach rechtlichen Regelungen für die Bestrafung von Kriegsverbrechern und die Wiedergutmachung des von ihnen angerichteten Schadens. Zur Barmherzigkeit gehört Gerechtigkeit für die Opfer von Gewalt.

Offenkundig ist, dass nicht nur Europa neu gedacht werden muss. Ebenso muss das Verhältnis von Religion und Politik, von Laizität und Fundamentalismus neu reflektiert und auf einen neu zu vermessenden Fortschrittsbegriff bezogen werden. Die Welt der Zivilisationen muss neu gedacht werden, was den Dialog der religiösen Autoritäten und der Gläubigen der Weltreligionen ebenso zwingend macht wie den Dialog zwischen religiösen und agnostischen Menschen. Offenkundig ist auch, dass eine neue Generation von Christen die katholische Kirche neu denken, ausrichten und gestalten muss, um aus den Aporien von sechs, sieben Jahrzehnten des unvollendeten „aggiornamento“ herauszufinden. Für die nächsten Jahrzehnte besteht kein Mangel an einer konstruktiven Agenda für künftige Päpste der katholischen Kirche. Zu wünschen wäre, dass sie dabei die Chancen des Gleichschritts, aber auch, wo immer nötig, den Einsatz für die Beschleunigung der Agenda der Europäischen Union besser berücksichtigen als manches Mal in den vergangenen Jahrzehnten. So und nur so wird die katholische Kirche in Europa die

Die Päpste, Europas Einigung und ein zerrissener Kontinent

Rolle wieder ausfüllen können, die in ihren besten Zeiten über zwei Jahrtausende am wirksamsten und wertvollsten für die Menschheit war: Freiheit in Demut vor dem Schöpfer zu ermöglichen, der dem Leben die einzigen Grenzen setzt, die nicht durch Glaubwürdigkeitsdilemmata gewonnen oder verloren werden können.

Das **Zentrum für Europäische Integrationsforschung (ZEI)** ist ein interdisziplinäres Forschungs- und Weiterbildungsinstitut der Universität Bonn. *ZEI – DISCUSSION PAPER* richten sich mit ihren von Wissenschaftlern und politischen Akteuren verfassten Beiträgen an Wissenschaft, Politik und Publizistik. Sie geben die persönliche Meinung der Autoren wieder. Die Beiträge fassen häufig Ergebnisse aus laufenden Forschungsprojekten des ZEI zusammen.

The **Center for European Integration Studies (ZEI)** is an interdisciplinary research and further education institute at the University of Bonn. *ZEI – DISCUSSION PAPER* are intended to stimulate discussion among researchers, practitioners and policy makers on current and emerging issues of European integration and Europe's global role. They express the personal opinion of the authors. The papers often reflect on-going research projects at ZEI.

Die neuesten ZEI Discussion Paper / Most recent ZEI Discussion Paper:

- C 262 (2020) Christoph Bierbrauer
Bailouts in the euro crisis: Implications for the aftermath of the COVID-19 pandemic
- C 263 (2021) Muhammad Murad
Geo-economics of the European Union and the China Challenge
- C 264 (2021) Jette Knapp
Struggling to Find a Recipe for Peace – Ten Years of European Initiatives to End the Conflict in Syria
- C 265 (2021) Rahel Hutgens, Stephan Conermann
Macron's Idea of European Universities From Vision to Reality - The Implementation
- C 266 (2021) Kwan Lok Alan Ho
"Loud thunder, little rain" Participatory Democracy in the European Union
Examining the European Citizens' Initiative
- C 267 (2021) Ludger Kühnhardt
The post-corona world. A research agenda
- C 268 (2021) Daniel René Jung, Wolfgang Picken, Matteo Scotto, Liska Wittenberg (eds.)
Corona und die Verfassung Europas
- C 269 (2022) Ludger Kühnhardt
Karl Dietrich Bracher (1922-2016). Aus der Geschichte lernen.
- C 270 (2022) Michael Gehler
The Signing of the Rome Treaties 65 Years Ago: Origins, Provisions and Effects
- C 271 (2022) Milenko Petrovic
EU enlargement into the Western Balkans: a gloomy prospect gets gloomier
- C 272 (2022) Merit Thummes
Europäische Parteien als Antrieb für die europäische Integration?
- C 273 (2022) Henrik Suder
Die Wirkung der Staatsschuldenkrise auf das Legitimitätsniveau der Europäischen Union
- C 274 (2022) Ludger Kühnhardt
Europas Sicherheit, die Zukunft der Ukraine und die „russische Frage“
- C 275 (2023) Kateryna Khalabuzar
The Evolution of the EU's Perception Towards Ukraine
- C 276 (2023) Simon Jerome Dietewich
Kritische Rohstoffe in der EU – Herausforderungen und Handlungsfelder
- C 277 (2023) Ludger Kühnhardt
Die Päpste, Europas Einigung und ein zerrissener Kontinent
Eine Zwischenbilanz im Lichte der gegenwärtigen Krisen in Kirche und Welt

Die vollständige Liste seit 1998 und alle Discussion Paper zum Download finden Sie auf unserer Homepage: <http://www.zei.de>. For a complete list since 1998 and all Discussion Paper for download, see the center's homepage: <http://www.zei.de>.

